

Schulgemeinschaftsfahrt nach Breslau / Auschwitz / Krakau

INFORMATIONEN ZUR INHALTLICHEN VORBEREITUNG



Organisation:
Nils Weinberg, Jörg Buttgerit, Tobias Forthaus

Oświęcim (Auschwitz)

Schöberner, Gerhard, Der gelbe Stern. J. J. Judenverfolgung in Europa 1933-1945, S. 295-304.

1935		
3. Januar	Abstimmung im Saargebiet für Rückkehr ins Deutsche Reich	
16. März	Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht	
21. Mai	Wehrgesetz: »arische Abstammung« Voraussetzung zum Heeresdienst	
Sommer	Die »Juden unerwünscht«-Schilder an Ortseingängen, vor Geschäften und Restaurants nehmen zu	
15. September	»Reichsparteitag« der NSDAP. Der Reichstag beschließt auf einer Sondersitzung die antisemitischen Nürnberger Gesetze: das »Reichsbürgergesetz« und das »Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre«	
1936		
7. März	Remilitarisierung des Rheinlandes	
29. März	Volksbefragung: 99 Prozent aller Stimmen für Hitlers Politik	
18. Juli	Faschistischer Militärputsch gegen die spanische Republik; Beginn des Bürgerkrieges	
1. August	Eröffnung der Olympischen Spiele in Berlin. Vorübergehende Entfernung der antisemitischen Schilder	
25. Oktober	Gründung der »Achse« Rom-Berlin	
25. November	Antikominternpakt Deutschland-Japan	
1937		
12. Juni	Beginn der »Arisierung« der Wirtschaft: Zwangsverkäufe jüdischen Besitzes	
5. November	Geheimerlaß Heydrichs: »Rassenschänder« werden nach Abbüßung der Gefängnisstrafe in ein KZ überführt	
6. November	Geheime Besprechung in der Reichskanzlei: Hitler gibt seine Kriegspläne bekannt	
13. März	Beitritt Italiens zum Antikominternpakt	
28. März	»Anschluß« Österreichs	
22. April	Die jüdischen Gemeinden, bisher Körperschaften öffentlichen Rechts, werden private Vereine	
26. April	Verordnung gegen »Tarnung jüdischer Gewerbebetriebe«	
14. Juni	Verordnung über die Anmeldung jüdischen Vermögens: Vorbereitung der Ausschaltung aus der Wirtschaft	
	Verordnung über die Registrierung und Kennzeichnung jüdischer Gewerbebetriebe	
1933		
30. Januar	Hindenburg beruft Hitler zum Reichskanzler	
2. Februar	Allgemeines Demonstrationsverbot	
24. Februar	SA, SS und Stahlhelm werden »Hilfspolizei«	
27. Februar	Reichstagsbrand; erste große Verhaftungswelle	
28. Februar	Verordnung: »Zum Schutze von Volk und Staat«: Aufhebung der demokratischen Grundrechte	
5. März	Letzte Reichstagswahlen; die NSDAP erhält 44 Prozent der Stimmen. Erste »Einzelaktionen« gegen jüdische Bürger	
23. März	Der Reichstag beschließt gegen die Stimmen der SPD das »Ermächtigungsgesetz«. Errichtung der ersten Konzentrationslager	
1. April	Boycott aller jüdischen Geschäfte in Deutschland durch die SA	
7. April	Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums: Ausschaltung aller »nichtarischen« Beamten	
26. April	Gründung der Gestapo	
2. Mai	Auflösung der freien Gewerkschaften	
10. Mai	Bücherverbrennung: Verbot der demokratischen Literatur	
14. Juli	Errichtung des Einparteienstaates, Gesetz über Widerruf von Einbürgerungen und Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft	
22. September	Reichskulturkammer-Gesetz: Ausschaltung der Juden	
4. Oktober	Schriftleiter-Gesetz: Ausschaltung der Juden	
12. November	Erste Reichstagswahlen im Einparteienstaat: 92 Prozent der Stimmen für die NSDAP	
1934		
7. Februar	Der Reichsverteidigungsrat beschließt die wirtschaftliche Kriegsvorbereitung	
30. Juni bis 2. Juli	Niederschlagung des »Röhmputsches«: die Juni-Morde	
20. Juli	Die SS wird selbständige Organisation	
25. Juli	Putschversuch der NSDAP in Wien, Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers Dollfuß	
2. August	Tod Hindenburgs. Hitler wird Staatsoberhaupt und Oberbefehlshaber der Wehrmacht	

- 1938
15. Juni »Asozialen-Aktion«: Verhaftung aller »vorbestraften« Juden, einschließlich der wegen Verkehrsvergehen u. ä. Belangten
6. Juli Konferenz von Evian: Beratung über Einwanderungsquoten für Flüchtlinge aus Hitler-Deutschland
23. Juli Einführung einer Kennkarte für Juden ab 1. Januar 1939
25. Juli Approbationen jüdischer Ärzte erlöschen am 30. September 1938
17. August »Jüdische Vornamen« (Sara bzw. Israel) ab 1. Januar 1939
27. September Jüdische Rechtsanwältel verlieren am 30. November ihre Zulassung
29. September Münchener Abkommen: Anschluß der Sudetengebiete
5. Oktober Reisepässe von Juden werden mit »J« gekennzeichnet
28. Oktober Vertreibung von 17 000 »staatenlosen« Juden aus Deutschland über die Grenze nach Polen
7. November Herschel Grynszpan, dessen Eltern von dieser Aktion betroffen sind, erschießt ein Mitglied der deutschen Botschaft in Paris, um gegen das Unrecht zu protestieren
9. November »Reichskristallnacht«: staatlich organisierter Pogrom gegen die Juden in Deutschland
12. November Göring-Konferenz beschließt »Sühneleistung der Juden« in Höhe von einer Milliarde Reichsmark, Ausschaltung aus dem Wirtschaftsleben und Ausschluß von allen kulturellen Veranstaltungen
15. November Verhaftung von über 26 000 jüdischen Männern
15. November Jüdische Kinder vom allgemeinen Schulbesuch ausgeschlossen
28. November Einführung von Wohnbeschränkungen für Juden
3. Dezember Verordnung über Zwangsveräußerung (»Arisierung«) jüdischer Gewerbetriebe, Geschäfte usw.
- 1939
17. Januar Aufhebung des Mieterschutzes für Juden
24. Januar Gründung der »Reichszentrale für jüdische Auswanderung«
30. Januar Hitler prophezeit vor dem Reichstag für den Fall eines Krieges »die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa«
15. März Einmarsch deutscher Truppen in die Tschechoslowakei: Bildung des »Protektorats Böhmen und Mähren«
23. März Einmarsch deutscher Truppen ins Memelgebiet
10. April Ein Geheimbericht der Gestapo registriert 302 535 politische Häftlinge im Dritten Reich. Gesamtzahl seit 1933: eine Million
18. Mai »Der Stürmer« fordert die Ermordung der Juden in der Sowjetunion
23. August Deutsch-sowjetischer Nichtangriffspakt
1. September Deutscher Überfall auf Polen: Beginn des Zweiten Weltkrieges: Verhaftung aller ehemaligen KZ-Häftlinge
1. bis 21. September SS und Wehrmacht organisieren zahlreiche Pogrome in Polen
3. September Großbritannien und Frankreich erklären Deutschland den Krieg
17. September Sowjetische Besetzung Ostpolens
27. September Warschau kapituliert
12. Oktober Erste Deportation von Juden aus Österreich und Mähren nach Polen
28. Oktober Erste Einführung des Judensterns in Wloclawek, Polen
8. November Hans Frank wird zum Generalgouverneur ernannt. Attentat auf Hitler in München
23. November Einführung des Judensterns im ganzen Generalgouvernement (Restpolen)
- 1940
10. bis 12. Februar Erste Deportation aus den Bezirken Stettin, Straßund und Schneidemühl nach Lublin, Polen
9. April Deutscher Überfall auf Dänemark und Norwegen
30. April Erstes Ghetto in Lodz errichtet
10. Mai Deutscher Überfall auf Holland, Belgien und Luxemburg; Angriff auf Frankreich
15. Mai Holland kapituliert
28. Mai Belgien kapituliert
10. Juni Italien tritt in den Krieg ein
22. Juni Frankreich kapituliert
15. August Eichmanns Madagaskar-Plan
27. September Dreimächtepakt Deutschland-Italien-Japan
16. Oktober Befehl zur Gründung des Warschauer Ghettos
22. Oktober »Aktion Bürckel«: Judendeportation aus Baden, der Pfalz und dem Saargebiet nach Südfrankreich; von dort Ende 1942 nach Auschwitz
15. November Hermetische Abriegelung des Warschauer Ghettos
- 1941
- Februar Deportation von 72 000 Juden ins Warschauer Ghetto
- bis April 400 jüdische Geiseln aus Amsterdam nach Mauthausen deportiert
23. Februar

1942	9. September	Massaker in Kislowodsk, Kaukasus	19. April	Bermuda-Konferenz: Beratung über Einwanderungsquoten für Flüchtlinge aus dem besetzten Europa
	16. September	Erste große »Umsiedlung« im Ghetto Lodz beendet (55000 Opfer)	19. April bis 16. Mai	Aufstand und Vernichtung des Warschauer Ghettos
	30. September	Hitler wiederholt öffentlich seine Voraussage der Vernichtung des Judentums	9. Mai	Kapitulation der letzten deutsch-italienischen Streitkräfte in Nordafrika
	3. Oktober	Erste große »Umsiedlung« im Ghetto Warschau beendet (310000 Menschen)	11. Juni	Himmler befiehlt die Liquidierung aller polnischen Ghettos; Erlaß am 21. auf die Sowjetunion ausgedehnt
	4. Oktober	frei: alle jüdischen Häftlinge nach Auschwitz deportiert	21. bis 27. Juni	Liquidierung des Lemberger Ghettos (20000 Menschen)
	18. Oktober	Das Reichsjustizministerium überträgt die Verantwortung für Juden und »Ostbürger« im Reich an die Gestapo	25. Juni	Aufstand und Vernichtung des Ghettos Tschenstochau
	28. Oktober	Erster Teil der »Aktion Reinhard« beendet. Über fünfzig Ghettos in Polen	9. Juli	Alliierte Landung auf Sizilien
	29. Oktober	Massenexekution der Juden in Pinsk, Bjelorußland (16000 Opfer)	2. August	Aufstand in Treblinka
	7. November	Alliierte Landung in Nordafrika	August	Entdeckung jüdischer Massengräber nach Vormarsch der sowjetischen Truppen
	22. November	Beginn der sowjetischen Gegenoffensive	16. bis 23. August	Aufstand und Vernichtung des Ghettos Bialystok
	25. November	Erste Judendeportation aus Norwegen nach Auschwitz	8. September	Italien schließt Waffenstillstand mit den Alliierten. Deutsche Truppen besetzen Nord- und Mittelitalien
	17. Dezember	Die Alliierten versprechen feierlich die Sühnung der Judenausrottung	11. September	Beginn der Großrazzia auf Juden in Nizza
			11. bis 14. September	Liquidierung der Ghettos in Minsk und Lida
			11. bis 18. September	»Familientransporte« aus Theresienstadt nach Auschwitz
1943	18. Januar	Erster Widerstand gegen die Deportationen im Warschauer Ghetto	23. September	Liquidierung des Ghettos Wilna
	20. bis 26. Januar	Transporte aus dem Ghetto Theresienstadt nach Auschwitz	25. September	Smolensk von sowjetischen Truppen zurückerobert. Liquidierung aller Ghettos in Bjelorußland
	2. Februar	Die Sechste deutsche Armee ergibt sich bei Stalingrad	13. Oktober	Italien erklärt Deutschland den Krieg
	5. bis 12. Februar	Erste »Umsiedlung« in Bialystok	14. Oktober	Aufstand in Sobibor
	27. Februar	Deportation der jüdischen Rüstungsarbeiter aus Berlin nach Auschwitz	18. Oktober	Erster Judentransport Rom - Auschwitz
	März	Transporte aus Holland nach Sobibor; aus Prag, Wien, Luxemburg und Mazedonien nach Treblinka	3. November	Liquidierung des Ghettos Riga. Ermordung der im Konzentrationslager Majdanek verbliebenen Juden (17000 Opfer)
	März/Mai	Zweite »Umsiedlung« in Kroatien	6. November	Kiew von sowjetischen Truppen zurückerobert
	13. März	Auflösung des Ghettos in Krakau	28. November	Konferenz von Teheran
	15. März	Versuch eines Attentats auf Hitler durch Offiziere der Heeresgruppe Mitte in der Sowjetunion	15. bis 19. Dezember	Erster Prozeß gegen deutsche Kriegsverbrecher in Charkow
	22. März	Deportationen aus Saloniki und Thrazien	1944	Sowjetische Truppen überqueren den Bug
		Das erste der neuen Krematorien in Auschwitz-Birkenau in Betrieb genommen	15. März	Sowjetische Truppen in Galizien
			28. März	Transnistrien, Bukowina und Bessarabien befreit
			10. April	Erster Judentransport Athen - Auschwitz
			14. April	Deportation von 476000 Juden aus Ungarn nach Auschwitz
			15. Mai bis 8. Juli	

1944		
4. Juni	Die Alliierten in Rom	
6. Juni	Beginn der alliierten Invasion in der Normandie	
23. Juni	Beginn der zweiten sowjetischen Offensive	
20. Juli	11. erfolgloses Attentat auf Hitler. 170 Hinrichtungen und 7000 Verhaftungen	
24. Juli	Sowjetische Truppen befreien das Konzentrationslager Majdanek	
25. Juli	Ghetto Kowno evakuiert	
1. August	Beginn des Warschauer Aufstandes	
6. August	Deportation von 27000 Juden aus Lagern östlich der Weichsel nach Deutschland	
23. August	Paris befreit. Rumänien kapituliert	
5. September	Ghetto Lodz evakuiert	
11. September	Britische Truppen erreichen Holland	
13. September	Sowjetische Truppen an der slowakischen Grenze	
September	Abtransport aller Juden in holländischen Lagern nach Deutschland. Neue Deportationen Theresienstadt-Auschwitz. Letzter Transport aus Frankreich nach Auschwitz	
14. September	Amerikanische Truppen an der deutschen Grenze	
23. September	Blutbad im Lager Kluga, Estland. Wiederaufnahme der Deportationen aus der Slowakei nach dem Aufstand von Banska Bystrica	
7. Oktober	Ausbruchsversuch in Auschwitz-Birkenau	
18. Oktober	Hitler befiehlt die Aufstellung des Volkssturms	
Ende Oktober	Die Überlebenden des Konzentrationslagers Plaszow (Krakau) nach Auschwitz transportiert. Letzte Vergasungen in Auschwitz	
November	Prozeß gegen den Stab des Vernichtungslagers Majdanek in Lublin	
3. November	Sowjetische Truppen vor Budapest	
8. bis		
18. November	Eichmann deportiert 38000 Juden aus Budapest in die Konzentrationslager Buchenwald, Ravensbrück u. a.	
26. November	Befehl Himmlers zur Zerstörung der Krematorien in Auschwitz-Birkenau	
1945		
16. Januar	Sowjetische Truppen befreien 800 Juden in Tschentschau und 870 in Lodz	
17. Januar	Befreiung von 80000 Juden in Budapest	
27. Januar	66000 Häftlinge aus Auschwitz evakuiert	
	5000 marschunfähige Häftlinge in Auschwitz durch sowjetische Truppen befreit	
4. Februar	Konferenz von Jalta, Krim	
1945		
5. März	Amerikanische Truppen am Rhein	
19. März	Hitler befiehlt die Zerstörung ganz Deutschlands	
6. bis 10. April	Evakuierung von 15000 Juden aus Buchenwald	
11. April	Buchenwald von amerikanischen Truppen befreit	
15. April	Konzentrationslager Bergen-Belsen von britischen Truppen befreit	
20. April	Amerikanische Truppen in Nürnberg	
	Sowjetische Truppen vor Berlin	
23. April bis		
4. Mai	Evakuierung der Häftlinge aus Sachsenhausen (Berlin) und Ravensbrück. Letzte Massaker der SS-Wachmannschaften	
25. April	Begegnung amerikanischer und sowjetischer Truppen an der Elbe	
28. April	Dachau von amerikanischen Truppen befreit	
30. April	Hitler begeht Selbstmord	
2. Mai	Berlin kapituliert	
5. Mai	Mauthausen befreit	
7. Mai	Bedingungslose Kapitulation Deutschlands; Ende des Krieges in Europa	
10. Mai	Theresienstadt befreit	
23. Mai	Himmler begeht Selbstmord	
26. Juni	Gründung der Vereinten Nationen	
6. August	Erste Atombombe auf Hiroshima	
15. August	Japan kapituliert, Ende des Zweiten Weltkrieges	
22. November	Beginn des Nürnberger Prozesses	

Ein Handbuch des modernen Antisemitismus sind die ‚Protokolle/Geheimnisse der Weisen von Zion‘, die die Juden als Verschwörer schlechthin darstellen. Sie fanden zunächst zu Beginn des 20. Jhs. im zaristischen Rußland, nach 1918 durch Übersetzungen weltweite Verbreitung. Nach den eigenen Angaben der Fälscher der ‚Protokolle‘ sollen sie Geheimakten sein, die von einer Oppositionsgruppe unter dem hebräischen Schriftsteller Achad Ha'am am ersten Zionistenkongreß in Basel vom 29.-31. August 1897 verhandelt wurden. Tatsächlich aber handelt es sich um eine Fälschung des russischen zaristischen Geheimdienstes, der den Antisemitismus als Waffe gebrauchen wollte, Demokratisierungstendenzen in Rußland zu verhindern. Zwei literarische Quellen liegen den ‚Protokollen‘ zugrunde: ein 1864 gegen Napoleon III. verfaßtes Pamphlet von Maurice Joly ‚Dialogue aux Enfers entre Machiavel et Montesquieu‘, Brüssel 1864, und der Roman ‚Biariz‘, Berlin 1868, von John Retcliffe. Diesen Namen führte als Pseudonym der konservative Journalist Hermann Goedsche.

Der Inhalt der ‚Protokolle‘ gibt Hinweise auf die Herkunft der Fälschung. Vielfach finden sich Lobgesänge auf den Adel. Die Feinde des Verfassers sind Revolutionäre und Demokraten. Deutlich hörbar ist der Ruf nach Ordnung, nach einem antidemokratischen Herrscher oder Diktator. So heißt es z.B. in der dritten Rede: „Das Volk hat unter unserem Einfluß die Herrschaft des Adels zerstört. Dieser war ... der natürliche Verteidiger und Ernährer des Volkes.“ Oder in der fünften Rede: „Solange die Völker noch zu ihren Fürsten wie zu einer Offenbarung des göttlichen Willens aufschauten, beugten sie sich willig unter die Selbstherrschaft der Könige. Als wir ihnen aber den Gedanken von ihren eigenen Rechten einflüsteren, begannen sie, in den Königen nur noch gewöhnliche Sterbliche zu sehen. Das Gottesgnadentum verlor in den Augen des Volkes jede Bedeutung. Als wir ihm den Glauben an

Gott geraubt hatten, sank die Macht der Krone auf die Straße. Hier haben wir sie als öffentliches Eigentum aufgegriffen ... Im Laufe von zwanzig Jahrhunderten haben wir bei allen Nichtjuden die persönlichen und völkischen Gegensätze, den Rassen- und Glaubenshaß eifrig geschürt ... Heute können die Mächte nicht einmal das kleinste Übereinkommen untereinander abschließen, ohne daß wir im geheimen unsere Hand dabei im Spiel haben.“ Durch derartige Formulierungen sollten antidemokratische und reaktionäre Angstgefühle vor den Juden als geheimer Weltmacht geweckt werden.

In Deutschland fanden die ‚Protokolle‘ besonders nach dem Ersten Weltkrieg reichlichen Zuspruch. Durch die Niederlage desorientierte Bürger und frustrierte Antidemokraten zählten zu ihren Lesern und Gläubigen. Sie hingen einer verlorenen Ordnung nach und waren der Überzeugung, daß Demokratie den Untergang bedeute. Die antidemokratische Struktur des Nationalsozialismus entsprach den Wunsch- und Angstvorstellungen der Gläubigen der ‚Protokolle‘.

Die letzte Konsequenz aus der Verteufelung des Judentums und der eingebildeten Furcht vor einer angeblich jüdischen Weltverschwörung war die Hezzeitschrift ‚Der Stürmer‘, der von 1927 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (1945) erschien. Auf jeder Titelseite stand am unteren Rand in fetten Großbuchstaben: „Die Juden sind unser Unglück“. Darüber in Wort und Bild aufzuklären verstand ‚Der Stürmer‘ als seine besondere Aufgabe. Nach zahlreichen Beiträgen im ‚Stürmer‘ stehen die Juden als Drahtzieher hinter den Kriegsgegnern des nationalsozialistischen Deutschland, das als einziges die jüdische Gefahr erkannt hat und dementsprechend handelt. Gegensätze zwischen Kapitalismus (USA, Großbritannien) und Kommunismus (Sowjetunion) sind nur Spiegelfechtereien, da beide Agenten ein und derselben jüdischen Weltmacht sind. So kam es zu dem Wortungeheuer ‚Plutokratobolschewismus‘, das die Identität von Wall Street und Kremel behauptete.

Für den ‚Stürmer‘ war der Jude der leibhaftige Teufel, Bibel und Talmud lehren Christenmord und Betrug, jüdische

Gebete sind Haßstriden gegen Nichtjuden, Ritualmorde und Morde jedweder Art sind das erstrebte Ziel der minderwertigen jüdischen Rasse. Wenn der Jude lacht, so lacht er über einen gelungenen Betrug, wenn er schmutzig ist, ist es typisch jüdisch, wenn er nach ‚Stürmer‘-Maßstäben nicht als Jude erkennbar ist, tarnt er sich und ist nur um so gefährlicher. Der Antisemitismus wurde vom ‚Stürmer‘ pseudoreligiös aufgewertet, wie nicht nur aus etlichen Beiträgen, sondern auch aus Balkenzeilen hervorgeht, so z.B.: „Ohne Lösung der Judenfrage keine Erlösung des deutschen Volkes“, „Ohne Brechung der Judenherrschaft keine Erlösung der Menschheit“.

Weitere Träger des Antisemitismus in Deutschland waren Theodor Fritsch und der ‚Reichshammerbund‘, der 1912 gegründet wurde, sowie der ‚Alldeutsche Verband‘, der sich dann zum ‚Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund‘ hin entwickelte. Theodor Fritsch verfaßte 1887 in erster Auflage einen ‚Antisemitenkatechismus‘, der dann zu einem ‚Handbuch der Judenfrage‘ wurde. Ab 1902 gab Fritsch auch noch die Zeitschrift ‚Der Hammer‘ heraus. Fritsch war typisch für einen mittelständischen und kleinbürgerlichen Antisemitismus. Der ‚Alldeutsche Verband‘ existierte schon vor dem Ersten Weltkrieg. 1912 veröffentlichte sein Vorsitzender, der Justizrat Heinrich Claß, unter dem Pseudonym Daniel Frymann, in Leipzig eine Schrift mit dem bezeichnenden Titel ‚Wenn ich Kaiser wär‘. Hier handelt es sich nicht mehr um einen konservativen Antisemitismus à la Treitschke, sondern um Rassenantisemitismus. Claß spricht von der rassischen Unvereinbarkeit von Deutschen und Juden und von der moralischen und charakterlichen Minderwertigkeit der jüdischen Rasse. Ursache des moralischen und politischen Niedergangs in Deutschland (damit meinte er die parlamentarische Demokratie) ist die „Zersetzung durch jüdisches Blut und jüdischen Geist“. Eine Reform des Reiches muß nach Claß daher auch gepaart sein mit drakonischen staatlichen Maßnahmen gegen die Juden. Von solchen Kreisen wurde nach dem Zusammenbruch von 1918 der Antisemitismus als massen-

wirksame Kraft gegen Parlamentarismus und Demokratie eingesetzt. Sie alle glauben an die ‚Dolchstoß‘-Legende.

Eine eigene Facette bot die sogenannte Glaubensgemeinschaft ‚Deutsche Christen‘, die den Rassenstandpunkt als gottgewollt bezeichnete und Judenmission in ihren Richtlinien vom 26. Mai 1932 mit folgenden Worten ablehnte: „Die Heilige Schrift weiß auch etwas zu sagen von heiligem Zorn und sich versagender Liebe. Insbesondere ist die Eheschließung zwischen Deutschen und Juden zu verbieten.“ Dem entsprach auch das ‚Deutschapostolicum‘, auch ‚Confessio Germanica‘ genannt: „Ich glaube an den Gott der Deutschen, der in der Natur, im hohen Menschengestalt und in der Kraft seines Volkes wirkt. Und an den Nothelfer Krist, der um die Edelkeit der Menschenseele kämpft. Und an Deutschland, das Bildungsland der neuen Menschheit.“ Dagegen richtete sich dann die ‚Bekennende Kirche‘. Dietrich Bonhoeffer formulierte diesen Widerstand auf der 3. Bekenntnissynode der altpreußischen Union am 23. September 1935, also nach Erlaß der Nürnberger Rassengesetze, mit dem Ausruf: „Nur der darf Gregorianik singen, der laut für die Juden schreit.“

Der Weg in die Katastrophe und die Katastrophe selbst sollen hier nur in den wichtigsten Stadien dargestellt werden, da es darüber eine sehr reichhaltige Spezialliteratur gibt. Am 1. April 1933 fand der Boykott jüdischer Geschäfte statt, der auch eine Diffamierung der jüdischen Mitbürger bedeutete. Am 7. April folgte das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtenrechts, das alle jene Beamten ausschied, die jüdischer Abstammung waren oder die als politisch unzuverlässig galten. Vorläufig waren noch nicht jene Beamten jüdischer Abstammung betroffen, die im Weltkrieg gekämpft hatten oder deren Väter und Söhne im Weltkrieg gefallen waren. Der Weg zur Katastrophe begann zunächst mit kleinen Schritten. Ein Paukenschlag waren dann die sogenannten ‚Nürnberger Gesetze‘, die anlässlich des ‚Parteitags der Freiheit‘ am 15. September 1935 in Nürnberg beschlossen wurden. Es waren dies das ‚Reichsbürgergesetz‘ und das ‚Gesetz zum

Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre‘. Als Reichsbürger galten nur mehr ‚Staatsangehörige deutschen und arriewandten Blutes‘. Den Juden war somit das Bürgerrecht aberkannt. Ebenso wurde festgelegt, wer als ‚Mischling ersten Grades‘ (2 jüdische Großeltern) und als ‚Mischling zweiten Grades‘ (ein jüdischer Großeltern) galt.

Bis Anfang 1938 war etwa ein Drittel der 500 000 deutschen Juden aus Deutschland emigriert. Die verbliebenen Juden waren organisiert in der ‚Reichsvertretung der deutschen Juden‘; an deren Spitze der Oberrabbiner von Berlin, Leo Baeck, stand. Als Folge der Okkupation Österreichs am 11. März 1938, durch die eine für den 13. März geplante Volksbefragung verhindert wurde, wurden die etwa 180 000 österreichischen Juden ebenfalls Opfer der nationalsozialistischen Judenpolitik. Die antijüdische Gangart wurde zusehends verschärft. So kam es am 17. August 1938 zur ‚Zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung der Familiennamen und Vornamen‘. Männliche Juden erhielten zusätzlich den Namen Israel und weibliche den Namen Sara. Ein weiterer Meilenstein in der Verschärfung der Entrechtung der deutschen Juden war das ‚Novemberpogrom‘. Der 17-jährige Herschel Grynszpan, dessen Eltern aus Deutschland nach Polen ausgewiesen wurden, erschoss in Paris den deutschen Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath am 7. November 1938. Daraufhin wurde ein Pogrom organisiert, bei dem fast alle Synagogen des Deutschen Reichs zerstört und in Brand gesetzt wurden, jüdische Geschäfte und Wohnungen wurden zerstört und nahezu 100 Juden ermordet oder schwer verletzt. Am 14. November erschien im ‚Reichsgesetzblatt‘ die ‚Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit‘ vom 12. November 1938. Die Höhe dieser ‚Sühneleistung‘ betrug eine Milliarde Reichsmark. Am 30. November 1938 wurde den jüdischen Rechtsanwälten die Gerichtspraxis entzogen, nachdem die Ärzte ihre Approbation schon am 30. September verloren hatten. Als ‚Jüdische Krankenbehandler‘ durften sie nur mehr jüdische Patienten versorgen. Ebenso wurde Juden schon seit dem

Sommer 1938 das Betreten öffentlicher Parkanlagen verboten. Die Bänke erhielten die Aufschrift 'Nur für Arier'.

Durch die Abtrennung des Sudetenlandes von der Tschechoslowakei als Folge des Münchener Abkommens im Herbst 1938 und durch die vollkommene Liquidierung der Tschechoslowakei im März 1939 mit der Schaffung des Reichsprotectorats Böhmen und Mähren kamen auch die Juden dieser Länder unmittelbar unter deutsche Herrschaft. Bei Kriegsausbruch am 1. September 1939 waren trotz forciertem Auswanderung noch etwa 400000 Juden im nationalsozialistischen Machtbereich.

Schon im Juni 1939 wurde die Reichsvertretung der deutschen Juden aufgelöst und dafür die Reichsvereinigung der Juden gegründet, die unmittelbar der GESTAPO unterstellt war. Am 27. September 1939 schloß sich die Gründung des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) an. In dessen Rahmen ernannte man Adolf Eichmann zum Geschäftsführer der Reichszentrale für jüdische Auswanderung. Am 24. November 1939 erging die Verordnung, daß an Juden keine Reichskleiderkarte mehr ausgegeben werden dürfe, und ab Januar 1940 erhielten die Lebensmittellkarten für Juden den Aufdruck J, was eine erhebliche Minderung der darauf zustehenden Lebensmittel bedeutete. Am 5. September 1941 folgte dann noch die Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden, der berühmte gelbe Stern mit der Aufschrift 'Jude'. Wurde bis dahin die Auswanderung der Juden forciert, so erging am 23. Oktober 1941 diesbezüglich ein generelles Verbot.

Das Ziel der nationalsozialistischen Judenpolitik war es, Deutschland - wie sie es nannten - 'judenrein' zu machen. Diese Forderung wurde auf das besetzte Europa ausgedehnt. Da man nunmehr den Juden die Auswanderung nicht mehr gestattete, blieb der physische Mord die einzige Alternative. So fand am 20. Januar 1942 in Berlin die 'Wannseekonferenz' statt, bei der über die konkrete Durchführung der Ermordung der Juden beraten wurde. Ab 10. April mußte auch noch an allen von Juden bewohnten Wohnungen ein 'Judenstern' an-

gebracht werden. Am 24. April wurde Juden - außer mit Sondergenehmigungen - die Benützung öffentlicher Verkehrsmittel untersagt, und am 30. Juni verordnete das RSHA die Schließung aller jüdischen Schulen und erließ das generelle Verbot, jüdischen Kindern Unterricht zu erteilen. In Wien wurde die 'Israelitische Kulturgemeinde' aufgelöst und an ihrer Stelle wurde am 18. Dezember 1942 der 'Ältestenrat der Juden in Wien' gegründet.

Durch den Polenfeldzug im September 1939 kamen etwa weitere 2000000 Juden unter nationalsozialistische Herrschaft. Diese Juden sollten in den größeren Städten konzentriert werden. So kam es im Februar 1940 zur Gründung des Ghettos in Lodz (Litzmannstadt) und im November 1940 des Ghettos in Warschau. In diesen Ghettos gab es zunächst noch eine bescheidene Infrastruktur mit Judenrat, eigenem Geld etc. Durch Unterernährung und ungenügende Krankenversorgung sollte die 'natürliche Sterblichkeit' gefördert werden. Zur Zeit der militärischen Siege der deutschen Wehrmacht im Jahre 1940 dachte man zunächst an eine territoriale Lösung der europäischen Judenfrage. Man dachte dabei auch an die Insel Madagaskar, auf die die Juden zwangsweise deportiert werden sollten.

Mit dem Überfall auf die Sowjetunion am 21. Juni 1941 setzte die letzte mörderische Phase ein. Die berüchtigten Einsatzgruppen erschossen aufgrund des 'Kommissarerlasses' reihenweise Juden und Zigeuner. Am 31. Juli 1941 gab Göring an Heydrich die Weisung, 'alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa'. Im Oktober 1941 wurde die Todesstrafe über alle Juden verhängt, die ohne Genehmigung außerhalb der Ghettomauern angetroffen wurden. Ende 1941 waren für Juden in Polen nicht mehr die zivilen polnischen Gerichte zuständig, sondern nur mehr die deutsche Polizei und die SS. Ab März 1942 wurden Auschwitz und andere Konzentrationslager in Vernichtungslager umgewandelt. Zur gleichen Zeit begann auch der Transport aus den Ghettos in diese La-

ger. Aufgabe des lokalen Judenrates war es, die verlangte 'Quote' zum Abtransport bereitzustellen. Der Vorsitzende des Judenrates von Warschau, Adam Czerniakow, beging daraufhin Selbstmord. Dieses Ghetto, das auch das größte war, mußte ab Juli 1942 täglich 6000 Juden für die 'Ostverschickung' bereitstellen. Sie kamen in das Vernichtungslager Treblinka. In den 10 Wochen von Ende Juli bis Mitte Oktober wurden so 310000 Juden aus dem Warschauer Ghetto deportiert. In einem Rechenschaftsbericht an den Reichsführer SS Heinrich Himmler Ende 1942 hieß es, daß im Generalgouvernement 1274166 Juden „ungesiedelt“ worden seien.

Juden versuchten bisweilen Widerstand zu leisten und sich nicht nur wie Schafe auf die Schlachtbank führen zu lassen. Der bekannteste Aufstand war der im Warschauer Ghetto. Der Führer der Aufständischen, Mordechai Anielewicz, überlebte den Aufstand nicht. Der Aufstand begann am 18. März 1943. Zunächst konnten die Aufständischen lokale Einzelerfolge erzielen, aber auf die Dauer waren die schlecht ausgerüsteten Ghettokämpfer der militärischen Überlegenheit der deutschen Wehrmacht nicht gewachsen. Am 22. April begannen die Deutschen das Ghetto in Brand zu setzen. Am 28. April begann die Flucht durch die Kanäle in den 'arischen' Teil Warschaus. Am 8. Mai fand Anielewicz in seinem Bunker den Tod. Das ganze Ghetto stand in Flammen. Etliche, denen die Flucht durch die Kanäle gelungen war, kämpften weiter als Partisanen.

Ab Juni 1942 begannen auch die Deportationen von Juden aus Frankreich und Holland nach Auschwitz. Im April 1943 wurden die letzten Juden Berlins nach Auschwitz gebracht. 1943/44 ereilte dieses Schicksal auch die sephardischen Juden in Saloniki. Im März 1942 stimmte der slowakische Staatspräsident Tiso, ein katholischer Priester, der 'Umsiedlung' von 35000 Juden aus der Slowakei zu. Sie wurden in die Vernichtungslager Auschwitz, Maidanek und Treblinka gebracht. Die Deportationen aus Rumänien fanden 1941 und 1942 statt. Ein Sonderphänomen bildeten bis Frühjahr 1944 die ungarischen Juden. Trotz schikanöser Maßnahmen auch seitens der

ungarischen Behörden verhinderte der Reichsverweser Admiral Horthy das Argste. Durch die Machübernahme durch die Pfeilkreuzler und das Wirken Eichmanns und seiner Schergen in Ungarn ab Frühjahr 1944 wurde aber auch ein großer Teil der ungarischen Juden Opfer der nationalsozialistischen 'Endlösung'. 1944, als die militärische Niederlage sich immer deutlicher abzeichnete, wollte die SS noch mit den überlebenden Juden Geschäfte machen, indem zunächst knapp 4000 Menschen (Rudolph-Kastner-Transporte) in die Schweiz reisen durften, und der aktive Zionist Joel Brand in den Nahen Osten geschickt wurde, um mit den Engländern über ein Geschäft - Waren gegen Juden - zu verhandeln. Daß ein solches Geschäft nichts bringen konnte, war sowohl Kastner als auch Brand bekannt, sie suchten aber dadurch Zeit zu gewinnen.

Die jüdischen Organisationen, besonders die Jewish Agency for Palestine, der World Jewish Congress und das caritative American Jewish Joint Distribution Committee, konnten nur in wenigen Fällen helfen. Das Bureau der Jewish Agency in Genf erhielt verschlüsselte Briefe, in denen das ganze Grauen deutlich wird. Nur ein Beispiel: An Richard Lichtenstein, Vertreter der Jewish Agency in Genf, kam ein Brief aus Warschau vom 4. September 1942: „Mea Alafim mußte verreisen und ist von Herrn Kilajon) in sein Landhaus Kever eingeladen worden.“ Für jemand, der den Brief lesen konnte, hieß es: „Hunderttausend mußte verreisen und ist von Herrn Vernichtung in sein Landhaus Grab eingeladen worden.“ Resümierend kann nur festgestellt werden: Das Ungeheuerliche ist geschehen, es aber als unglücklich zu bezeichnen, schafft nur neue Schuld. Die Juden als die Opfer der Schoa und all jene, die sie nicht verhindern konnten, müssen verstehen, daß nach einem derartigen Desaster viele Juden ein Ende der Diaspora ersahnten und daher im Zionismus und im Staate Israel für sich selbst die einzig mögliche Zukunft sahen.

Lebensraumtheorie

□ So wie unsere Vorfahren den Boden, auf dem wir heute leben, nicht vom Himmel geschenkt erhielten, sondern durch Lebens Einsatz erkämpfen mussten, so wird auch uns in Zukunft den Boden und damit das Leben für unser Volk keine göttliche Gnade zuweisen, sondern nur die Gewalt eines siegreichen Schwertes. [...] Das Recht auf Grund und Boden kann zur Pflicht werden, wenn ohne Bodenerweiterung ein großes Volk dem Untergang geweiht erscheint. [...] Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Russland und die ihm untertanen Randstaaten denken.

(Mein Kampf, S. 741f.)

Führerprinzip

□ Die Bewegung vertritt im Kleinsten wie im Größten den Grundsatz der unbedingten Führerautorität, gepaart mit höchster Verantwortung. [...] Es ist eine der obersten Aufgaben der Bewegung, dieses Prinzip zum bestimmenden nicht nur innerhalb ihrer eigenen Reihen, sondern auch für den gesamten Staat zu machen. [...] Der Fortschritt und die Kultur der Menschheit sind nicht ein Produkt der Majorität, sondern beruhen ausschließlich auf der Genialität und der Tatkraft der Persönlichkeit. Diese heranzuzüchten und in ihre Rechte einzusetzen, ist eine der Vorbedingungen zur Wiedergewinnung der Größe und Macht unseres Volkstums. Damit ist die Bewegung aber antiparlamentarisch und selbst ihre Beteiligung in einer parlamentarischen Institution kann nur den Sinn einer Tätigkeit zu deren Zertrümmerung besitzen.

(Mein Kampf, S. 378f.)

Rassen theorie

□ Im Blute allein liegt sowohl die Kraft als auch die Schwäche des Menschen begründet. Völker, welche nicht die Bedeutung ihrer rassischen Grundlage erkennen und beachten, gleichen Menschen, die Möpsen die Eigenschaften von Windhunden anlernen möchten. [...] Demgegenüber erkennt die völkische Weltanschauung die Bedeutung der Menschheit in deren rassischen Urelementen. [...] Sie glaubt somit keineswegs an eine Gleichheit der Rassen, sondern erkennt mit ihrer Verschiedenheit auch ihren höheren oder minderen Wert und fühlt sich durch diese Erkenntnis verpflichtet, [...] den Sieg des Besseren, Stärkeren zu fördern, die Unterordnung des Schlechteren und Schwächeren zu verlangen. [...] Menschliche Kultur und Zivilisation sind auf diesem Erdteil unzertrennlich gebunden an das Vorhandensein des Ariers.

(Mein Kampf, S. 372, 420f.)

□ Die Nationalisierung der breiten Masse kann niemals erfolgen durch Halbheiten, durch schwaches Betonen eines so genannten Objektivitätsstandpunktes, sondern durch rücksichtslose und fanatisch einseitige Einstellung auf das nun einmal zu erstrebende Ziel. [...] Gift wird nur durch Gegengift gebrochen. [...] Die Nationalisierung unserer Masse wird nur gelingen, wenn bei allem positiven Kampf um die Seele unseres Volkes ihre internationalen Vergifter ausgerottet werden. [...] Den gewaltigsten Gegensatz zum Arier bildet der Jude [...]. Er ist und bleibt der ewige Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr ausbreitet [...], wo er auftritt, stirbt das Wirtsvolk nach kürzerer oder längerer Zeit ab. [...] So ist der Jude heute der große Hetzer zur restlosen Zerstörung Deutschlands.

(Mein Kampf, S. 329, 334, 370ff., 702)

Die Nürnberger Gesetze 1935 und ihre Auswirkungen am Beispiel von Viktor Klemperer

"Die Nürnberger Gesetze.

§ 1 (1) Staatsangehöriger ist, wer dem Schutzverband des Deutschen Reiches angehört und ihm dafür besonders verpflichtet ist ...

§ 2 (1) Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem Deutschen Volk und Reich zu dienen ...

§ 3 Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften."

Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935

§ 1 (1) Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Ausland geschlossen sind.

(2) Die Nichtigkeitsklage kann nur der Staatsanwalt erheben.

§ 2 Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten ...

§ 5 (1) Wer dem Verbot des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft ...

(2) Der Mann, der dem Verbot des § 2 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft.

§ 6 Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsminister der Justiz die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften."

Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935

In: Hofer, Walter (Hg.): Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933 - 1945. Frankfurt a.M. 1983 (überarbeitete Neuauflage). S. 284 f.

Zur Person:

Victor Klemperer wurde im Jahr 1881 in Landsberg an der Warthe geboren. Er studierte Philosophie, Germanistik und Romanistik in Berlin, München, Genf und Paris. Nach dem I. Weltkrieg erhielt der Romanist eine Professur an der Hochschule in Dresden. 1912 konvertierte er vom Judentum zum Protestantismus: Seine Konversion hatte keine religiösen Motive, vielmehr sah er den Protestantismus als eine der ideellen Grundlagen der deutschen Kultur an. Klemperer selbst bezeichnete sich als deutscher Nationalist. Seiner nicht-jüdischen Frau Eva hatte es Klemperer zu verdanken, dass er nicht vor Februar 1945 deportiert wurde. Klemperer starb im Jahr 1960 in Dresden.

September/Oktober 1935

Während ich gestern schrieb, hatte der »Reichstag« in Nürnberg schon die Gesetze für das deutsche Blut und die deutsche Ehre angenommen: Zuchthaus auf Ehe und außerehelichen Verkehr zwischen Juden und »Deutschen«, Verbot »deutscher« Dienstmädchen unter 45 Jahren, Erlaubnis, die »jüdische Flagge« zu zeigen, Entziehung des Bürgerrechtes. Und mit welcher Begründung und welchen Drohungen!

Das absolute Konzentriertsein nimmt mich auf die Dauer sehr mit; aber es ist einziges Gegengift gegen die Verzweiflung der Lage. Ich habe den Eindruck, daß eine Explosion bevorsteht, ich rechne mit Pogrom, Ghetto, Geld- und Hausentziehung, mit allem. Vielmehr: ich rechne mit nichts. Ich warte dumpf und hilflos.

Ich traf Gehrig. Vollkommen überzeugt von der Dauer der nazistischen Herrschaft. Er erzählte, die Entlassung Janentzkys sei momentan zurückgenommen; aber 1936 werde die Kulturwissenschaftliche Abteilung ganz aufgelöst; ihre Ordinarien sollten emeritiert oder versetzt werden. Also völliges Ende.

Ein neuer Punkt in der Sprache des 3. Reiches zu berücksichtigen: die jetzt eingeführten Schülercharakteristiken, worin über ihre Eignung zur Volksgemeinschaft ausgesagt wird. Ein Lehrer soll von einem siebenjährigen Judenjungen geschrieben haben, erzählt Gusti, er »zeige alle Merkmale seiner Rasse«.

Einmal, erholend, ein hübscher Kiepura-Film mit Doppelgängerrolle: Er spielt und singt als berühmter Tenor und als Heringsbändiger. Harmloser Schwank, in allen Rollen ausgezeichnet: »Ich liebe alle Frauen.« Aber vorher ein Stück Nürnberger Parteitag und Vorlesung der Judengesetze, wenigstens des Eheverbotes.

Wohin gehöre ich? Zum »jüdischen Volk«, dekretiert Hitler. Und ich empfinde das von Isakowitz' anerkannte jüdische Volk als Komödie und bin nichts als Deutscher oder deutscher Europäer! – Die Stimmung an

Victor Klemperer, Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten.
Tagebücher 1933-1945. Hrsg. v. Walter Nowojski.
Berlin: Aufbau-Verlag, 1995.

Offene Aggression: Die Ausschreitungen vom 9. November 1938

Vorgeschichte: Am 28. 10. 1938 schob die NS-Regierung etwa 15 000 Juden, die aus Polen stammten, an die polnische Grenze ab, da man sie im Reich „nicht länger dulden“ wollte. Unter diesen Deportierten befanden sich auch Verwandte eines jungen Juden, Herschel Grünspan, der aus Rache am 7.11.1938 in Paris einen deutschen Diplomaten erschoss. Dieses Attentat lieferte den Vorwand für ein Pogrom gegen das Judentum. Fanatisierte Gruppen steckten in zahlreichen Städten Synagogen in Brand und zerstörten jüdische Geschäfte und Wohnhäuser. Das Zerschlagen vieler Glasscheiben führte zur Bezeichnung „Reichskristallnacht“ – ein verharmlosender Begriff, denn unzählige Juden wurden verhöhnt, verletzt, verhaftet und auch ermordet; der Sachschaden betrug mehrere hundert Millionen Mark. Unmittelbar nach dem Pogrom wurden die Freiheitsräume der Juden aufs Äußerste eingeschränkt. Sie mussten Geschäfte aufgeben und weit unter Preis an arische Konkurrenten verkaufen. Bis Ende 1939 flüchteten etwa 260 000 Juden.

Der 9. November 1938

Die damals 12-jährige Hannele Zümdorfer¹ aus Düsseldorf erinnert sich:

Es muss drei oder vier Uhr morgens gewesen sein, als ich durch das Geräusch von zerschellendem Porzellan und Glas aus dem Schlaf gerissen wurde. [...] Jetzt klang es so, als ob der ganze Geschirrschrank umgeworfen und alles in ihm zerschlagen würde. Der Krach kam aus der Küche. Ich weiß nicht, was ich dachte: Einbrecher – ein Erdbeben?

„Lotte!“

Auch sie war aufgewacht, und wir beide flogen aus unseren Betten, aus unserem Zimmer, über den Flur ins Elternschlafzimmer. [...] Mein Vater stand wortlos im Nachthemd neben dem Bett. Er hatte uns gerade holen wollen – meine Mutter saß aufrecht in ihrem Bett, ihr schwarzes Haar fiel über ihre Schultern herab, und ihre Augen waren starr vor Angst. Sie holte uns in ihr Bett und sprach beruhigend auf uns ein. Sekunden später stürmte eine Horde gewalttätiger Ungeheuer ins Zimmer. Ihre Gesichter waren hassverzerrte Fratzen, rot oder bleich, sie brüllten und jöhnten, stampften mit ihren Schaftstiefeln durchs Zimmer, schauten sich wütend und zähnebleckend um und schwangen ihre Äxte, Vorschlaghämmer, Steine und Messer. Sie rasten durchs Zimmer und zertrümmerten, zerschmetterten, zertrampelten alles. Es schien mir, als ob hunderte von ih-

nen durch die Türe gestürmt wären, obwohl es in Wirklichkeit wohl nur ein Dutzend waren. Ein Stuhl landete im Frisierspiegel, und die Scherben flogen durchs Zimmer. Ich duckte mich, als ich sah, wie eines der Ungeheuer brüllend auf ein Gemälde zustürzte, das auf Papis Seite über dem Bett hing, und sein hell aufblitzendes Messer schwang. [...] Mein ganzes Sein konzentrierte sich auf meines Vaters ergreifende Gestalt im Nachthemd, dem Gemälde zugewandt, als ob er es schützen wolle. „Das nicht, das nicht!“, hörte ich ihn bitten. Und dann, genauso wie in einem Alptraum, in dem alles im Zeitlupentempo geschieht und in dem man im entscheidenden Augenblick hilflos und gelähmt ist, sah ich, wie ein anderer Nazi einen großen Marmorbrocken der zertrümmerten Frisierkommode hoch über seinen Kopf stemmte. In dem Bruchteil der Sekunde, als er das mächtige Marmorstück mit aller Macht quer durch das Zimmer nach meinem gestikulierenden Vater warf, sah ich ihn schon zerschmettert. Aber mein Vater hatte sich instinktiv geduckt, war neben das Bett gesprungen und beobachtete nun tonlos, wie der Messerschwinger seine Klinge tief in die Leinwand stieß, sie aufschlitzte und zerhackte, gerade so, als ob er die mächtige Sommereiche auf dem Bild fallen wolle.

Dann kam ein kleiner Mann an unser Bett. Vom Aussehen her glich er den anderen: braunes Hemd, Lederkoppel,

Schaftstiefel. Aber er hatte ein Gesicht und keine verzerrte Fratze, er hatte menschlich blickende Augen, die unsere Furcht sahen. Er beugte sich nieder und flüsterte: „Kinder, guckt nicht hin, guckt nicht hin, Kinder. Macht eure Augen zu. Es tut mir Leid. Ich musste mitmachen“.

Am deutlichsten, weil am erschütterndsten, ist mir das Bild meines Vaters haften geblieben, wie er, zusammengesunken auf einem Küchenstuhl neben dem Herd, hemmungslos weinte. Mein Herz krampfte sich zusammen und schien dann stehen zu bleiben. Niemals in meinem ganzen Leben hatte ich meinen Vater weinen sehen. [...] Ganz plötzlich war das Zimmer leer – und wir alle waren noch am Leben. [...] Wir erwarteten, dass sie zurückkämen, um uns zu töten. Aber sie kamen nicht zurück.

(Hannele Zümdorfer, Verlorene Welt, (Centaurus) Pfaillenweiler 1988).

¹ Hannele Z. konnte sich 1939 noch mit einem Kindertransport nach England retten, die Eltern fanden den Tod nach der Deportation in den Osten.

Am Morgen nach der „Reichskristallnacht“: zerbrochene Scheiben in hunderten von Städten, 10. November 1938.



DER UNGESCHRIEBENE BEFEHL

Hitler hat die Ermordung der Juden Europas autorisiert und gesteuert. Doch eine schriftliche Anordnung gab es nicht. Der Holocaust bestand aus einer jahrelangen Serie von Massakern. Krieg und Genozid bildeten eine Einheit. / VON PETER LONGERICH

POSEN, 4. OKTOBER 1943

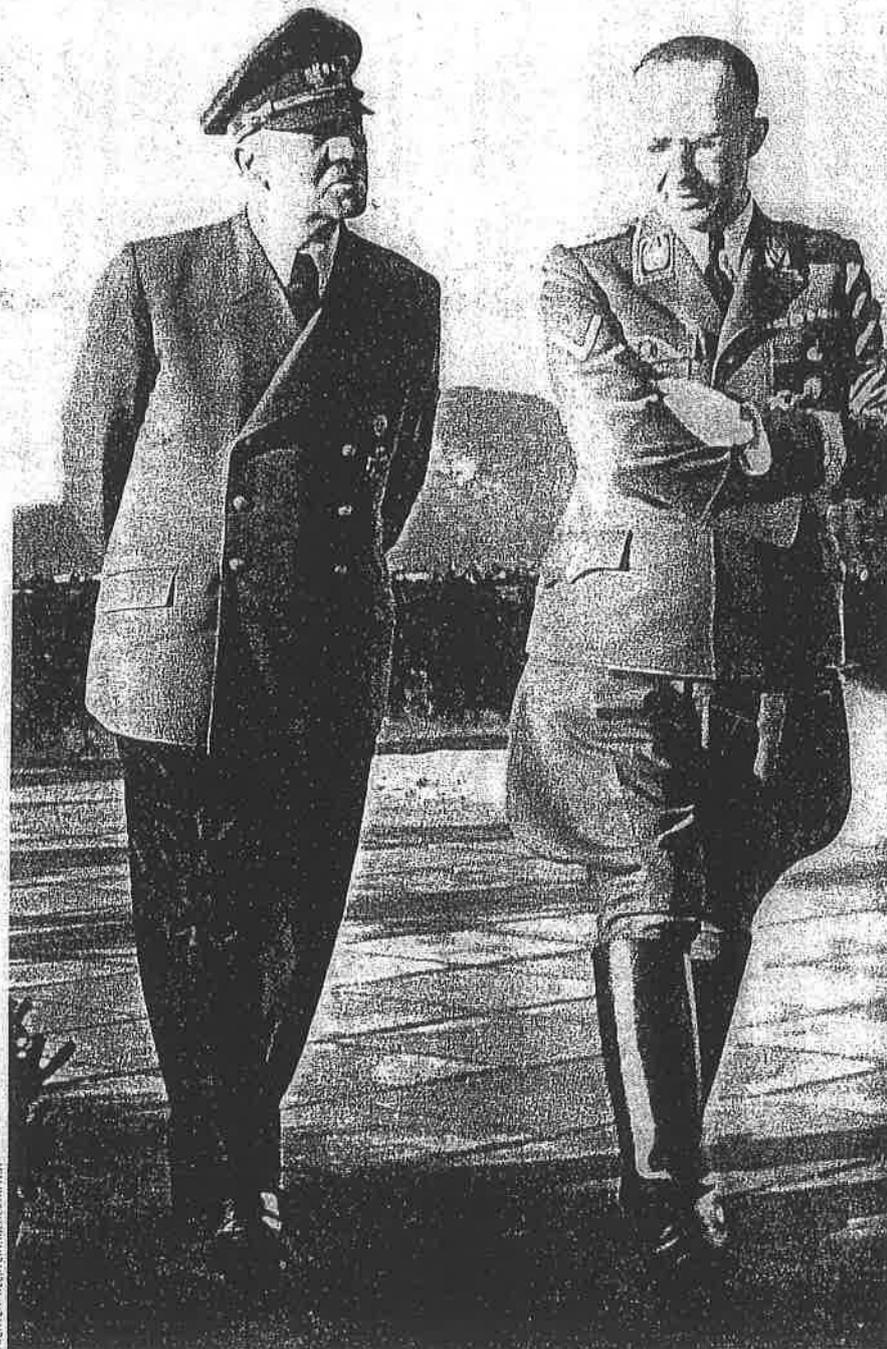
Noch hat das nationalsozialistische Deutschland den Krieg nicht verloren, doch die Niederlage zeichnet sich schon deutlich ab. In einer Rede vor den SS-Gruppenführern kommt der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, fast beiläufig auf „ein ganz schweres Kapitel“ zu sprechen: die „Judenevakuierung, die Ausrottung des jüdischen Volkes“. In eher geschäftsmäßigem Tonfall redet der Mann mit dem Habitus eines Oberlehrers vom Massenmord, den die Nazis als ihren geschichtlichen Auftrag verstehen.

„Von euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammenliegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben und dabei – abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen – anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht.“

Zwei Tage später, wiederum in Posen, geht Himmler vor den Reichs- und Gauleitern der Partei noch einmal ganz unmissverständlich auf „die schwerste Frage meines Lebens ... die Judenfrage“ ein: „Ich hielt mich nämlich nicht für berechtigt, die Männer auszurotten – sprich also umzubringen oder umbringen zu lassen – und die Rächer in Gestalt der Kinder für unsere Söhne und Enkel groß werden zu lassen. Es musste der schwere Entschluss gefasst werden, dieses Volk von der Erde verschwinden zu lassen.“

Damit hat Himmler auch die Spitzenfunktionäre der Partei offiziell zu Mitwissern an einem Verbrechen ohne Beispiel gemacht. Niemand, der an diesem Treffen teilgenommen hat, wird hinterher sagen können, er habe nicht gewusst, was unter der „Ausrottung des Judentums“ zu verstehen war. Niemals zuvor erörterte der Reichsführer SS die Ermordung der europäischen Juden vor einem größeren Zuhörerkreis in ähnlich offener Form.

Fast 60 Jahre nach Himmlers offenem Bekenntnis haben die Historiker den Mord an den europäischen Juden in vielen Einzelheiten dokumentiert und beschrie-



FRENZ / ULSTEIN, MILITÄR MIT PRES.

* Auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden im März 1944.

Holocaust-Initiatoren Hitler, Himmler*: „Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“

und SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich davon aus, dass sie die Juden Europas in Kürze in die zu erobernden sowjetischen Gebiete deportieren könnten. Hinter all diesen „territorialen“ Plänen stand die Drohung der „Vernichtung“ – die Bereitschaft, die verschleppten Menschen zu töten.

PRETZSCH, FRÜHJAHR 1941

In einer Polizeischule in der preußischen Provinz Sachsen wird das Führungspersonal der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD auf seine Aufgaben im bevorstehenden Krieg gegen die UdSSR vorbereitet: die Vernichtung des „jüdischen Bolschewismus“. Die Kommandos bestehen zumeist aus lang gedienten und hartgesottenen Angehörigen der SS und der Polizei, insgesamt sind das etwa 3000 Männer. Ihre Führer gehören zumeist einer neuen Generation nationalsozialistischer Juristen an, einer Garde zweckrational denkender Fachleute und fanatischer Ideologen ohne jegliche Skrupel.

Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei und des SD, im Gegensatz zum schwächlich erscheinenden Himmler ein körperlich durchtrainierter Mann, äußerlich ohne erkennbare Emotionen, fasst in einem Befehl noch einmal schriftlich die Anweisungen zusammen, die er den Einsatzgruppen mit auf den Weg gegeben hat: „Zu exekutieren“, so heißt es da, seien neben verschiedenen Kategorien sowjetischer Funktionäre – sämtliche „Juden in Partei- und Staatsstellungen“, aber auch alle „sonstigen radikalen Elemente (Saboteure, Propagandeaure, Heckenschützen, Attentäter, Hetzer usw.)“. Das „usw.“ gibt bereits einen Hinweis darauf, dass der Kreis der Opfer absichtlich nicht klar umrissen wird.

Die Massenmorde der Einsatzgruppen in den besetzten sowjetischen Gebieten sind detailliert dokumentiert: In den 195 „Ereignismeldungen UdSSR“, zwischen Juni 1941 und April 1942 verfasst, berichten die Führer dieser Kommandos ausführlich über die Ermordung Hunderttausender jüdischer Zivilisten. Verteilt wurden diese Berichte an Dutzende Adressaten im SS-, Militär- und Regierungsapparat. Vom Bemühen um strenge Geheimhaltung kann keine Rede sein; der rassistische Vernichtungskrieg sollte unter den Entscheidungsträgern innerhalb der zentralen Dienststellen des Reiches regelrecht propagiert werden.

Die Meldungen der Einsatzgruppen zeigten, dass diese Einheiten und andere deutsche Tötungskommandos – Ordnungspolizei und SS-Brigaden – die Mor-



Ghetto-Bewohner in Lodz, Bewacher: „Entschlossen, reinen Tisch zu machen“

de phasenweise ausdehnten: Zunächst wurden jüdische Männer, meist Angehörige einer vage definierten Oberschicht, ermordet, dann zunehmend alle Männer im wehrfähigen Alter, dann unterschiedslos auch alte Männer sowie Frauen und Kinder.

Dabei gingen einige Einheiten bereits sechs Wochen nach Kriegsbeginn Anfang August 1941 zur unterschiedslosen Ermordung der jüdischen Zivilbevölkerung über, andere erst nach mehr als drei Monaten. Ganz offensichtlich hatten die Führer der Kommandos gewisse Handlungsspielräume und folgten nicht einem von Anfang an exakt festgelegten Plan, sondern Befehlen, die bewusst offen gehalten worden waren. Durch zahlreiche Inspektionsreisen zu den Brennpunkten des Geschehens lenkten Himmler und andere SS-Funktionäre die Tötungskommandos zusätzlich in die gewünschte Richtung.

BERLIN, 31. JULI 1941

Hermann Göring, seit 1938 der formal verantwortliche Koordinator der „Judenpolitik“, ermächtigt Heydrich in einem von diesem vorbereiteten Schriftstück, „alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflussgebiet in Europa“.

Unter einer „Gesamtlösung der Judenfrage“ verstehen die Nazis zu diesem Zeitpunkt die seit Jahresbeginn geplante Deportation der europäischen Juden in die zu besetzenden sowjetischen Gebiete. Knapp sechs Monate später, auf der Wannsee-Konferenz, wird Heydrich auf die „Ermächtigung“ zurückkommen und auf ihren eigentlichen Urheber verweisen: Hitler.

BERLIN, OKTOBER 1941

Die Deportation der jüdischen Einwohner der Reichshauptstadt setzt ein, offen und am helllichten Tag. Mitte September hat Hitler befohlen, die Deportationen dem Reich beginnen zu lassen, zunächst in das – ohnehin schon völlig überfüllte – Ghetto von Lodz. Wenig später kommen Riga und Minsk als Verschleppungsziele hinzu.

Hitler ordnet die Deportation der Juden „in den Osten“ wie seit Anfang 1941 vorgesehen an – ohne allerdings die ursprüngliche Voraussetzung abzuwarten, den Sieg über die Sowjetunion. Er selbst begründet diesen Schritt im Oktober 1941, wie ein Ministerialbeamter notierte, unter anderem damit, er wolle sich „Pressalien“ gegen die deutschen Juden „für einen eventuellen Eintritt Amerikas in den Krieg aufheben“.

Wenige Tage nach dem Beginn der Deportationen äußert der Diktator im kleinen Kreis, es sei „gut, wenn uns der Schrecken vorangeht, dass wir das Judentum ausrotten“. Den Berliner Auslandskorrespondenten der Zeitungen aus neutralen Staaten bleiben die Deportationen nicht verborgen, und sie sollten wohl auch nicht verborgen bleiben. Joseph Goebbels gibt die Anweisung, auf Anfragen ausländischer Journalisten lediglich Folgendes zu antworten: „Die Juden kommen in kein Lager, weder in ein Konzentrationslager noch in ein Gefängnis. Sie werden individuell behandelt. Wohin sie kommen, kann aus kriegswirtschaftlichen Gründen nicht gesagt werden.“

In der Inlandspropaganda, so Goebbels' Anordnung, erscheine es hingegen zweckmäßig, „über dieses Thema überhaupt nichts zu sagen“.

„Meine Herren, ich muss Sie bitten, sich gegen alle Mitleidserwägungen zu wappnen. Wir müssen die Juden vernichten, wo immer wir sie treffen.“

Generalgouverneur Hans Frank in Krakau am 16. Dezember 1941

J und Stacheldraht – Lager im Dritten Reich

- Konzentrationslager
- Vernichtungslager



Überschrift „Die Juden sind schuld!“ auf Hitlers Drohung vom 30. Januar 1939 zurück, ein erneuter Weltkrieg werde die „Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“ zur Folge haben. Goebbels: „Wir erleben eben den Vollzug dieser Prophezeiung, und es erfüllt sich damit am Judentum ein Schicksal, das zwar hart, aber mehr als verdient ist.“ Das „Weltjudentum“ erleide „nun einen allmählichen Vernichtungsprozess“.

Als die Deportationen aus dem Reich begannen, arbeitete die SS unter Hochdruck daran, die Mordtechnik, mit der bereits seit 1939/40 massenhaft Anstaltspatienten im Rahmen der „Euthanasie“ umgebracht wurden, nun auch zur Ermordung der osteuropäischen Juden einzusetzen: Die „Euthanasie“-Spezialisten sollten mit Hilfe von Gaswagen und Gaskammer „Platz schaffen“ in den Ghettos, um die aus dem Reichsgebiet verschleppten Juden aufzunehmen.

Im Raum Lodz tötete ein Sonderkommando einheimische Juden seit Oktober in Gaswagen; ab Dezember stand Chelmno zur Verfügung, eine Gaswagenstation; die NS-Funktionäre erörterten Pläne für den Bau eines Vernichtungslagers im weißrussischen Mogilew und für Gaskammern in Riga. Mitte Oktober fiel die Entscheidung, das Vernichtungslager Belzec im Distrikt Lublin des Generalgouvernements zu bauen, also in jenem Gebiet, in das ab Frühjahr 1942 die Juden aus dem Reichsgebiet deportiert werden sollten.

Ebenfalls im Oktober verhängte Himmler ein europaweites Ausreiseverbot für Juden, und noch vor Ende des Jahres ließ die Lagerleitung des KZ Auschwitz die ersten Häftlinge – sowjetische Kriegsgefangene und Kranke – durch Zyklon B ermorden.

Die Eskalation der Vernichtung setzte nun auch in anderen Gebieten ein: Im Oktober dehnten die Erschießungskommandos im ostpolnischen Galizien ihre Mordtätigkeit auf Frauen und Kinder aus, im Oktober begann die Wehrmacht in Serbien mit der systematischen Erschießung der jüdischen Männer unter dem Vorwand von „Repressalien“.

Noch traf es aber nicht unterschiedslos alle europäischen Juden: Als im November 1941 deutsche Sicherheitspolizei 6000 Juden aus dem Reichsgebiet unmittelbar nach ihrer Ankunft in Riga und Kowno erschoss, stoppte Himmler diese Exekutionen zunächst für einige Monate. Auch die Baugeschichte der Vernichtungslager ließ zu diesem Zeitpunkt noch keine Vorbereitungen für einen europaweiten Genozid

Die Drahtzieher!



Der Führer sprach am 12. April 1942: „Die verborgenen Kräfte, die England schon im Jahre 1914 in den ersten Weltkrieg geholt haben, sind Juden gewesen. Die Kraft, die uns selbst damals Ehre und endlich unter der Parole, daß Deutschland seine Fehle nicht mehr sündigt, nach Hause tragen dürfte, zur Übergabe zwang, war eine jüdische. Juden gestalten in unserem Volke die Revolution an und zaubern uns damit jedes weltliche Widerstandsvermögen. Juden haben aber seit 1939 auch das Britische Weltreich in seine gefährliche Krise hineinmanövriert. Juden waren die Träger jener bolschewistischen Infektion, die sich Europa zu vernichten drohte. Sie waren aber auch zugleich die Kriegsherren in den fahrenden Plutokratien. Ein Kreis von Juden hat einst Amerika gegen alle eigenen Interessen dieses Landes in den Krieg mit hineingetrieben, einzig und allein aus jüdisch-kapitalistischen Gesichtspunkten. Und der Präsident Roosevelt besitzt in Ermangelung eigener Fähigkeit jenen gefährlichen Unterstützungstrust, dessen teuflische Männer ich nicht namentlich aufzählen brauche!

es sind nur Juden!

Hetzpropaganda-Plakat*, Propagandachef Goebbels: „Volksgenossen, vergesst das nie!“



Bereits Wochen zuvor hat Goebbels eine antisemitische Propagandakampagne gestartet; unter anderem wird in einer Plakataktion der NSDAP an Hitlers Drohung vom 30. Januar 1939 erinnert, im Fall eines Weltkriegs die europäischen Juden zu vernichten. Der Propagandaminister geht nun daran, diese Kampagne noch zu steigern. Am 25. Oktober ordnet er an, in den öffentlichen Verkehrsmitteln Schilder mit folgendem Inhalt anzubringen: „Die Juden sind unser Unglück. Sie haben diesen Krieg gewollt, um Deutschland zu vernichten. Deutsche Volksgenossen, vergesst das nie!“

Die Deportationen fanden also nicht nur vor aller Augen statt, sondern in einer Atmosphäre, die durch antisemitische Aus-

fälle der staatlichen Propaganda bestimmt war, während die offizielle Nachrichtenpolitik im Innern eisiges Schweigen über das Ziel der Transporte bewahrte. Geheimhaltung stand unvermittelt neben offen propagierter Verschärfung der Verfolgung.

Dass die Deportationen Tagesgespräch waren, die Wirkung der antisemitischen Propaganda sich aber nicht in vollem Umfang einstellen wollte, stellte Goebbels Ende Oktober in seinem Tagebuch fest: „Unsere intellektuellen und gesellschaftlichen Schichten haben plötzlich wieder ihr Humanitätsgefühl für die armen Juden entdeckt. Der deutsche Michel ist ihnen nicht auszutreiben.“ Goebbels entschloss sich nun, propagandistisch erneut in die Offensive zu gehen.

In der Wochenzeitung „Das Reich“ vom 16. November 1941 kam er unter der

* Mit Ausschnitten aus einer Reichstagsrede Hitlers vom April 1942.

17

DIE SCHULD AM HOLOCAUST

erkennen: Die ersten beiden Vernichtungslager Chelmo und Belzec waren für regionale Massenmorde ausgelegt, und nichts deutete darauf hin, dass man sich in Auschwitz im Winter 1941/42 darauf vorbereitete, den Einsatz des Gases Zyklon B in wenigen Monaten auf Hunderttausende Juden auszudehnen. Ganz offensichtlich stellte sich die NS-Führung immer noch vor, die „Endlösung“ werde im Wesentlichen nach Beendigung des Krieges stattfinden – im neu eroberten „Osten“.

BERLIN, 12. DEZEMBER 1941

Einigen Tag nach der Kriegserklärung an die USA versammelt Hitler die Gau- und Reichsleiter der Partei in der Reichskanzlei. Goebbels hält in seinem Tagebuch fest: *Bezüglich der Judenfrage ist der Führer entschlossen, reinen Tisch zu machen. Er hat den Juden prophezeit, dass, wenn sie noch einmal einen Weltkrieg herbeiführen würden, sie dabei ihre Vernichtung erleben würden. Das ist keine Phrase gewesen. Der Weltkrieg ist da, die*

kriegführung fortzusetzen und zu intensivieren sei.

Im Januar und Februar 1942 meldete Hitler sich mit einer Reihe von öffentlichen Erklärungen zu Wort, in denen er wiederum auf seine Drohung vom 30. Januar 1939 zurückkam: Er verschärfte seine Rhetorik, indem er offen davon sprach, die Juden „auszurotten“.

BERLIN-WANNSEE, 20. JANUAR 1942

Der Chef der Sicherheitspolizei Heydrich empfängt die Staatssekretäre verschiedener Ministerien und eine Reihe von mit der „Endlösung“ befassten SS-Funktionäre in einem Gästehaus der SS. Das „Protokoll“ schrieb Heydrichs „Judenreferent“ Adolf Eichmann nachträglich um. Die Tarnsprache des erhaltenen Textes muss also auf ihre authentische Bedeutung zurückgeführt werden.

„An Stelle der Auswanderung“, so wird Heydrich hier zitiert, sei „nunmehr als weitere Lösungsmöglichkeit nach entsprechender vorheriger Genehmigung

anderem auch diejenigen Englands, Irlands und Portugals. Durchzuführen war die „kommende Endlösung“ demnach in vollem Umfang erst nach Kriegsende. Die „Ausweichmöglichkeiten“ sollten jedoch wieder aufgenommen werden, sobald die militärische Lage es erlaubte.

In der Tarnsprache des Protokolls ist auch nachzulesen, wie Heydrich sich die „kommende Endlösung“ vorstellte:

„In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden Straßen bauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird.“ Der „allfällig endlich verbleibende Restbestand“ werde, da „es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil“ handle, „entsprechend behandelt werden müssen“, um zu verhindern, dass hieraus wiederum eine „Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaues“ entstünde. Zunächst sollten die Juden in „Durchgangsghetto“ gebracht werden, um „von dort aus wei-



Juden im Ghetto Grodno (1941), Massenerschießung in Polen, KZ-Zwangsarbeit in Auschwitz*: „Arbeiten im Zug der Endlösung“

Vernichtung des Judentums muss die notwendige Folge sein. Diese Frage ist ohne jede Sentimentalität zu betrachten. Wir sind nicht dazu da, Mitleid mit den Juden, sondern nur Mitleid mit unserem deutschen Volk zu haben. Wenn das deutsche Volk jetzt wieder im Ostfeldzug an die 160000 Tote geopfert hat, so werden die Urheber dieses blutigen Konflikts dafür mit ihrem Leben bezahlen müssen.

Die Rede ist eine Aufforderung an die Parteifunktionäre zu noch größerer Radikalität in der „Judenfrage“. Sechs Tage später meldet sich Himmler zum Vortrag bei Hitler, um sich rückzuversichern, dass seine SS auf dem richtigen Weg ist. Er notiert: „Judenfrage – als Partisanen auszurotten“. Hitler bestätigt ihm also, dass die seit Monaten im Gang befindliche Ausrottung der Juden in Osteuropa unter dem Deckmantel der Partisanen-

durch den Führer die Evakuierung der Juden nach dem Osten getreten“. Diese „Aktionen“ – gemeint sind die bereits eingeleiteten Deportationen – seien „lediglich als Ausweichmöglichkeiten anzusprechen, doch werden hier bereits jene praktischen Erfahrungen gesammelt, die im Hinblick auf die kommende Endlösung der Judenfrage von wichtiger Bedeutung sind“.

Heydrich unterschied also zwei zeitliche Ebenen: die „kommende Endlösung“ und die bereits begonnenen und in Kürze wieder aufzunehmenden „Ausweichmöglichkeiten“. Für die kommende „Endlösung“, so Heydrich weiter, kämen insgesamt über elf Millionen Juden in Betracht; nach der dem Protokoll beigelegten Statistik unter

ter nach dem Osten transportiert zu werden“.

Es spricht einiges dafür, dass Heydrich zu diesem Zeitpunkt immer noch an der Absicht zur Deportation in die besetzten sowjetischen Gebiete festhielt. Dort würde man die europäischen Juden durch eine Kombination von „Vernichtung durch Arbeit“ und direkten Mordaktionen umbringen – ein Prozess, der aber erst nach dem „Ersieg“ in vollem Umfang verwirklicht werden sollte.

Der Vertreter des Generalgouvernements, Staatssekretär Josef Bühler, wollte jedoch bei der Wannsee-Konferenz die schon seit langem immer wieder angekündigte Deportation der polnischen Juden nach Osten nicht mehr abwarten. Er schlug stattdessen vor, „mit der Endlösung dieser Frage im Generalgouvernement“ zu beginnen, „weil einmal hier da

* Mitte: am 11. November 1939 in Ostrów Mazowiecka; rechts: Häftlinge beim Bau einer Krupp-Werkhalle 1943.

Transportproblem keine übergeordnete Rolle spielt und arbeitseinsatzmäßige Gründe den Lauf dieser Aktion nicht behindern würden". Zudem seien die insgesamt etwa 2,5 Millionen Juden, die „so schnell wie möglich“ aus dem Generalgouvernement zu entfernen wären, ohnehin ganz überwiegend „arbeitsunfähig“.

Am Ende der Wannsee-Konferenz machten sich die Mordplaner auch Gedanken über die „verschiedenen Lösungsmöglichkeiten“, wobei sowohl Bühler als auch der Staatssekretär im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete, Alfred Meyer, den Standpunkt vertraten, „gewisse vorbereitende Arbeiten im Zuge der Endlösung gleich in den betreffenden Gebieten selbst durchzuführen“.

Bühler und Meyer schlugen demnach nichts anderes vor, als die Juden in ihren Gebieten an Ort und Stelle zu ermorden, also ihr Schicksal von der durch Heydrich skizzierten „kommenden Endung“ abzukoppeln. Über die entsprechenden „Lösungsmöglichkeiten“

porte in das mittlerweile fertig gestellte Belzec beginnt die systematische Ermordung der Juden in den Distrikten Galizien und Lublin.

Wenige Tage nach Beginn der Deportationen hält Propagandaminister Goebbels in seinem Tagebuch fest, es werde „ein barbarisches und nicht näher zu beschreibendes Verfahren angewandt, und von den Juden selbst bleibt nicht viel übrig“. Er notiert, dass „60 Prozent davon liquidiert werden müssen, während nur noch 40 Prozent in die Arbeit eingesetzt werden könnten“.

Parallel zur Ausdehnung der Morde auf die beiden Distrikte erweiterte das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) das Deportationsprogramm: Im Großdeutschen Reich organisierte es neue Massenschleppungen – die „dritte Rate“, von der Heydrich bereits im November 1941 gegenüber Goebbels gesprochen hatte. Diese Transporte gingen in den Distrikt Lublin, ebenso zwischen März und Ende Mai insgesamt 28 Deportationszüge aus der



Sicherheitspolizeichef Heydrich (1941)
Lang gedient und hartgesotten

Anschläge der französischen Widerstandsbewegung deklariert, waren diese Transporte im Juni bereits Teil eines ersten europäischen Deportationsprogramms des RSHA.

Bereits am 10. April 1942 hatte Heydrich dem slowakischen Ministerpräsidenten Vojtech Tuka auseinander gesetzt, es fände zurzeit eine „Aussiedlung“ von insgesamt einer „halben Million ‚Juden‘ aus Europa nach Osten statt“; betroffen seien neben der Slowakei und dem Reich einschließlich des Protektorats Böhmen und Mähren noch die Niederlande, Belgien und Frankreich.

BERLIN, MÜNCHEN, PRAG, 25. APRIL BIS 2. MAI 1942

In acht Tagen trifft Himmler insgesamt siebenmal Heydrich in Berlin, München und Prag. Eingeraht wird diese ungewöhnliche Besprechungsreihe von zwei längeren Treffen Himmlers mit Hitler. Diese genaue Abfolge ergibt sich aus dem erst vor wenigen Jahren in Moskau aufgefundenen Dienstkalender Himmlers; was in diesen Treffen besprochen wurde, verrät der Kalender aber nicht. Die sich unmittelbar anschließenden Ereignisse deuten jedoch darauf hin, dass dabei die letzten Entscheidungen zur systematischen Ermordung der Juden Europas gefallen waren.

Seit Ende Mai dehnen SS und Zivilverwaltung die Massenmorde an den polnischen Juden auf das gesamte Generalgouvernement aus. Im Mai wird das Vernichtungslager Sobibór eröffnet, während Belzec wegen einer Vergrößerung der



„In den besetzten Gebieten selbst durchführen“

verfügte man ja bereits: Exekutionskommandos, Gaswagen und – mit dem im Bau befindlichen Belzec – ein erstes Vernichtungslager.

Auf der Wannsee-Konferenz selbst wurden über diese Vorschläge offensichtlich noch keine Entscheidungen getroffen. Doch nach einigen Monaten verfuhr man so wie von Bühler und Meyer vorgeschlagen.

LUBLIN, 16. MÄRZ 1942

Mit der blutigen Liquidierung des Ghettos Lublin und dem Beginn der Todestrans-

Slowakei auf Grund einer Abmachung Himmlers mit der dortigen Regierung.

Was in Lublin geschah, schrieb Goebbels in seinem Tagebuch auf: „Die in den Städten des Generalgouvernements frei werdenden Ghettos werden jetzt mit den aus dem Reich abgeschobenen Juden gefüllt, und hier soll sich dann nach einer gewissen Zeit der Prozess erneuern.“

Gleichzeitig begannen Ende März die Deportationen aus Frankreich nach Auschwitz. Zunächst auf Betreiben der Militärverwaltung als Geiselnahme für die

„Das jüdisch-bolschewistische System muss ein für alle Mal ausgerottet werden. Nie wieder darf es in unseren europäischen Lebensraum eingreifen.“

General Erich von Manstein in einem Truppenbefehl, 1941

Mordkapazität vorübergehend schließen muss. Spätestens Anfang Juni beginnen die Arbeiten am dritten Vernichtungslager Treblinka, vorrangig eine Mordstätte für die Juden Warschaus. Im Mai setzt außerdem die systematische Deportation der oberschlesischen Juden nach Auschwitz ein.

Zur völligen Enthemmung der Täter dürfte das britisch gesteuerte Attentat auf Heydrich am 27. Mai 1942 beigetragen haben. Zwei Wochen später, im Anschluss an den Staatsakt für Heydrich, sagte Himmler in einer Rede vor höchsten SS-Führern: „Die Völkerwanderung der Juden werden wir in einem Jahr bestimmt fertig haben. Dann wandert keiner mehr.“

Ebenfalls im Mai 1942 organisierte das RSHA eine vierte Deportationswelle aus dem Reich, Ziel Minsk. Nun wurden die verschleppten Menschen nicht mehr in das Ghetto gesperrt, sondern ganz überwiegend unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet. Die aus der Slowakei im Distrikt Lublin eintreffenden, nicht als „arbeitsfähig“ geltenden Juden kamen seit Juni direkt in das Vernichtungslager Sobibór. Die Überlebenden unter den im Herbst zuvor nach Lodz verschleppten zentral-europäischen Juden, insgesamt 11 000 Menschen, fanden zwischen dem 4. und 15. Mai in Chelmo den Tod.

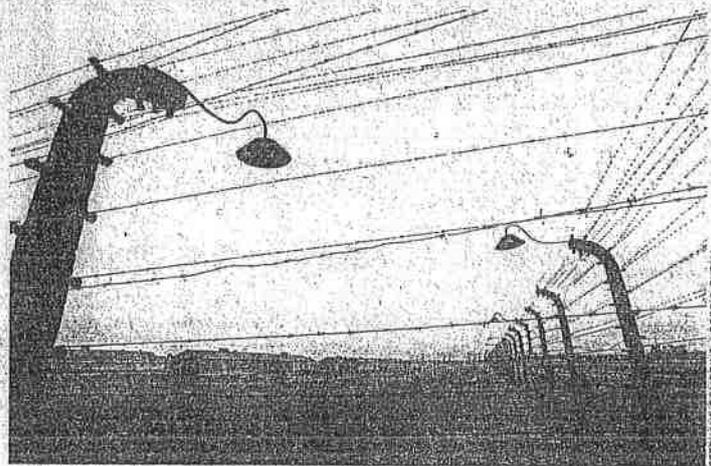
Im Mai begann in den besetzten Teilen der Sowjetunion eine neue Mordwelle, die im Sommer in der fast totalen Vernichtung der jüdischen Zivilbevölkerung gipfelte. Am 28. Juli 1942 äußerte sich Himmler in einem Brief zu seinem Auftrag: „Die besetzten Ostgebiete werden judenfrei. Die Durchführung dieses sehr schweren Befehls hat der Führer auf meine Schultern gelegt.“

Mitte Juli setzte das Deportationsprogramm aus Westeuropa in vollem Umfang ein. Diese Transporte gingen nach Auschwitz, wohin nun ebenfalls alle Züge aus der Slowakei sowie bald auch die ersten Transporte aus dem Reich rollten. In Auschwitz geschah nun nach der überhasteten Fertigstellung provisorischer Gaskammern in zwei Bauernhäusern das Gleiche, was im Mai in Minsk und im Juni in Sobibór begonnen hatte: Seit Anfang Juli ermordete die SS die Mehrzahl der Verschleppten unmittelbar nach deren Ankunft in den Gaskammern. Nur die „Arbeitsfähigen“ wurden überhaupt in das Lager eingewiesen, um dort in der Regel nach kurzer Zeit an den katastrophalen Haftbedingungen zu sterben.

AUSCHWITZ, 17. JULI 1942

Himmler überzeugt sich persönlich davon, dass das Mordprogramm in großem Umfang angelaufen ist: In Birkenau schaut er sich den gesamten Prozess von der Selektion bis zur Ermordung in den Gaskammern an.

Abends gibt er sich auf einer Gesellschaft des oberschlesischen Gauleiters Fritz Bracht entspannt und befriedigt. Gäste dieser Gesellschaft ziehen aus seinen Äußerungen die Schlussfolgerung, nun sei die Ermordung der europäischen Juden endgültig beschlossene Sache. Diese Information wird in die Schweiz geschmuggelt und erreicht im Telegramm des Vertreters des World Jewish Congress



Lagerzaun in Auschwitz-Birkenau: Keine Spuren sollten bleiben

in Genf, Gerhart Riegner, die – ungläubige – westliche Welt.

Im Winter 1941/42 hatte die NS-Führung den zunächst erwogenen Plan einer groß angelegten Deportation der europäischen Juden in die besetzten sowjetischen Gebiete, wo sie mittel- oder langfristig zum Aussterben verurteilt gewesen wären, in ein konkretes Mordprogramm umgewandelt. Dies war das Ergebnis längerer Umdenkungsprozesse über das Wann, Wo und Wie der Endlösung: noch vor Ende des Kriegs; im besetzten Polen; durch Gas in besonderen Vernichtungslagern.

Die eine Führer-Entscheidung zur Ermordung der Juden Europas gab es nicht. Bereits mit dem Kriegsbeginn gingen die Nazis konzeptionell von der Verfolgung zur physischen Vernichtung der Juden über. Je weiter sie den Krieg ausdehnten, desto mehr radikalisierten sie ihre „Judenpolitik“. Für sie bildeten Krieg und Genozid eine Einheit.

Mit der genaueren Kenntnis der Abläufe und Zusammenhänge verändert sich auch das Bild vom Holocaust. Ursprünglich stellte man sich in Nachkriegsdeutschland die Ermordung der Juden als einen industriellen Tötungsprozess vor, die Entscheidungen als Verwaltungs-

akte, die Täter als Schreibtischmörder. Der Genozid erschien entweder vollkommen unerklärlich, oder aber es wurden Erklärungen angeboten, die heute als unzureichend erscheinen: der pathologisch antisemitische Wahn Hitlers oder die Eigendynamik des Antisemitismus, die zu eigenmächtigen Aktionen von untergeordneten Dienststellen geführt haben sollte.

Tatsächlich bestand der Holocaust aus einer nahezu ganz Europa umfassenden, über Jahre anhaltenden Serie von Massakern, von unvorstellbaren Grausamkeiten und Leid, verübt von Hunderttausenden – teilweise hoch motivierten – Tätern und Helfern und beobachtet von einer noch weitaus größeren Anzahl Augenzeugen.

Ein solches gigantisches Verbrechen war nur möglich, weil erhebliche Teile der deutschen Eliten in die mörderische Politik einbezogen waren und sie in nicht geringer Zahl guthießen. Experten verschiedenster Sparten lieferten die unterschiedlichsten „fachlichen“ Argumente, um zu begründen, warum die Juden aus ihrem Gesichtskreis verschwinden mussten: Demografen und Wirtschaftsplaner, Umsiedlungsfachleute, Raumplaner und Militärs, Beamte in der Wohnungsverwaltung und

bei den Ernährungsbehörden, dazu die in der Seuchenbekämpfung eingesetzten Mediziner und in der „Ostforschung“ tätige Historiker.

Die „Entfernung“ der Juden war von Anfang an ein Kernanliegen nationalsozialistischer Politik. Da sich die wirre Utopie einer rassistisch homogenen „Volksgemeinschaft“, die als „Herrenvolk“ den europäischen Kontinent dominieren sollte, nicht verwirklichen ließ, versuchten die Nazis ihre Ziele auf negative Weise zu erreichen: durch Ausgrenzung, Vertreibung und schließlich durch Massenmord.

PETER LONGERICH

ist Professor für Moderne Deutsche Geschichte am Royal Holloway College der Universität London. Historiker Longerich, 46, veröffentlichte insbesondere Arbeiten über die Weimarer Republik, den NS-Staat und Zusammenhänge des Holocaust. Im Piper-Verlag ist sein Buch „Politik der Vernichtung“ erschienen.



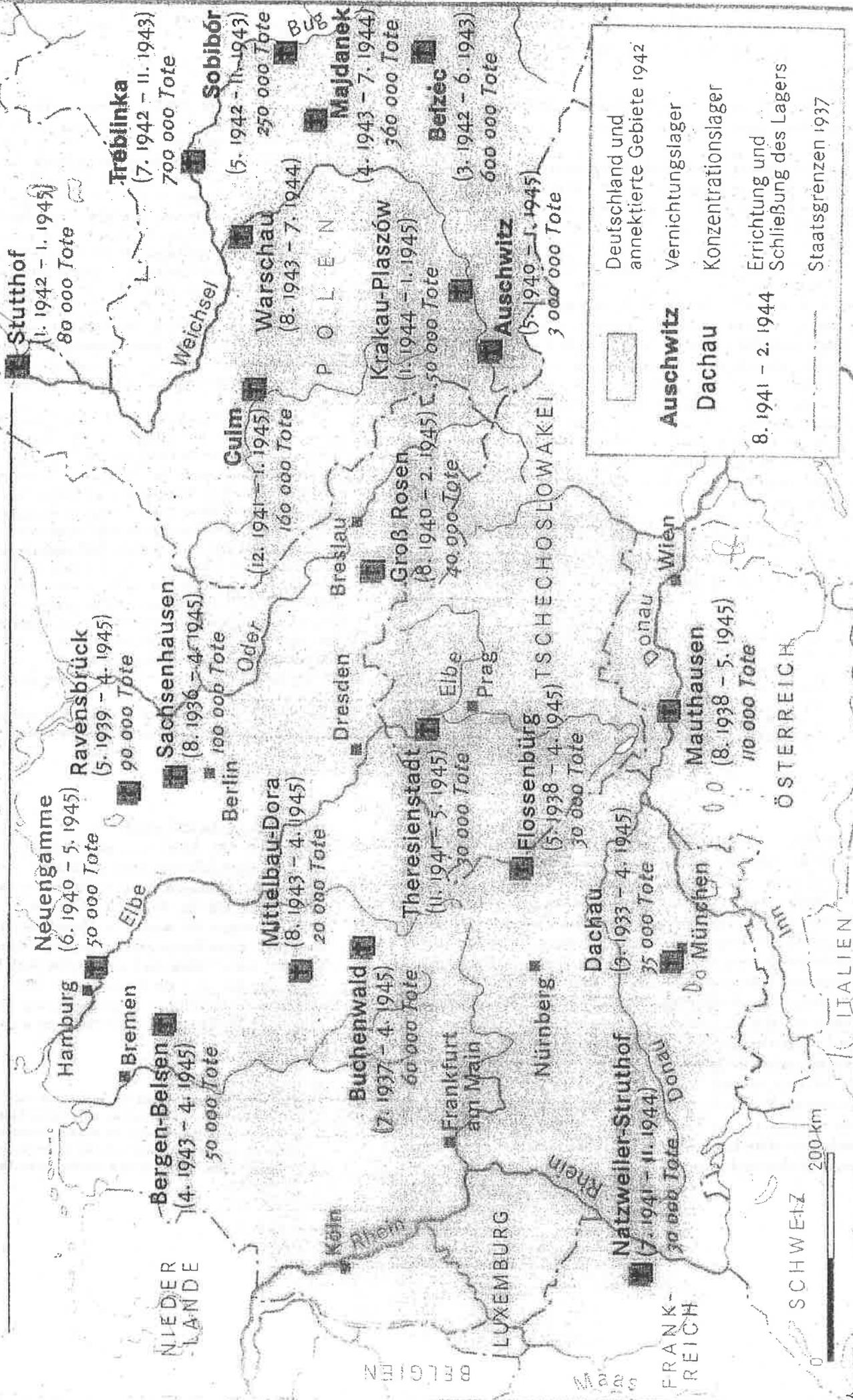
20

N o r d s e e

SCHWEDEN
DÄNEMARK

O s t s e e

KONZENTRATIONSLAGER



Orth, Karin, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager.
Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg, 1999, S.33-61; S.76-80;
S.137-141; 198-204; 255-260; S.276-279.

Die Errichtung der nationalsozialistischen
Konzentrationslager seit 1936

Übergang zur »rassischen Generalprävention«

Hitler selbst beendete den Konflikt zwischen Ministerialbürokratie und Gestapo-Führung: Er stimmte am 20. Februar 1935 Himmlers Vorlage zu, die Zahl der Gefangenen nicht zu reduzieren und die Schutzhaftlager beizubehalten. Vier Monate später, am 20. Juni, billigte er zudem Himmlers Planungen, die Wachtruppen zu einem militärischen Verband auszubauen und ihre Finanzierung – ebenso wie die der Lager – zum 1. April 1936 in den Reichshaushalt zu übernehmen. Darüber hinaus gelang es Himmler im Laufe des Herbstes 1935, die Schutzhaftlager endgültig vor dem Zugriff der Justiz abzuschotten und Hitlers Zustimmung zu einem neuartigen Konzept der Gegnerverfolgung zu erhalten.³²

Himmler und die Gestapo-Führung hielten Mitte der dreißiger Jahre an ihren Planungen zum Ausbau der Politischen Polizei und eines Lagersystems nicht nur aus sicherheitspolitischen Erwägungen oder um der puren Macht willen fest, sondern auch, um mittels der Konzentrationslager ein weltanschauliches Prinzip durchsetzen zu können. Dieses Prinzip hatte sich mittlerweile in der Gestapo-Führung durchgesetzt und wurde schließlich von Hitler gebilligt. Im Vordergrund stand nun nicht mehr ausschließlich die Bekämpfung des politischen Gegners (schließlich war die organisierte Arbeiterbewegung bereits zerschlagen), sondern das Prinzip einer umfassenden – »gesellschafts-sanitären« und sozialassistischen – »Generalprävention«.³³ Mit dem

32 Die Entscheidungen fielen am 18. 10. und am 1. 11. 1935. Vgl. Herbert, Best, S. 168–170; Tüchel, Konzentrationslager, S. 307–315.

33 Vgl. ausführlich Herbert, Best, S. 170–177; Tüchel, Konzentrationslager, S. 310–315. Tüchel spricht von einem seit Mitte der dreißiger Jahre greifenden »Präventivkonzept«. Vgl. Siegert, Konzentrationslager, S. 429. Zu den Auswirkungen des Konzeptes auf die Kriminalpolizei vgl. Wagner, »Vernichtung der Berufsverbrecher«, S. 100f. Zum Folgenden vgl. Herbert, Gegnerbekämpfung, S. 66–71.

matischen Gedankengebäude, das er mit der Verkündung der »Nürnberger Rassegesetze« auf dem »Reichsparteitag der Freiheit« wenige Wochen zuvor erneut zum Ausdruck gebracht hatte. Hitler stimmte am 18. Oktober 1935 der Zusammenfassung der gesamten Polizei unter Himmler zu und ernannte diesen am 17. Juni 1936 zum Chef der deutschen Polizei.³⁵ Aufgrund dieser Entscheidungen konnte Himmler die – seit längerem vorbereitete – Umstrukturierung des Polizeiparates vornehmen, insbesondere die Kriminalpolizei mit der Gestapo zur »Sicherheitspolizei« zusammenfassen, und durch die Verschmelzung von Polizei und SS ein einheitliches »Staatsschutzkorps« schaffen. Auf dieser Basis gewannen nun gesellschaftsbiologische Maßnahmen, die bereits seit Anfang des Jahres 1934 in Kraft waren – insbesondere das (am 14. Juli 1933 verabschiedete und am 1. Januar 1934 in Kraft getretene) »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« sowie das (ebenfalls am 1. Januar 1934 in Kraft getretene) »Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über maßregelnde Sicherung und Besserung« an Radikalität und Systematik.

3. Gestapo-Gesetz vom Februar 1936 war die Etablierung des Geheimen Staatspolizeiamtes (Gestapo) als autonomer Sonderbehörde zu einem ersten Abschluß gekommen. Die Politische Polizei sollte nun – so der Wille Himmlers und der Gestapo-Führung – diejenigen Personen und Tendenzen in Deutschland bekämpfen, die von den Nationalsozialisten als »abweichend« vom »normalen«, »gesunden« Zustand des Volkes betrachtet wurden. Dies schloß die Definitionsmacht ein, nämlich darüber zu bestimmen, wer oder was als »gesund« beziehungsweise »krank« anzusehen sei. Hinter dieser Vorstellung stand ein »organischer Volksbegriff«, ein überindividuell gedachtes Volksganzes. Die Tätigkeit der Politischen Polizei müsse darin bestehen, jegliche politische, kriminelle, soziale oder »rassische« »Abweichung« zu erfassen und zu verfolgen. Dieser Vorstellung lag ein Konzept zugrunde, das »sowohl politische Gegnerschaft wie physische »Degeneration« Einzelner zum Gegenstand polizeilichen »Abwehrkampfes« machte« und das zu einer umfassenden Politisierung der Polizei führte.³⁴

Daraus leitete sich auch die Definition der Gegner ab: Drei Gruppen gerieten nun vor allem ins Visier der Politischen Polizei: zum einen Personen, die sich trotz Strafordrohung nicht davon abhalten ließen, »Verbrechen« zu begehen, die sogenannten Berufsverbrecher. Zum zweiten diejenigen, die aus »entarteten Trieben« oder »verbrecherischen Erbanlagen« heraus handelten, die »Gewohnheitsverbrecher«, und zum dritten Menschen, die durch ihr Verhalten die Allgemeinheit gefährdeten und daher in polizeiliche Vorbeugung genommen werden mußten, die sogenannten Asozialen. Indem man diesen Gruppen das Handwerk lege, könne eine »saubere« und »konfliktfreie« Volksgemeinschaft geschaffen und zugleich die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte, die der Natur zuwidergelaufen sei, korrigiert, der Natur gleichsam wieder zu ihrem Recht verholfen werden. Die polizeiliche Tätigkeit erfuhr durch das umfassende gesellschaftsbiologische und generalpräventive Konzept eine erhebliche Ausweitung.

Das Programm konnte umgesetzt werden, weil und indem Hitler es im Herbst 1935 billigte. Es entsprach seinem rassistischen und antisemitischen

34 Herbert, Gegnerbekämpfung, S. 72.

Die Entstehung des KZ-Systems

Erst im Laufe des Jahres 1935 und durch die Einflußnahme Hitlers fiel die grundsätzliche Entscheidung, ein allein von der SS beherrschtes Lagersystem aufzubauen. Zwischen Sommer 1936 und Sommer 1937 ließ Himmler alle der IKL bereits unterstellten, aber in Anbetracht seiner Planungen bei weitem zu kleinen Schutzhaftlager auflösen, nämlich die Lager Esterwegen, Sachsenburg, Columbia-Haus, Lichtenburg und Sulza.³⁶ Allein das Lager Dachau blieb bestehen. Damit waren im Sommer 1937 alle frühen Lager – mit Ausnahme Dachaus – aufgelöst oder endgültig an andere Institutionen (etwa an die Gestapo oder die Justiz) abgegeben. An die Stelle der aufgelösten frühen Lager

35 Vgl. Buchheim, SS, S. 49–59.

36 Zunächst bestanden Planungen, die vorhandenen Lager auszubauen. Vgl. Tüchel, Konzentrationslager, S. 316. Nach der Auflösung der Lichtenburg im Juli 1937 wurde das Lager seit Dezember 1937 als zentrales Frauenlager genutzt. Erst nach der Fertigstellung des seit November 1938 aufgebauten Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück im Mai 1939 wurde die Lichtenburg endgültig von der SS geräumt. Vgl. unten im Text.

trat ein neuer Lagertypus: das nationalsozialistische Konzentrationslager.³⁷

Als erstes Konzentrationslager des neuen Typs eröffnete die SS im Sommer 1936 das nahe der Reichshauptstadt gelegene Sachsenhausen.³⁸ Sachsenhausen war – in den Worten Himmlers – »anstelle des s. Zt. in der ersten Revolutionszeit gebauten einfachen Lagers [...] ein vollkommen neues, jederzeit erweiterungsfähiges, modernes und neuzeitliches Konzentrationslager.«³⁹ Während die frühen Lager meist bereits vorhandene Gebäude genutzt hatten, wurde nun erstmals ein Lager nach einem eigenen architektonischen Konzept aufgebaut.⁴⁰ Ein wesentliches Gestaltungsmerkmal war die räumlich-funktionale Zusammenfassung von Schutzhaftlager (dessen Anlage auf zwei baulichen Prinzipien beruhte, nämlich Symmetrie und Axialität), Kommandantur, Lagerwerkstätten, Kasernen der SS-Wachverbände und der Wohnsiedlung der Mitglieder des Kommandanturstabes zu einem geschlossenen Komplex mit einem klar abgegrenzten Grundriß: »Die Häftlinge sollten mit dem Bild einer unentrinnbaren Gewaltordnung konfrontiert, der SS der Sinn der Gesamtanlage verdeutlicht werden.«⁴¹

Sachsenhausen erwies sich in der Folgezeit als Muster- und Leitlager. Dazu trug die Nähe zur Reichshauptstadt bei, die Errichtung eines umfangreichen, sich stetig im Ausbau befindlichen Kasernenkomplexes für die SS-Wachverbände, die seit Herbst 1935 zu einer militärischen Einheit erweitert und seit 29. März 1936 auf Weisung Himmlers SS-Totenkopfverbände genannt wurden. Eicke und die IKL siedelten sich am 2. August

1938 in unmittelbarer Nachbarschaft an.⁴² Sachsenhausen erwies sich als Verwaltungs- und Versorgungszentrum, und zwar sowohl für die Konzentrationslager als auch für die sich zu einem militärischen Verband umstrukturierenden und stetig expandierenden SS-Totenkopfverbände.

Die Eröffnung des KZ Sachsenhausen markiert zugleich den Beginn des Aufbaus eines Systems von Konzentrationslagern.⁴³ Seit Sommer 1936 (und damit im gleichen Zeitraum, in dem Himmler Sachsenhausen eröffnete) verhandelte die IKL mit dem Land Thüringen über den Bau eines »modernen K-Lagers«, das die Lager Lichtenburg und Sachsenburg ersetzen sollte.⁴⁴ Im Sommer 1937 errichtete sie das KZ Buchenwald in der Nähe von Weimar.⁴⁵ Nun ließ Himmler auch Dachau erheblich erweitern: Seit dem Sommer 1937 mußten die Gefangenen dort auf über 16 Hektar Fläche ein neues Schutzhaftlager mit 30 hölzernen Unterkunftsbarracken (geplant für jeweils 208 Häftlinge) anlegen.⁴⁶ Auf dem Gelände des alten Dachauer Lagers entstand der Wirtschaftstrakt der Werkstätten sowie der Zellenbau und der Arresthof. Zudem bauten die Gefangenen einen Kasernenkomplex für die SS-Totenkopfverbände auf, der auch verschiedene Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude umfaßte. Die Umbauarbeiten dauerten etwa ein Jahr;⁴⁷ erst 1938 wurde das heute

37 In einem Teil der Literatur werden sie als »Konzentrationslager der zweiten Generation« bezeichnet. Vgl. z. B. Jacobeit, Arbeit, S. 199; Drobisch, Frühe Konzentrationslager, S. 58.

38 Auch eine neuere Monographie über das KZ Sachsenhausen steht bisher noch aus. Die Studie von Hrdlicka, Alltag, beruht im wesentlichen auf: Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.), Sachsenhausen.

39 Zit. nach: Pingel, Häftlinge, S. 62. Eckige Klammern bezeichnen hier und im Folgenden Zusätze der Verfasserin.

40 Zur Baugeschichte der Konzentrationslager vgl. Hartung, Aspekte. Für den Hinweis auf diese Studie danke ich Gudrun Schwarz sehr herzlich.

41 Hartung, Aspekte, S. 10. Zur Gestaltung Sachsenhausens vgl. ausführlich ebd., S. 26–31.

42 Vgl. Drobisch, Wieland, System, S. 256 f. Zur architektonischen Gestaltung des Verwaltungsgebäudes der IKL vgl. Hartung, Aspekte, S. 82–86.

43 Auch die nun errichteten KZ ließ Eicke nicht länger mehr in bereits bestehenden Gebäuden einrichten; sie wurden – wie Sachsenhausen – im Hinblick auf ihre Funktion konzipiert und realisiert. Sachsenhausen erwies sich auch in dieser Hinsicht als »Musterlager«. Es wurde ausländischen Diplomaten und Wirtschaftsfachleuten vorgeführt, um die perfekte Isolierung, Überwachung und »Umerziehung« der Staatsfeinde zu demonstrieren.

44 Brief Eicke an den Gauleiter und Reichsstatthalter von Thüringen vom 3. 6. 1936, zit. nach: Pingel, Häftlinge S. 62 f. Zur Gestaltung des KZ vgl. Hartung, Aspekte, S. 11–13.

45 Zum KZ Buchenwald liegt keine Monographie vor. Vgl. jedoch Stein, Funktionswandel, sowie den Ausstellungskatalog Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), Konzentrationslager; das Begleitheft zur historischen Ausstellung, Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945 sowie Stiftung Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), Konzentrationslager.

46 Zur Gestaltung der Erweiterung vgl. Hartung, Aspekte, S. 13–15.

47 Der Bauplan für die Umbauarbeiten ist auf den 28. 6. 1937 datiert. Drobisch, Wieland, System, S. 271; Kimmel, Konzentrationslager, S. 371; Georg, Unternehmungen, S. 59 f.

zu besichtigende Häftlingslager bezogen. Zusätzlich zu Sachsenhausen, Buchenwald und dem erheblich erweiterten Dachau ließ Himmler im Mai 1938 das Konzentrationslager Flossenbürg⁴⁸ und im August 1938 das KZ Mauthausen eröffnen.⁴⁹ Hinzu kam im Mai 1939 das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück.⁵⁰ Weibliche Häftlinge waren bis zu diesem Zeitpunkt in der Lichtenburg eingesperrt worden. Seit Dezember 1937 – und damit wenige Monate nach der Auflösung des Männerlagers Lichtenburg im Juli 1937 – hatte Himmler die Haftstätte als zentrales Frauenlager nutzen lassen. Die Lichtenburg war jedoch zu klein. Ab November 1938 baute man daher das erheblich größere, bei Fürstenberg in Mecklenburg gelegene KZ Ravensbrück.⁵¹ Am 15. Mai 1939 verlegte die IKL die etwa 900 Gefangenen aus der Lichtenburg hierher.⁵² Ravensbrück entwickelte sich zum zentralen Haftort für weibliche KZ-Gefangene und blieb bis in die zweite Kriegshälfte hinein das einzige Frauen-KZ.

Ursprünglich war das KZ-System, Teil der umfangreichen Kriegsvorbereitungen der NS-Führung,⁵³ für 30 000 bis 50 000 Häftlinge geplant. Zwar stieg die Zahl der Inhaftierten seit Ende 1936 allmählich an, doch

sie erreichte den projektierten Umfang nicht. Bei Kriegsbeginn lag die Zahl der KZ-Häftlinge bei etwa 21 000 und war damit seit der Jahreswende 1934/35 um das Siebenfache gestiegen.

Organisations- und Verwaltungsstrukturen der Konzentrationslager

Die genannten KZ bildeten eine Einheit: Sie waren durch die organisatorische Unterstellung unter die SS-Führung – letztlich Himmler selbst – verbunden und darüber hinaus durch die in allen KZ gleiche Organisationsstruktur. In allen KZ war die Politische Polizei für die Einweisung der Häftlinge zuständig. Sie legte bei der Errichtung neuer Konzentrationslager fest, ob die Gestapodienststellen Gefangene direkt dorthin schicken konnten oder ob diese zunächst in ein bereits bestehendes KZ eingeliefert werden sollten – in der Terminologie der SS: ob das neuerrichtete Konzentrationslager als »Einweisungslager« galt. Auch über Entlassungen, die bis Kriegsbeginn (und zum Teil auch darüber hinaus) durchaus vorkamen, befand ausschließlich die Gestapo.

Die Dienststelle Eickes entschied über alle Angelegenheiten, die die Haftbedingungen der KZ-Insassen betrafen. Zwischen 1934 und 1938 blieb die IKL eine kleine Organisation: Ende des Jahres 1935 gehörten ihr nur 11 Personen an, ein Jahr später 32. Ende 1938 war die Zahl auf 45 Personen angewachsen.⁵⁴ Eicke billigte der kleinen Gruppe seiner Mitarbeiter einen großen Handlungs- und Entscheidungsfreiraum zu; die Aufgabenteilung innerhalb der IKL variierte.⁵⁵ Erst im Laufe der Zeit bildeten sich bestimmte Unterabteilungen heraus. Für die Realität der KZ-Häftlinge waren vor allem die folgenden von entscheidender Bedeutung: die zentrale, sogenannte politische Abteilung, der seit 1937 Arthur Liebehenschel vorstand, die Verwaltungsabteilung der IKL (seit 1938 »Truppenverwaltungsamt der SS-Totenkopfverbände/Konzentrationslager«) sowie die Abteilung der »Leitende Arzt KL«. Zu der nach Eicke wichtigsten Person innerhalb der IKL wurde Richard Glücks, der am 1. April 1936 als »Stabsführer des Inspektors der Wachverbände« in die IKL eintrat und bald zu Eickes Stellvertreter avancierte.⁵⁶

54 Zahlen nach: Drobisch, Wieland, System, S. 256.

55 Tüchel, Konzentrationslager, S. 295.

56 Zur Biographie von Glücks vgl. BAL, Bestand ehemaliges BDC, Personalakte Glücks, SSO; Tüchel, Konzentrationslager, S. 232–234.

Innerhalb der Konzentrationslager bestand eine grundsätzliche Teilung in Wachtruppe und Kommandanturstab. Die Wachtruppe zerfiel in – je nach Größe des KZ – mehrere Wachkompanien, der Kommandanturstab in mehrere Untergruppen, die sogenannten Abteilungen. Sowohl die Teilung in Wachtruppe und Kommandanturstab als auch ihre innere Strukturierung in Kompanien beziehungsweise Abteilungen geht auf die Phase der frühen Lager und Eickes Initiative zurück. Bereits am 19. April 1934 hatte dieser den Kommandanturstab in Dachau in folgende Bereiche gegliedert: Kommandantur, Stabsführer/Adjutant, SS-Wachtruppe, Gefangenenlager, Arzt, politische Abteilung, Wirtschaftliche Angelegenheiten/Verwaltung.⁵⁷ Seit 1935/36 setzten sich in Dachau, in den von Eicke reorganisierten Lagern sowie in den seit 1936 errichteten großen Konzentrationslagern folgende Bezeichnungen durch: 1. Kommandantur/Adjutantur, 2. Politische Abteilung, 3. Schutzhaftlager, 4. Verwaltung, 5. Lager- oder Standortarzt sowie Wachtruppe.⁵⁸ Diese Einteilung galt in seinen Grundzügen bis zum Zusammenbruch des »Dritten Reiches« in allen Konzentrationslagern.

An der Spitze der Lager-SS standen die Lagerkommandanten. Der Kommandant zeichnete für die Sicherheit des KZ verantwortlich und erfüllte, sofern sich keine anderen SS-Einheiten auf dem Gelände des KZ befanden, die Funktion des Standortältesten. Alle SS-Angehörigen waren dem Kommandanten in disziplinarischer Hinsicht unterstellt. Fachlich jedoch korrespondierte jede Abteilung des Kommandanturstabes mit einer Dienststelle in der übergeordneten SS-Bürokratie. Für die Adjutantur, das Schutzhaftlager und die Wachtruppe gab die IKL die fachlichen Weisungen aus.⁵⁹

⁵⁷ Tüchel, Konzentrationslager, S. 148 und S. 151 f. Vgl. ausführlich Broszat, Konzentrationslager, S. 50–53. Auch in anderen frühen Lagern bestanden ähnliche Einteilungen. Vgl. Drobisch, Wieland, System, S. 76–81.

⁵⁸ Vgl. z. B. »Zweck und Gliederung der Konzentrationslager«, o. D. [vor 1. 9. 1939], BAK, NS 3/391, sowie »Aufgabengebiete in einem Konzentrationslager«, o. D., ebd.

⁵⁹ Die Aufgaben des dort eingesetzten Personals sind vielfach beschrieben worden. Vgl. z. B. »Aufgabengebiete in einem Konzentrationslager«, o. D., BAK, NS 3/391; Buszko u. a., Auschwitz, S. 38–41; Sofsky, Ordnung, S. 125 f.; Lasik, SS-Besatzung, S. 3 f.; ZSL, Frauenkonzentrationslager, S. 202 und S. 213 f. Zur Aufgabe des Arbeitseinsatzführers vgl. die Korrespondenz der »Hauptabteilung I/5« in der IKL mit dem Arbeitseinsatzführer des KZ Buchenwald, BAK, NS 4/Bu 36.

der KZ-Kommandanturstäbe. Anfang der dreißiger Jahre bestand zunächst noch keine einheitliche institutionelle Verankerung.⁶³ Seit Anfang des Jahres 1934 versuchte die SS-Verwaltung, Einfluß auf die frühen Lager zu nehmen. Die meisten diesbezüglichen Initiativen gingen von Oswald Pohl aus; er entwickelte sich binnen kurzer Zeit zur zentralen Figur innerhalb des SS-Verwaltungsapparates⁶⁴ und darüber hinaus der Verwaltungen aller KZ. Seine Karriere verlief steil.

Himmler ernannte Pohl am 1. Februar 1934 zum »Leiter der Verwaltungsabteilung im Stab des RFSS [Reichsführers-SS]«. Diese wurde am 30. Januar 1935 vom Stab Himmlers abgekoppelt und als SS-Verwaltungsamt dem SS-Hauptamt eingegliedert. Bereits wenige Monate später unterstellte Himmler Pohl sich direkt: Er ernannte ihn am 1. Juni zum Verwaltungschef der SS (sowie zum Reichskassenverwalter der SS) und erteilte ihm die Befugnis, in alle SS-Ämter unmittelbar einzugreifen. De facto konnte Pohl nun unabhängig vom formalen Dienstweg der SS-Ämter agieren. Seine wichtigste Aufgabe bestand darin, eine Zentralverwaltung für die gesamte SS aufzubauen.⁶⁵

Seit Anfang des Jahres 1934 versuchte Pohl, auf das Verwaltungspersonal der KZ Einfluß zu nehmen. Das gelang ihm, weil die Verwaltung und deren Personal offensichtlich kein Gebiet war, das Eicke als reformierungsbedürftig ansah oder in dem er eine Konkurrenz mit anderen Dienststellen der SS fürchtete. Auch die IKL blieb von Pohls Machtanspruch nicht ausgenommen.⁶⁶ Hier lassen sich Pohls Bestrebungen seit September 1935 nachweisen.⁶⁷ Im Frühjahr 1936 konnte sich Pohl zum

⁶³ Drobisch, Wieland, System, S. 76; Schilde, Tüchel, Columbia-Haus, S. 63; Schäfer, Konzentrationslager, S. 42.

⁶⁴ Bislang liegt keine Biographie über Pohl vor. Zu den Rahmendaten seiner Laufbahn vgl. BAL, Bestand ehemaliges BDC, Personalakte Pohl; Naasner, SS-Wirtschaft, S. 352–354. Wissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht wird: Koch (Hg.), Graue Eminenz.

⁶⁵ Vgl. BAL, Bestand ehemaliges BDC, Personalakte Pohl, SSO, Tüchel, Konzentrationslager, S. 243–245; Naasner, SS-Wirtschaft, S. 6 f.

⁶⁶ Johannes Tüchel hat den Anspruch Pohls, sich die gesamte KZ-Verwaltung zu unterstellen, für die IKL detailliert beschrieben. Vgl. Tüchel, Konzentrationslager, S. 258–264.

⁶⁷ Vgl. den Erlaß Pohls vom 27. 9. 1935, mit dem sich das Verwaltungsamt der SS die Verwaltungsdienststelle der IKL zu unterstellen versuchte. Auszugsweise abgedr. in: Tüchel, Konzentrationslager, S. 258. Pohl war am 1. 6. 1935 zum Verwaltungschef

Dem Führer der Wachmannschaften unterstand die gesamte Wachtruppe, die je nach Größe des KZ in mehrere Kompanien unterteilt war. Die Wachtruppe wurde bei Fluchtversuchen eingesetzt, und sie stellte die das KZ oder einzelne Arbeitsstellen abriegelnde Postenkette. Der dem Kommandanten persönlich zugeordnete Adjutant war diesem – so die Dienstanzweisung – »für die schnellste und genaueste Ausführung seiner Befehle innerhalb des Kommandanturbereiches verantwortlich.«⁶⁰ Die Adjutanten überwachten den gesamten Schriftverkehr der Kommandantur und bearbeiteten die »Führerangelegenheiten«, das heißt, sie bereiteten die Beurteilungen, Beförderungen und Versetzungen der SS-Offiziere vor.⁶¹ Sie waren oftmals in Personalunion als »Gerichtsführer« eingesetzt⁶² (oder vertraten diesen in seiner Abwesenheit). Die neben dem Kommandanten wichtigste Person war der »1. Schutzhaftlagerführer«, der auch als Stellvertreter des Lagerkommandanten fungierte. Bei Kriegsende und in großen KZ waren bis zu vier Schutzhaftlagerführer eingesetzt. Zu ihren Aufgaben gehörte es, für »Ordnung, Disziplin und Sauberkeit« zu sorgen; ihnen unterstanden auch die direkt im Gefangenenlager eingesetzten Kommando-, Arbeitsdienst-, Rapport- und Blockführer. Ihnen kam eine entscheidende Bedeutung für das Überleben der KZ-Gefangenen zu. Da sie im Gefangenenlager täglich präsent waren, wurden sie von den ehemaligen Häftlingen häufig als »Lagerführer« bezeichnet oder mit dem Kommandanten verwechselt.

Auch die Verwaltungsabteilung bildete einen Trappfeiler innerhalb

⁶⁰ »Aufgabengebiete in einem Konzentrationslager«, o. D., BAK, NS 3/391.

⁶¹ Vgl. z. B. Vernehmung (des ehemaligen Adjutanten) Karl Höcker vom 30. 1. 1961, SLE, Verfahren gegen Mulka u. a., 4 Ks 2/63, Bd. 44, Bl. 7736–7739; Vernehmung Höcker vom 14. 11. 1972, ZSL, Verfahren gegen Rindfleisch u. a., 407 AR-Z 297/6, Bl. 4529; Vernehmung (des ehemaligen Adjutanten) Otto Heinrich Wessel vom 11. 12. 1969, ZSL, Ermittlungen gegen Willi Kesten u. a., 406 AR-Z 52/67, Bl. 463 f.; Vernehmung (des ehemaligen Adjutanten) Hermann Wicklein 10. 6. 1969, ZSL, Ermittlungen gegen Damaschke (phon.), 429 AR-Z 134/73, Bl. 29.

⁶² Vgl. z. B. Maršálek, Mauthausen, S. 197. Zu seinen Aufgaben vgl. Buchheim, SS, S. 160; Eidesstattliche Erklärung Gerhard Wiebeck vom 3. 3. 1947, Nürnberger Dokument NO-2330, Bl. 2 f.; Begründungen zur Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes an den Gerichtsführer des KZ Groß-Rosen vom 8. 6. 1943, BAK, NS 4/Gr vorl. 3; Vernehmung Dr. Fritz Schmidt vom 18. 5. 1962, NSS, Rep. 171 A Verden 790, Bd. XIII, Protokoll der Hauptverhandlung, Bl. 224.

Teil, im Sommer 1938 schließlich vollständig durchsetzen; seit diesem Zeitpunkt kontrollierte er die personelle wie fachliche Aufsicht der Verwaltung der IKL und der Konzentrationslager.⁶⁸ Die Personalhoheit über die Verwaltungsführer war für Pohl auch der Hebel, sogar die fachliche Aufsicht über die Verwaltung der IKL sowie der KZ zu übernehmen.

Zudem dehnte Pohl seine Macht auf die wirtschaftlichen Belange der SS aus. Und seit Mitte der dreißiger Jahre konnte er auch auf die Bautätigkeit entscheidenden Einfluß nehmen. Innerhalb der SS-Verwaltung war die Abteilung »Bauwesen« unter anderem für sämtliche Bauvorhaben der KZ zuständig, also auch für die Errichtung neuer Lager.⁶⁹ Im Frühjahr 1939 trug Himmler der faktischen Position Pohls Rechnung. Er ließ mit Wirkung vom 20. April 1939 nicht nur zwei neue SS-Hauptämter gründen, nämlich das Doppelhauptamt »Verwaltung und Wirtschaft« sowie »Haushalt und Bauten«, sondern setzte Pohl auch in Personalunion als Chef beider Institutionen ein.⁷⁰ Unmittelbar nach der Gründung des Doppelhauptamtes, am 20. Mai 1939, ordnete Pohl den Dienstweg der SS-Verwaltung neu.⁷¹ Die Verwaltungsführer der Konzentrationslager waren nun im KZ den Lagerkommandanten, innerhalb der IKL der »Verwaltung des Führers der SS-TV [SS-Totenkopfverbände] und K. L.« zugeordnet, darüber hinaus jedoch unterstanden sie dem Verwaltungsamt der SS beim SS-Hauptamt, das seinerseits dem SS-Hauptamt »Haushalt und Bauten« untergeordnet war – und damit Pohl.

Das medizinische Personal der KZ, an deren Spitze der sogenannte Standortarzt oder »1. Lagerarzt« stand, bildete innerhalb der Kommandanturstäbe die »Abteilung V«.⁷² Ähnlich wie die Verwaltungsführer un-

des wenige Monate zuvor als Amt IV im SS-Hauptamt errichteten SS-Verwaltungsamtes ernannt worden. Beförderungsschreiben und Ernennung vom 4. 6. 1935, BAL, Bestand ehemaliges BDC, Personalakte Pohl, SSO.

⁶⁸ Tüchel, Konzentrationslager, S. 260 und S. 275.

⁶⁹ Pohl ließ zu diesem Zweck die sogenannten Neubaulösungen errichten, deren Tätigkeit seit Herbst 1938 von einer Abteilung des Verwaltungsamtes der SS koordiniert wurde.

⁷⁰ Offizierskarte, BAL, Bestand ehemaliges BDC, Personalakte Pohl, SSO. Zu den beiden Hauptämtern vgl. Tüchel, Konzentrationslager, S. 248 f.; Buchheim, SS, S. 205.

⁷¹ Tüchel, Konzentrationslager, S. 263.

⁷² Vgl. Klee, Auschwitz, S. 20 f.

terstand das medizinische Personal zunächst einer Abteilung innerhalb der IKL, die selbst jedoch wiederum einer anderen Instanz auf der Ebene der SS-Hauptämter zugeordnet war. Im Falle des medizinischen Personals war dies innerhalb der IKL seit Anfang des Jahres 1937 der »Leitende Arzt beim Inspekteur der Konzentrationslager«. Dieser unterstand seinerseits dem SS-Sanitätsamt (Amt V im SS-Hauptamt) und damit letztlich dem Reichsarzt der SS.⁷³ Die Versetzungen des medizinischen Personals in den KZ wurden daher vom SS-Sanitätsamt veranlaßt. Himmler bestätigte dieses Verfahren am 14. Dezember 1938 durch einen Erlaß.⁷⁴ Der Leitende Arzt in der IKL gab die fachlichen Anweisungen an die Standortärzte in den KZ aus. Diese waren zuständig für den Gesundheitszustand (der Lager-SS sowie der KZ-Häftlinge) und die Lagerhygiene.

Die Politische Abteilung übernahm zum einen (kriminal)polizeiliche Aufgaben wie Vernehmungen der KZ-Häftlinge, Nachforschungen sowie die Überwachung der Lagersicherheit (beispielsweise durch die Bekämpfung tatsächlicher oder vermeintlicher Widerstandsaktivitäten der Gefangenen). Darüber hinaus registrierte die Politische Abteilung die Veränderung des »Häftlingsbestandes« (also Aufnahmen und Entlassungen) und führte die Korrespondenz mit den einweisenden Stapostellen beziehungsweise in Todesfällen mit den Angehörigen der Gefangenen.⁷⁵ Den unterschiedlichen Aufgabenbereichen entsprechend bestanden meist fünf bis sechs Unterabteilungen, nämlich Kartei, Aufnahme/Entlassung, Standesamt, Erkennungsdienst und Vernehmungsdienst.⁷⁶

73 Zum »Leitenden Arzt« innerhalb der IKL vgl. Tuchel, Konzentrationslager, S. 282 f.

74 Erlaß Himmler vom 14. 12. 1938, BAK, NS 3 1/1 85. Dem Reichsarzt-SS wurden darin die Befugnisse eines Sanitätsinspektors und Gruppenarztes für die bewaffneten Teile der SS und die IKL übertragen.

75 Die Aufgabenbereiche sind vielfach beschrieben worden. Vgl. z. B. Marszałek, Majdanek, S. 42 f.; Lasik, Zalogo, S. 47–66; Broszat, Konzentrationslager, S. 57–61; Buszko u. a., Auschwitz, S. 39 f.; Arndt, Frauenkonzentrationslager, S. 136; Hüser, Wewelsburg, S. 80. Zur besonderen Rolle der Politischen Abteilung im KZ Dora-Mittelbau vgl. Bornemann, Broszat, Dora-Mittelbau, S. 174; Urteil gegen Franz Christian Weck, Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XIV, S. 265 f.; vgl. »Aufgabengebiete in einem Konzentrationslager«, o. D., BAK, NS 3/3/91.

76 So die Unterabteilungen des KZ Ravensbrück. Vgl. ZSL, Frauenkonzentrationslager, S. 209. Zu den Aufgabenbereichen der Unterabteilungen vgl. ebd., S. 209–212.

Die innere Struktur der KZ-Kommandanturstäbe wurde Anfang der vierziger Jahre um eine zusätzliche Abteilung erweitert: die Abteilung »Arbeitseinsatz«. An ihrer Errichtung läßt sich nachzeichnen, daß eine Veränderung der KZ-Kommandanturstäbe mit einer Machtverschiebung auf der Ebene der SS-Hauptämter korrespondierte beziehungsweise dieser nachfolgte.⁸³ Hier führte die wachsende Befehlsgewalt Pohls zur Einrichtung der Abteilung »Arbeitseinsatz« als eigenständiger und gleichberechtigter Abteilung in den KZ-Kommandanturstäben. Ihre Etablierung erstreckte sich über nahezu zwei Jahre.⁸⁶ Die Arbeitseinsatzführer waren für die Zusammenstellung der Arbeitskommandos, die täglichen Arbeitsrapporte und die monatlichen Forderungsnachweise zuständig.

Andere Abteilungen des Kommandanturstabes, die gelegentlich in den Quellen oder der Literatur genannt werden – wie die Abteilungen »Weltanschauliche Schulung«, »Fahrbereitschaft« oder »Gerichtsführer« –, lassen sich nicht in allen Konzentrationslagern nachweisen. Falls sie bestanden, wurde ihre Leitung häufig in Personalunion wahrgenommen, wenig prominent mit einem SS-Unterrührer besetzt oder blieb mit zunehmender Kriegsdauer zeitweise oder dauerhaft vakant.

Die Praxis der Verfolgung seit 1937/38

Erst die seit 1936 errichteten großen Lager prägten den spezifischen Typ nationalsozialistischer Konzentrationslager. Als wesentliches Charakteristikum, das diese von den frühen Lagern unterschied und die ausschließliche Verwendung des Begriffs »Konzentrationslager« für diesen Lagertypus rechtfertigt, ist jedoch nicht nur ihre Unterstellung unter die IKL sowie die gleiche innere Organisationsstruktur anzusehen, sondern auch ihre grundsätzlich veränderte Funktion. Zwar waren bereits seit dem ersten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft immer wieder Personen als »Gewohnheits-« oder »Berufsverbrecher« in »vorbeugende Polizeihaft« oder unbefristete »Sicherungsverwahrung« genommen

Leiter der Politischen Abteilung behauptete 1969, sie sei erst im Herbst 1941 errichtet worden. ZSL, Frauenkonzentrationslager, S. 209.

83 Ähnliches ließe sich etwa für die Abteilung »Gerichtsführer« zeigen.

86 Zuvor hatten die sogenannten Arbeitsdienstführer diese Funktion inne; diese unterstanden jedoch dem Schutzhaftlagerführer. Vgl. das Kapitel »Planmäßige Massenenttötungsaktionen und Versuchsprojekte des Arbeitseinsatzes«.

Der Politischen Abteilung entsprach als einziger Abteilung des Kommandanturstabes keine Abteilung innerhalb der IKL. Sie war vielmehr ausschließlich der Politischen Polizei zugeordnet und wurde daher auch als »Außenstelle der Gestapo« oder als »verlängerter Arm« der Politischen Polizei bezeichnet.⁷⁷ Erst in der zweiten Hälfte des Krieges wurde diese Unterstellung allmählich gelockert⁷⁸ und im Gegenzug die Anbindung an die IKL gestärkt. Bereits in der Phase der frühen Lager lassen sich (zum Teil selbständige, zum Teil direkt der Lagerkommandantur untergeordnete) Politische Abteilungen nachweisen. Sie bestanden unter anderem in den Moorlagern,⁷⁹ in Dachau,⁸⁰ in Oranienburg⁸¹ und dem Männerkonzentrationslager Lichtenburg.⁸² In anderen frühen Haftstätten scheinen sie hingegen nicht errichtet worden zu sein, zudem nicht in allen frühen Lagern, die Eicke reorganisierte.⁸³ Mit der Errichtung der Konzentrationslager seit 1936 wurde die Besetzung der Politischen Abteilung dann allerdings obligatorisch.⁸⁴

77 Eidesstattliche Erklärung Gerhard Wiebeck vom 3. 3. 1947, Nürnberger Dokument NO-2330, Bl. 4. Zur Bedeutung der Politischen Abteilung vgl. das Ermittlungsverfahren der ZSL gegen »Angehörige der WVHA, ZSL, 413 AR 178/65, insbesondere Bl. 105 f. und Bl. 185–199.

78 Vermerk o. D., ZSL, 413 AR 178/65, Bl. 105 f.

79 Drobisch, Wieland, System, S. 77.

80 In Dachau bestand die sogenannte Politische Abteilung bereits seit Mai 1933 als eigenständiger, mit einem Polizeibeamten besetzter Teilbereich der Kommandantur. Broszat, Konzentrationslager, S. 57.

81 Drobisch, Wieland, System, S. 76. Aus der Sicht des Oranienburger Kommandanten vgl. Schäfer, Konzentrationslager, S. 178–226.

82 Dies geht aus der Personalakte des Leiters der Politischen Abteilung Wilhelm Frerichs hervor. Dienstlaufbahn, ZDH, ZR 556, Akte 4. Vgl. Brief Stapostelle Weimar an Polizeikasse vom 1. 2. 1941, Kopie in: BStU, RHE AR 26/64, Bd. 2, Bl. 216. Vgl. den Bericht des dort vermonnenen SA-Obersturmbannführers Lothar Schiedlansky vom 7. 8. 1934, Kopie in: ZSL, Ermittlungen gegen Damaschke (phon.) u. a., IV 429 AR-Z 134/73, Bl. 349–357.

83 So weit beispielweise die Gliederung des Kommandanturstabes im Berliner Columbia-Haus im Mai 1935 keine Politische Abteilung aus. Vgl. Telefonverzeichniss der Kommandantur des Konzentrationslagers Columbia vom 28. 5. 1935, BAK, R 587264, fol. 126 f., abgedr. in: Schilde, Tuchel, Columbia-Haus, S. 63.

84 Lasik, SS-Besatzung, S. 3. Auch im KZ Ravensbrück bestand eine Politische Abteilung bereits seit Errichtung des Lagers. Dienstvorschrift für das FKL [Frauenkonzentrationslager] Ravensbrück (Lagerordnung) von 1939, AGR, Nr. 11/3-1-15. Der spätere

und in die frühen Lager gebracht worden.⁸⁷ Doch erst seit 1937 und verstärkt seit 1938 setzten Verfolgungswellen ein, die in Umfang und Systematik einen qualitativen Sprung in der Verfolgungspolitik bedeuteten.⁸⁸ Sie waren Ausdruck und Resultat der nun greifenden Umsetzung des sozialhygienischen und gesellschaftsbiologischen Konzeptes der Politischen Polizei in die Praxis der Verfolgungsbehörden. Eine biologisch und rassistisch motivierte Generalprävention stand nun im Vordergrund der Verfolgungsinstanzen, ohne daß in der Folgezeit die Bekämpfung der politischen Gegner gänzlich aufgegeben worden wäre; beide Prinzipien ergänzten sich vielmehr.

Am 9. März 1937 verhaftete die Kriminalpolizei nach vorbereiteten Listen – die sie seit Ende Januar auf Befehl Himmlers selbst zusammengestellt hatte – 2000 Männer, die als »Berufs-«, »Gewohnheitsverbrecher« oder »gewöhnheitsmäßige Sittlichkeitsverbrecher« galten, und verschleppten sie in die Konzentrationslager.⁸⁹ Im Winter 1937/38 wurden die Verfolgungsmaßnahmen durch zwei grundlegende Erlasse »legalisiert« und ausgeweitet: am 14. Dezember 1937 durch den »Erlaß über die Vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die Polizei« und am 25. Januar 1938 durch einen erweiterten Schutzhafterlaß, der sich nun erstmals auch auf nichtpolitische Gegnergruppen erstreckte.⁹⁰ Den ersten Massenfestnahmen des Jahres 1937 war die Institutionalisierung einer radikalisierten Kriminalprävention gefolgt.⁹¹

In dem Erlaß vom 14. Dezember 1937 war darüber hinaus erstmals

87 Zwischen 1. 2. und 30. 9. 1934 waren dies über 3000 Personen; im April 1934 wurden 300 »Berufsverbrecher« im Lager Lichtenburg und im November 1935 476 Männer vorwiegend in Esterwegen inhaftiert. Zahlen nach: Herber, Gegerbekämpfung, S. 78. Auf Weisung des bayerischen Innenministeriums waren bereits im Juni 1936 über 1300 Bettler, »Arbeitscheu« und »Ländstreicher« verhaftet worden. Über die Hälfte, nämlich 736 Männer wurden nach Dachau eingewiesen; im März 1937 erhöhte sich hier die Zahl der »kleinellen« Häftlinge um 300. Zahlen nach: Drobisch, Wieland, System, S. 284 und S. 286.

88 Vgl. zum Folgenden Wagner, Volksgemeinschaft, S. 254–298.

89 Vgl. ausführlich Terhorst, Überwachung, S. 209–214; Wagner, Volksgemeinschaft, S. 254–258; ders., »Vernichtung der Berufsverbrecher«, S. 98 f.

90 Vgl. ausführlich Broszat, Konzentrationslager, S. 74–76; Drobisch, Wieland, System, S. 280 f.; Ayaß, »Asoziale«, S. 139 f.

91 Wagner, »Vernichtung der Berufsverbrecher«, S. 99; vgl. ausführlich ders., Volksgemeinschaft, S. 258–262.

auch der Einsatz von KZ-Häftlingen zur Zwangsarbeit intendiert. Die insbesondere gegen »Asoziale«, »Berufsverbrecher« und »Arbeits-scheue« gerichteten Verhaftungswellen des Jahres 1938 dienten also sowohl dem vorbeugenden Schutz der Volksgemeinschaft als auch der Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften.⁹²

Der Grund für die Erweiterung der mit den Konzentrationslagern verfolgten Ziele um einen ökonomischen Faktor ist in den gleichzeitig konzipierten nationalsozialistischen Bauvorhaben zur »Neugestaltung der Reichshauptstadt« und anderer Großstädte unter der Leitung des »Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt« Albert Speer zu sehen. In einer Phase, in der die Bauindustrie bereits über einen Mangel an Arbeitskräften klagte, bot sich Himmler an, die benötigten Baustoffe zur Verfügung zu stellen. Er ließ Pohl aus diesem Grunde im April 1938 die SS-eigene »Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH« (DEST) gründen.⁹³ Die Aufgabe des Unternehmens bestand in erster Linie darin, Baustoffe herzustellen, das heißt, Ziegelwerke zu betreiben und Steinbrüche auszubenten. Spätestens seit diesem Zeitpunkt war die konkrete Standortwahl für neuerrichtete Konzentrationslager auch davon abhängig, ob in unmittelbarer Nähe ein ergiebiger Steinbruch lag oder Tonvorkommen vorhanden waren. In Sachsenhausen begann die SS nun, ein Klinkerwerk zu errichten.⁹⁴

Vor diesem Hintergrund ist auch die Einrichtung eines Außenlagers des KZ Sachsenhausen im Hamburger Ortsteil Neuengamme zu sehen. Es sollte einem gigantischen Bauvorhaben dienen. Hitler selbst schlug vor, das Hamburger Elbufer umzugestalten, und wirkte an der Ausarbeitung der Pläne mit. Vorgesehen war die Errichtung monumentaler Gebäude am Elbufer, einer riesigen Hängebrücke, eines 250 Meter hohen »Gauhauses«, einer »Volkshalle« für 50 000 und eines Aufmarschplatzes für 85 000 Personen. Die Bauvorhaben sollten Hamburg in eine

92 Broszat, Konzentrationslager, S. 77. Vgl. ausführlich Ayaß, »Asoziale«, S. 139–165; Terhorst, Überwachung, S. 115–130; Wagner, »Vernichtung der Berufsverbrecher«, S. 98f.

93 Zur DEST vgl. Georg, Unternehmungen, S. 42–58; Billig, Camps, S. 166–183.

94 Pingel, Häftlinge, S. 64. In den ursprünglichen Plänen für Sachsenhausen war dieses nicht vorgesehen gewesen. Vor 1938 hatte die SS die Häftlinge zu Arbeiten in den SS-eigenen Werkstätten eingesetzt. Vgl. Tüchel, »Arbeit«; Pingel, Häftlinge, S. 35–39; Broszat, Konzentrationslager, S. 77f.

reits 1933 aufgelöst worden. Das Regime verbot jegliche Werbung und Propaganda, da es darin eine Form der Wehrkraftersetzung sah. In der Folgezeit kam es zu einigen Gerichtsurteilen, die jedoch der Gestapo zu milde erschienen. Sie ordnete daher im März 1935 kurzfristige Schutzhaft an und ermahnte diejenigen, die aus der Untersuchungshaft entlassen wurden, ihre Werbung nicht wiederaufzunehmen. Im Februar 1936 schließlich wies man an, alle ehemaligen Führer der Internationalen Bibelforschervereinigung bis zu zwei Monaten in Schutzhaft zu nehmen. Seit 1937 wurden aufgrund ihrer verstärkten Tätigkeit nunmehr alle Zeugen Jehovas, die im Anschluß an eine Gefängnishaft ihrem Glauben nicht abgeschworen, in Schutzhaft genommen.¹⁰⁰

Bezogen auf das KZ-System stellte das Jahr 1938 einen wichtigen Einschnitt dar: Die Verhaftungspraxis, insbesondere gegenüber den »Asozialen«, verschärfte sich deutlich. Im Laufe des Jahres führten Gestapo und Kriminalpolizei mehrere »Aktionen« gegen »Asoziale« und »Arbeits-scheue« durch: Zwischen dem 21. und 30. April 1938 wurden knapp 2000 »Arbeits-scheue« verhaftet und in die bestehenden KZ eingewiesen. Die zweite Aktion übertraf die erste erheblich: Zwischen dem 13. und 18. Juni 1938 wurden über 10 000 sogenannte Asoziale in die Konzentrationslager verschleppt (unter denen sich auch 1500 vorbestrafte Juden befanden¹⁰¹). Die Verhaftungswellen sind als »Aktion Arbeitsscheue Reich« bekannt.¹⁰² Die IKL verteilte die sogenannten Asozialen und Kriminellen allerdings auf die verschiedenen Konzentrationslager in unterschiedlichem Maße. Ab Sommer 1938 ist daher erstmals

100 Garbe, Widerstand, S. 186–194; Broszat, Konzentrationslager, S. 72f.; Drobisch, Wieland, System, S. 283; Wormser-Migot, Systeme, S. 74–76. Vgl. die Erlasse der Gestapo vom 3. 8. 1937 und vom 27. 4. 1939 betr. Schutzhaft gegen Bibelforscher, Dienststelle des Generalinspektors in der britischen Zone für die Spruchgerichte (Hg.): Beweisdokumente für die Spruchgerichte in der britischen Zone, Hamburg 1947, G. J. Nr. 178 und Nr. 179.

101 Herbert, Best, S. 212f. Bereits im Mai 1938 waren 1900 »unliebsame, insbesondere vorbestrafte Juden« nach Dachau gebracht worden, ebd., S. 213.

102 Zahlen nach: Ayaß, »Asoziale«, S. 143 und S. 156. Ayaß bezeichnet das Jahr 1938 als Wendepunkt innerhalb der gesamten nationalsozialistischen Asozialenpolitik, die den Beginn zu einer »völkischen« Phase markiert. Ebd., S. 224. Vgl. nun auch Wagner, Volksgemeinschaft, S. 279–292. Zur Situation der sogenannten Asozialen in Konzentrationslagern vgl. Pingel, Häftlinge, S. 85–87.

der fünf »Führerstädte« verwandeln. Offenbar regte der Hamburger Gauleiter und Reichsstatthalter Karl Kaufmann an, auch in Hamburg – ähnlich wie bereits in Berlin – KZ-Häftlinge zur Produktion der benötigten Klinkersteine einzusetzen.⁹⁵ Am 31. August 1938 erwarb die SS-eigene DEST in Neuengamme, einem Dorf etwa 30 Kilometer südlich der Hamburger Innenstadt und in den Vier- und Marschlanden gelegen, eine stillgelegte Ziegelei mit 50 Hektar Land. Die Prüfung des Tones in den Elbmarschen ergab, daß dieser sich zur Klinkerproduktion sehr gut eigne. Der Ton sei – so Pohl an den Hamburger Stadtkämmerer – »ganz ausgezeichnet«.⁹⁶ Am 12. Dezember 1938 traf ein erster Transport mit 100 männlichen Häftlingen des KZ Sachsenhausen in Neuengamme ein;⁹⁷ es handelte sich ausnahmslos um »kriminelle« Gefangene.⁹⁸ Die DEST plante, die stillgelegte Ziegelei wieder in Betrieb zu nehmen und erheblich zu erweitern, um in großem Umfang Ziegelsteine produzieren zu können.⁹⁹ Die Pläne zur architektonischen Umgestaltung Hamburgs wurden allerdings niemals Realität.

Daß die SS darüber hinaus seit Frühjahr 1937 verstärkt die Anhänger der seit 1933 verbotenen »Internationalen Bibelforschervereinigung« verfolgte, ist hingegen nur bedingt auf das generalpräventive Konzept der Politischen Polizei zurückzuführen. Vielmehr begannen die »Zeugen Jehovas« in diesem Zeitraum, ihre Aktivitäten zu intensivieren. Bereits 1935 sperrte das NS-Regime sogenannte Ernst Bibelforscher in die frühen Lager, die Organisation der Internationalen Bibelforscher war be-

95 Kaenburg, »Vernichtung durch Arbeit«, S. 97 und S. 149. Die Stadt hatte sich bereits in den Jahren zuvor darum bemüht, ein Lager einzurichten beziehungsweise bestehende Gefängnisse als Lager zu betreiben. 1933 bestanden in Hamburg die Lager Wimmooor (das im September 1933 geschlossen wurde) und Fuhsbüttel. Himmler ließ letzteres jedoch als Gestapo-Gefängnis führen, die Errichtung des geplanten KZ Duvenstedt scheiterte an ungeklärten Finanzierungsfragen. Vgl. Tüchel, Konzentrationslager, S. 317–323; Diercks, Konzentrationslager; Johe, Neuengamme, S. 8–17.

96 Brief Pohl an Senator Dr. Nieland vom 13. 9. 1938. Das Dokument ist abgedr. in: Johe, Neuengamme, S. 50f. (50).

97 Vgl. Bericht Hans Gross (er trug im KZ Neuengamme die Häftlingsnummer 5) vom 2. 5. 1966, FZH, Hans Schwarz Nachlaß, 13-7-0-1, Bl. 1 f. Gross berichtete auch, daß der Lagerkommandant des KZ Sachsenhausen, Hermann Baranowski, dem Kommando in den ersten Tagen einen Besuch abgestattet habe. Ebd.

98 Kaenburg, »Vernichtung durch Arbeit«, S. 150.

99 Vgl. ausführlich ebd., S. 97–112.

eine funktionale Differenzierung des KZ-Systems zu erkennen. Im »Traditionslager« der SS, im KZ Dachau, hielt die IKL im Juli 1938 5502 Menschen gefangen, von denen lediglich 469 als »Vorbeugehäftlinge« galten, 4155 waren aus (im engeren Sinne) politischen Gründen inhaftiert. Der Grund für die Erhöhung der Zahl der politischen Schutzhäftlinge in Dachau (von 1785 im Januar auf 4155 im Juli) ist im »Anschluß« Österreichs zu sehen und der nun auch hier greifenden Verfolgung der politischen Gegner des Nationalsozialismus. Die politischen Regimegegner wurden vorwiegend in das KZ Dachau verschleppt. Die Opfer der »Asozialenaktionen« des Jahres 1938 sperrte die IKL hingegen – sofern es sich um Frauen handelte – in die Lichtenburg, die Männer in die KZ Buchenwald und Sachsenhausen sowie seit seiner Errichtung im Sommer 1938 in das KZ Flossenbürg.¹⁰³ Im KZ Buchenwald registrierte die Lager-SS am 1. Juli 1938 von 7723 KZ-Häftlingen nur 21 Prozent als politische Häftlinge. Knapp 60 Prozent gehörten zur Gruppe »Arbeits-scheue Reich«, etwa 14 Prozent galten als »Berufsverbrecher« und gut fünf Prozent als Bibelforscher. Im KZ Sachsenhausen waren die Prozentsätze ähnlich verteilt: Ende 1938 (also nach dem Novemberpogrom) stufte die SS lediglich 1668 Gefangene als »Schutzhäftlinge« ein, 1345 als »Juden«, 441 als »Kriminelle« und 4753 als »Asoziale«.¹⁰⁴

Die Zahl der KZ-Insassen war aufgrund der gegen »Berufsverbrecher« und »Asoziale« gerichteten Verhaftungswellen innerhalb von zwei Jahren um das Fünffache gestiegen: von 4761 im November 1936 auf etwa 24 000 Anfang November 1938.¹⁰⁵ Infolge des Novemberpogroms gelangten wenig später schätzungsweise 30 000 männliche Juden für etwa sechs bis acht Wochen in die Konzentrationslager,¹⁰⁶ so daß die

103 Toni Siegert gab daher seiner Überblicksdarstellung über die Rahmendaten des KZ Flossenbürg zu Recht den Untertitel »Gegründet für sogenannte Asoziale und Kriminelle«.

104 Zu Buchenwald: Stein, Funktionswandel, Tabelle 1, S. 3. Zu Sachsenhausen und Dachau Zahlen nach: Drobisch, Wieland, System, S. 288.

105 Zahlen nach: Tüchel, Planungen, S. 56.

106 Die exakte Zahl ist bislang nicht bekannt; die Angaben schwanken zwischen 26 800 und 36 000. Herbert (26 800–30 800), Best, S. 222; Pingel (27 000), Häftlinge, Anm. 121, S. 264; Drobisch, Wieland (28 739), System, S. 282–284; Krausnick (30 000), Judenverfolgung, S. 277; Broszat (35 000), Konzentrationslager, S. 80; Tüchel (36 000), Planungen, S. 59.

Zahl der KZ-Häftlinge insgesamt kurzfristig auf etwa 54 000 anstieg. Die Behandlung der jüdischen Gefangenen war von einer Brutalität und Grausamkeit, die in der Geschichte der Konzentrationslager bis dahin einzigartig war.¹⁰⁷

»Runter vom Wagen! Wollt ihr laufen! Ihr Drecksäcke, ihr Lumpenpack, ihr Judensäuel! Dabei hagelte es Pöffe, alles stürzte im dunklen Lastauto durcheinander und sucht vom Wagen hinabzuspringen. Es wird kräftig nachgeholfen. Gelle Arme greifen in den Wagen hinein und zerren herunter, wen sie erwischen. [...] Wir stehen da in langen Reihen, militärisch ausgerichtet. Die SS, mit Revolvern bewaffnet, zum Teil mit Stöcken in der Hand, patrouilliert vor unserer Front. [...] Sie frozeln und lachen unfleißig, gelegentlich setzt es eine Ohrfeige. Aber der Hohn trifft mich tiefer [...] Sie schlenndern unsere Front entlang: Woast schon mal gearbeitet? Wir werns euch beibringen, ihr Drecksäcke, hier werdet ihr lernen, woas Arbeiten heißt, ihr Schweinel! – Im Laufschritt, marsch, marsch! Wollt ihr laufen! Wollt ihr wohl laufen, ihr Säue, ihr Lumpen!«¹⁰⁸

Die SS pferchte die Juden in separate Baracken:

»Dies war unsere Schlaf- und Speisestätte. Wir mußten nachts auf dem Fußboden schlafen, so eng aneinandergedrückt, daß wir nur seitlich liegen konnten. Viele Kranke waren unter uns, die in den nächsten Tagen genauso hart arbeiten mußten wie alle anderen ... Wie oft kam es vor, daß nachts der Nachbar röchelte und im Todeskampf lag. Keiner konnte ihm helfen, und am Morgen lag man neben einer Leiche ...«¹⁰⁹

Auch die anderen Häftlinge empfanden, wie das folgende Zitat des kommunistischen Lagerältesten von Sachsenhausen, Harry Naujoks, zeigt, daß mit den Gewalttätigkeiten gegen die Juden eine qualitativ neue Stufe des Terrors betreten war:

»Das Interesse der SS-Leute konzentrierte sich für längere Zeit auf die jüdischen Blocks und die jüdischen Häftlinge überhaupt. Die Angst, die Unbeholfenheit und die Unerfahrenheit ihrer Opfer regten die SS-Leute besonders an, diese Menschen zu quälen.«¹¹⁰

107 Zu den Verhaftungen und Haftbedingungen vgl. Pingel, Häftlinge, S. 93–95; Pollmeier, Inhaftierung.

108 Reichmann, Bürger, S. 121 f.

109 Bericht Siegmund Wehlinger 1954, zit. nach: Naujoks, Leben, S. 91.

110 Naujoks, Leben, S. 93.

Amnestie anlässlich Hitlers 50. Geburtstag am 20. April 1939. In den sechs bestehenden KZ befanden sich bei Kriegsbeginn etwa 21 000 Menschen in Haft.¹¹⁵

Häftlinge und Häftlingsgruppen

Die Entwürdigung begann mit der Einlieferung:

»Nach einer Wartezeit von vielen Stunden öffneten sich die Türen endlich. Die SS in Reih und Glied erwartete uns. Kaum waren wir gesprungen, noch ganz steif von der Unbeweglichkeit der drei Tage, mußten wir laufen, unter den Schlägen der SS. Unglück denen, die fielen. Der Weg erschien lang. Der Hof hinter dem Drahtverhau, riesig, »Appellplatz« genannt. Wir überquerten ihn im Laufschritt [...]. Die Unternehmung der Unmenschlichkeit begann. Wir trugen noch die Kleider in sehr zweifelhaftem Zustand, in denen man uns verhaftet hatte. Nacht, bald in der Hocke, bald auf dem Rücken, die Beine in der Luft, in Stellungen, die so erniedrigend wie möglich sein sollten, scherte man den Kopf, Gesicht und Körper vollständig. In Lumpen, die Füße mit Klappern, die die Füße nicht hielten ... Wir sahen aus wie die schlimmsten Bettler. Und der, der inmitten von Bettlern lebt, nimmt dessen Aussehen an, seine Seele, er gibt sich auf und wird zu Strandgut in einer neuen Welt ohne Würde, ohne Hoffnung und endet mit ehrosem Tod. [...] So entblößt, allen Zeichen der Existenz eines Menschen bar, mit Bemerkungen, daß wir nur noch Tiere seien aus anonymen Massen, ohne Vergangenheit und Zukunft, warf man uns in die Quarantäneblocks.«¹¹⁶

Die Einlieferungszeremonie endete mit der Zuweisung einer Häftlingsnummer, die nun an die Stelle des Namens trat. Die Gefangenen mußten sie auf einem Stoffstreifen an der Häftlingskleidung befestigen, sie hatten zudem eine Blechmarke um den Hals zu tragen, auf der die Nummer eingestanz war. Da die Häftlingsnummern in der Reihenfolge des Eintreffens vergeben wurden, erkannten die SS-Männer oder Aufseherinnen bereits an der Höhe der Nummer, ob sie es mit einem erfahrenen KZ-Insassen zu tun hatten oder mit einem Neuankömmling. Sie drangsalierten letztere in besonderem Maße. In den ersten Tagen der Haft holte die Politische Abteilung die Neueingelieferten meist zu einem »Verhör«; Mißhandlungen waren dabei die Regel. Die Gefangenen erlebten

115 Drobisch, Wieland, System, Tabelle 48, S. 339. Brodzat, Konzentrationslager, S. 81, gibt die Zahl mit 25 000 Häftlingen an.

116 Martin-Chauffier, L'homme, S. 89 f.

Nach Dachau wurden 10 911 Juden verschleppt.¹¹¹ Die Zahl der Todesopfer stieg drastisch an: 1933 hatte die SS in Dachau 21 Männer (darunter mindestens 14 Juden) getötet, 1934 35 (darunter 17 Personen im Zusammenhang mit der »Röhm-Affäre«), 1936 war die Zahl auf neun gesunken, 1937 auf 41 angestiegen. Im Jahre 1938 jedoch ermordete die Lager-SS 276 Menschen. Die Differenzierung nach den einzelnen Monaten läßt den Schluß zu, daß offenbar ein erheblicher Anteil der Toten Juden gewesen sein dürften: Im September und Oktober 1938 starben zwölf beziehungsweise zehn Häftlinge, im November schnellte die Zahl hingegen auf 115, im Dezember sogar auf 173. Sie blieb bis März auf diesem hohen Niveau: Im Januar 1939 kamen 103 Menschen ums Leben, im Februar 85. Erst dann sank die Zahl: Im März starben 47 Männer, im April vier.¹¹² Bis zu diesem Zeitpunkt war der Großteil der jüdischen Gefangenen bereits wieder aus der Haft entlassen worden. Seitdem reduzierte sich die Brutalität der Lager-SS – zumindest sofern sie sich in der Zahl der Toten ausdrückt.

Die KZ-Haft und die barbarische Behandlung, der die jüdischen Männer ausgesetzt waren, diente in diesem Zeitraum dem Zweck, den Druck auf die jüdische Bevölkerung zu forcieren, Deutschland zu verlassen. Tatsächlich wurde ein Großteil der jüdischen Gefangenen bis Ende des Jahres 1938 aus dem Konzentrationslager entlassen. Sie gelangten jedoch nur dann in die Freiheit, sofern sie sich verpflichtet hatten, unter Zurücklassung ihres Eigentums aus Deutschland auszuwandern.¹¹³

Zum Jahresende 1938 war die Zahl der KZ-Insassen deutlich gesunken: Am 31. Dezember 1938 befanden sich 11 921 Personen in KZ-Haft, darunter nahezu 70 Prozent, nämlich 8892 Menschen, als »Asoziale«.¹¹⁴ Bis Kriegsbeginn stieg die Zahl der KZ-Insassen wieder an – trotz einer

111 Drobisch, Wieland, System, S. 282. 3700 kamen aus Österreich. Ebd.

112 Zahlen ab 1936 nach: Drobisch, Wieland, System, S. 303. Zahlen bis 1936 und differenzierte Zahlen 1938/39 nach: Kimmel, Konzentrationslager, S. 360, 368, 372.

113 Zur antijüdischen Politik des NS-Regimes in dieser Phase vgl. ausführlich Friedländer, Reich, S. 291–328; Herbert, Best, S. 212 f.

114 Tuchel, Konzentrationslager, S. 313.

die ersten Tage der KZ-Haft als »Einheit der Erniedrigung«, als »Nivellierung persönlicher Werte«.¹¹⁷

In den Unterküften herrschte zunächst eine pseudomilitärische Ordnung. Betten, Tische und Stühle sowie Spinde mußten in einer exakt vorgegebenen Weise aus- beziehungsweise eingerichtet sein. Das morgendliche »Betten-Bauen« – die penible Faltung der karierten Bettenbezüge entlang der Karofalte – erwies sich als Teil der Schikane:

»Der Blockführer des Blocks, in dem ich untergebracht war, glaubte eines Abends zu bemerken, daß mein Strohsack schlecht gemacht war. Das war nicht wahr: Die Decken waren glatt wie ein Billardtuch, die Ecken fielen gerade und steif, als wenn sie von einem Dreieck unterstützt würden. Dieses Meisterstück war der Erfolg der täglichen Arbeit meiner Kameraden [...]. Aber das war nicht wichtig. Der Blockführer hatte beschlossen, daß dieser Strohsack Falten machte. Das kostete mich fünf Schläge, die ich mit hochgezogenem Hemd über mein Bett gekrümmt erhielt. Der Prügel war ein Gummischlauch.«¹¹⁸

In späteren Jahren verschwanden Betten und Spinde, die Baracken waren vollkommen überfüllt. »Da herrschte ein Elend, das alle Grenzen und Begriffe sprengt. In jedem Bett lagen drei bis vier, ja auch fünf oder sechs Mann. Es klingt unglaublich, aber ich habe es selbst gesehen. Sie lagen allerdings aufeinander. Die meisten waren nur Skelette und brauchten nicht viel Platz.«¹¹⁹ Die Berichte der Überlebenden sprechen von »Vermassung«, der unerträglichen Enge, den Kämpfen um eine Pritsche oder ein wenig Stroh sowie von der Pein, niemals allein sein zu können – selbst bei intimsten Verrichtungen nicht.¹²⁰

Nach dem Morgenappell rückten die Häftlinge zur Arbeit aus. Insbesondere in den ersten Jahren der NS-Herrschaft ließ die SS die Häftlinge oft vollkommen sinnlosen Tätigkeiten nachgehen: »Es wurde auch viel unnütze Arbeit getan. So ginnere ich mich, daß ich einmal Stroh von einem Ort zum anderen schaffen mußte, und als wir es an einer bestimmten Stelle hatten, mußten wir es wieder wegtragen, und zwar gerade zu der Stelle zurück, wo es zuerst gelegen

117 Pingel, Häftlinge, S. 78. Vgl. ausführlich Drobisch, Wieland, System, S. 205–207; Kaiburg, »Vernichtung durch Arbeit«, S. 49–51; Komitee (Hg.), Frauen, S. 53 f.

118 Martin-Chauffier, L'homme, S. 150 f.

119 Nansen, Tag, S. 112.

120 Vgl. ausführlich Pingel, Häftlinge, S. 75–80.

hatte.¹²¹ Häufig verhinderten die SS-Männer selbst, daß die Arbeiten effektiv ausgeführt wurden:

»Langsam nähert sich ein SS-Mann unserem Kommando. Die Hände auf dem Rücken sagt er: »Jetzt will ich euch mal zeigen, was Arbeit ist!« Dann lauter: »Schaufeln nach Zählen! Eins-zwei!« Ehe alle begriffen haben, was hier vorgeht, wütete er unter uns, Fußtritte und Faustschläge austeilend. Dann das Kommando: »Auf – hinlegen! Auf – hinlegen!« Wir sind alle fix und fertig, als sein Kommando »Achtung!« uns einen Augenblick stillstehen läßt. »Ich wiederhole: Schaufeln nach Zählen!« [...] Erst langsam und dann schneller werdend gibt er die Kommandos. Jeder von uns schaufelt drauflos, wo er gerade steht. Völlig sinnlos wird die bisherige Arbeit wieder zerstört.¹²²

Die Lagerleitung zog die Häftlinge von Beginn an auch zu verschiedenen Tätigkeiten in den KZ-Werkstätten, die für die Bedürfnisse der SS produzierten, sowie zum Lageraufbau heran. Den Überlebenden des KZ Dachau blieb insbesondere die berühmte »Straßenwalze« in Erinnerung, mit der das Gelände planiert wurde. Das Kommando galt wegen der überschwenglichen Arbeit als Strafkommando; überproportional viele jüdische Gefangene arbeiteten hier.¹²³ Himmlers Absicht, die Häftlinge darüber hinaus zu produktiven Arbeiten einzusetzen, scheiterte zunächst an den Einwänden der Privatwirtschaft, die die Konkurrenz auf dem durch Arbeitslosigkeit geprägten Arbeitsmarkt fürchtete; dies änderte sich erst Mitte/Ende der dreißiger Jahre.¹²⁴ Seit diesem Zeitpunkt arbeiteten die KZ-Insassen in den SS-eigenen Steinbrüchen, Ziegelwerken und Unternehmen.

»Die Arbeit in Sachsenhausen begann morgens um 5 Uhr mit dem Ausmarsch nach dem 2 km entfernten Klinkerwerk, einer von der SS, das heißt von den Sklaven der SS, erbauten Großziegelei [...] Was für eine Arbeitsstätte! Eine riesige Glashalle in einem weiten sandigen Gelände. [...] Mit den primitivsten Mitteln wurden die meterstarken Betonfundamente herausgestemmt, wurden die schweren kantigen Brocken in das Freie geschleppt, wo eine Armee von Juden sie zu einem haushohen Berg aufschichtete. Hier zitterte und dröhnte alles von Arbeit. [...] Alles vollzog sich im Laufschrift, alles mußte rennen, mit Last, ohne Last.«¹²⁵

121 Meier, So war es, S. 71.

122 Naujoks, Leben, S. 36.

123 Drobisch, Wieland, System, S. 120. Eine Fotografie der Dachauer »Straßenwalze« ist dort ebenfalls abgedruckt.

124 Pingel, Häftlinge, S. 33–38.

125 Weiss-Rüthel, Nacht, S. 65 f.

ergab.¹²⁷ Die Winkel entsprachen nicht immer dem wahren Haftgrund; sie sollten vielmehr das Unrecht der KZ-Haft verschleiern und darüber hinaus die Häftlinge in Teilgruppen spalten.¹²⁸

Diesem Ziel diente auch das von der SS durchgesetzte Prinzip, bestimmte Funktionen der Lagerorganisation und -verwaltung an die Gefangenen selbst zu delegieren. Um den Aufwand und die Kosten für die Bewachung der Häftlinge gering zu halten, delegierte die Lager-SS eine Reihe von Wach-, Kontroll- und Verwaltungsaufgaben an ausgewählte Gefangene. Die in den sogenannten Funktionsstellen eingesetzten KZ-Insassen bildeten die unterste Ebene des vielschichtigen Bewachungssystems.¹²⁹ Ihre Herrschaft ist ein zentraler Topos in den Berichten der KZ-Überlebenden. Mit den Häftlingsfunktionären entstand neben der Organisationsstruktur der SS eine zweite Lagerhierarchie. An ihrer Spit-

127 Vgl. die Tafel »Kennzeichen für Schutzhäftlinge in den Konz-Lagern«. Die Tafel ist beispielsweise abgedr. in: Bauche u. a. (Hg.), Arbeit, S. 137. Die Kennzeichnungen wurden zudem noch durch »besondere Abzeichen« weiter differenziert, etwa durch ein Abzeichen für Rückfällige (Winkel mit einem darüberliegenden Balken), eines für Häftlinge der Straftompanie (Winkel mit einem darunterliegenden Punkt) oder eines für ehemalige Wehrmachtangehörige (Winkel mit der Spitze nach oben). Gefangene, die die Gestapo zur Exekution ins KZ lieferte, erhielten eine blaue Armbinde mit der Aufschrift »Tor-Sperre«: Sie durften das Lagertor nicht passieren. Die SS setzte sie ausschließlich in Innenkommandos zur Arbeit ein; zudem wurde ihnen das Kopfhaar halbseitig rasiert. Auch »jüdische Russeschänder« bzw. »Rasseschänderinnen« oder »Fluchtverdächtige« wurden besonders markiert.

128 Der Forschungsstand zu den verschiedenen Häftlingsgruppen ist, zum Teil aufgrund der Quellenlage, sehr unterschiedlich. Über die »asozialen« und »kriminellen« Gefangenen ist am wenigsten bekannt. Relativ gut erforscht ist hingegen die Gruppe der sogenannten Bibelforscher, vgl. zuletzt die Aufsätze in: Hesse (Hg.), Zeugen Jehovas. Zu den jüdischen KZ-Häftlingen vgl. vor allem Garbe, Absonderung; Stein, Juden; sowie die entsprechenden Aufsätze in: Gutman, Saf (Hg.): Nazi Concentration Camps. Vgl. zudem Heft 14 der Dachauer Hefte, das sich einzelnen nationalen und sozialen Häftlingsgruppen widmet. Zur Quellenlage und zum Forschungsstand insgesamt vgl. Herbert, Orth, Dieckmann, Konzentrationslager, S. 19–23.

129 Zur Häftlings-Selbstverwaltung vgl. Kogon, SS-Staat, S. 64–71; Adler, Selbstverwaltung. Einige neuere empirische Studien liegen mittlerweile vor: Vgl. z. B. Orth, »Gramone«; sowie Heft 4 der Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland. Das Heft trägt den Titel: Abgeleitete Macht. Funktionshäftlinge zwischen Widerstand und Kollaboration.

Von Beginn an diente Arbeit der SS als Instrument der Schikane und der »Erziehung«. »Erziehung« im Sinne der Lager-SS zielte im Grunde auf die Zerstörung der Persönlichkeit und bedeutete daher keinen Widerspruch zu Zwangsreglement, Schikane, Prügel oder Folter.

Bis Mitte der dreißiger Jahre war eine Kennzeichnung der Häftlinge unterblieben, befand sich in den frühen Lagern doch im wesentlichen nur eine Gruppe von Gefangenen, nämlich die politischen Gegner des NS-Regimes. Erst als seit 1937/38 das generalpräventive Konzept auch die Praxis der Verfolgung bestimmte und die Gestapo verschiedene »Kategorien« von Häftlingen in die KZ einwies, erschien aus Sicht der SS eine Kennzeichnung notwendig. Bereits 1935/36 hatten einzelne Kommandanturen begonnen, neu und erstmals eingewiesene Gefangenen Gruppen besonders zu markieren, um sie von den bislang Inhaftierten zu unterscheiden. Die politischen Häftlinge, die weiterhin die große Mehrheit stellten, blieben ohne besondere Kennzeichen. Die »kriminellen« Gefangenen erhielten meist ein grünes, die »asozialen« ein gelbes und die Zeugen Jehovas ein blaues Zeichen. Die Markierungen wiesen unterschiedliche Formen auf: In Sachsenhausen benutzte die SS eckige Stoffflecken, in der Lichtenburg Kreise, in Buchenwald Punkte.¹²⁶ Im Winter 1937/38 setzte die Vereinheitlichung ein. Erst jetzt wurden in allen Konzentrationslagern der IKL farbige Stoffdreiecke ausgegeben, die sogenannten Winkel, die die Gefangenen mit der Spitze nach unten auf der linken Brustseite an der Kleidung befestigen mußten. Auch die Farbskala lag nun fest: Die SS wies den »asozialen« Häftlingen einen schwarzen Winkel zu, den »Befristeten Vorbeugehäftlingen« (die in der Lagersprache »Berufsverbrecher« oder kurz BVer hießen) einen grünen, den politischen Häftlingen einen roten, den homosexuellen Häftlingen einen rosa, den Emigranten einen blauen, den Zeugen Jehovas (und den wenigen Adventisten) einen violetten und den »Zigeunern«, die meist pauschal als »Asoziale« galten, einen braunen oder schwarzen Winkel. Jüdische KZ-Insassen erhielten je nach Haftgrund eine bestimmte Winkelfarbe zugewiesen, also Rot, Grün, Rosa usw. Der Winkel wurde dann mit einem umgedreht dahinter angebrachten gelben Winkel verbunden, so daß sich auf diese Weise ein Davidstern

126 Pingel, Häftlinge, S. 76. Zu weiteren Beispielen vgl. Kühnrich, KZ-Staat, S. 69–72; Drobisch, Wieland, System, S. 206 f.

ze stand der sogenannte Lagerälteste. Er war, so charakterisierte der Buchenwald-Überlebende Eugen Kogon in seiner bekannten Studie »Der SS-Staat« 1946, »verantwortlicher Vertreter des Lagers gegenüber der SS [...], an den sie sich jederzeit halten konnte, wenn sie irgend etwas zu verfügen hatte.«¹³⁰ Der Lagerälteste, dem jeweiligen Schutzhaftlagerführer unmittelbar unterstellt, fungierte als Bindeglied zwischen der Lager-SS und den KZ-Insassen. Es gehörte zu seinen Aufgaben, die Befehle der SS durchzusetzen und für einen möglichst reibungslosen Ablauf des Lageralltags zu sorgen – eine Aufgabe, die, so schrieb Eugen Kogon, »äußerst heikel und gefährlich [war], sie zu übernehmen erforderte Mut und Verantwortungsbewußtsein. Ein falscher Mann an dieser Stelle bedeutete für das Lager eine Katastrophe.«¹³¹ Häftlinge, die innerhalb der Selbstverwaltung eine Funktion innehatten, befanden sich in einem doppelten Unterstellungsverhältnis. Jeder Funktionshäftling war einem SS-Angehörigen direkt untergeordnet, darüber hinaus jedoch auch dem Lagerältesten. Dieser übte zudem bei der Besetzung der Funktionsstellen eine Art Vorschlagsrecht aus. Häftlinge, denen die SS eine Funktionsstelle zuwies, arbeiteten in nahezu allen Bereichen des Lagers: Die Lager-schreiber bereiteten unter anderem die Unterlagen für die Zählappelle vor und führten die Lagerstatistik und die Karteien; die Lagerläufer stellten die Verbindung zwischen den einzelnen Bereichen des Lagers her; die Kapos fungierten in den Arbeitskommandos als eine Art Vorarbeiter. In den Baracken führten als »Blockälteste«, »Stubendienste« und »Tischälteste« bezeichnete Häftlinge die Aufsicht. Funktionshäftlinge arbeiteten zudem in der Verwaltung, in der Küche, dem Häftlingsbad, in der Kleiderkammer, in den Krankenrevieren und in der Effektenkammer.

»Die Effektenkammer wurde von drei SS-Leuten [...] verwaltet. Dort waren 20 Häftlinge beschäftigt [...]. Unsere Arbeit bestand darin, alles Eigentum der Häftlinge, die ins Lager kamen, zu sammeln. Diese Sachen wurden in verschiedene

130 Kogon, SS-Staat, S. 64.

131 Ebd. Auch andere Überlebende beurteilten dies ähnlich: »Da die interne Verwaltung des Lagers ganz in den Händen von Häftlingen lag, konnte ein verantwortungsbewusster Lagerältester immerhin etwas zur Steuerung der von der SS gebilligten Demoralisation beitragen. Leicht war das nicht, denn es war vor allen Dingen nicht ungefährlich. Jedenfalls setzte es einen ganzen Mann und tüchtigen Diplomaten voraus.« Weiss-Rüthel, Nacht, S. 53 f.

Kategorien eingeteilt. Seife und Nahrung wurden herausgenommen und zur Verfügung der SS gehalten. Wertvolle Sachen der Inhaftierten wurden in einen Umschlag getan, versehen mit dem Namen der Besitzer, der Nummer und einer Liste des Eigentums. Die anderen Effekten der Russen und Polen wurden nicht aufbewahrt, sondern in die verschiedenen Lagerräume des Lagers verteilt. Dasselbe galt für alle Juden.¹³²

Bereits 1933 hatte die SS das Prinzip der Häftlings-Selbstverwaltung in Dachau etabliert: Die in drei Kategorien geteilten Inhaftierten (Klasse II für die Zugänge, die bei guter beziehungsweise schlechter Führung in Klasse I bzw. III verwiesen wurden) waren in Baracken untergebracht, die jeweils fünf Räume enthielten. Die je 54 Männer eines Raumes wurden in pseudomilitärischer Manier als »Korporalschaften« bezeichnet; ihnen war jeweils ein Gefangener als »Korporalschaftsführer« zugeordnet, eine Baracke bildete eine »Häftlingskompanie«, der entsprechend ein Häftling als »Kompanie-Feldwebel« vorstand.¹³³ Erst im Laufe der dreißiger Jahre setzten sich in Dachau und allen anderen KZ, die der IKL unterstanden, die erwähnten anderen Bezeichnungen durch. Das Prinzip, daß Häftlinge über ihre Mitgefangenen herrschten, fand ebenfalls in allen KZ der IKL Anwendung.

Die Funktionshäftlinge waren in dreifacher Hinsicht privilegiert: Die SS nahm sie – zumindest befristet – von Schikane und Gewalt aus. Sie gewährte ihnen zudem zahlreiche Privilegien, insbesondere die Befreiung von körperlicher Schwerstarbeit und bessere Unterkünfte. Sie billigte ihnen darüber hinaus weitreichende Befugnisse über andere KZ-Insassen zu. Dennoch blieben die Funktionshäftlinge immer in höchstem Maße von der SS abhängig. Ein Versagen im Sinne der SS ging mit dem Verlust der Vorzugsstellung sowie der überlebenswichtigen Vorrechte einher. Es besteht kein Zweifel daran, daß die SS die Häftlings-Selbstverwaltung und die Privilegierung der Funktionshäftlinge bewußt einsetzte. »Wir haben hier [in den KZ]«, so Himmler in einer Rede vor Generälen der Wehrmacht, »sogenannte Kapos eingesetzt. Also einer ist der verantwortliche Aufseher, ich möchte sagen, Häftlingsältester über dreißig, vierzig, über hundert andere Häftlinge. In dem Moment,

¹³² Bericht Eugène Marcel Prenant, o. D., zit. nach: Bauche u. a. (Hg.), Arbeit, S. 122.

¹³³ Kimmel, Konzentrationslager, S. 360.

wo er Kapo ist, schläft er nicht mehr bei denen. Er ist verantwortlich, daß die Arbeitsleistung erreicht wird, daß bei keinem eine Sabotage vorkommt, daß sie sauber sind, daß die Betten gut gebaut sind. [...] Er muß also seine Männer antreiben. In dem Moment, wo wir mit ihm unzufrieden sind, ist der nicht mehr Kapo, schläft er wieder bei seinen Männern. Daß er dann von denen in der ersten Nacht totgeschlagen wird, das weiß er.¹³⁴ Durch das System der Funktionshäftlinge verlagerte die SS den Terror in die Zwangsgesellschaft der Gefangenen. Eine Zwischeninstanz entstand, mit der die Grenze zwischen SS und Häftlingen, zwischen Tätern und Opfern, verschwamm. Der Auschwitz-Überlebende Primo Levi nannte sie die »Grauzone« des Konzentrationslagers.¹³⁵

Da alle Funktionshäftlinge durch Armbinden besonders gekennzeichnet waren, wurden sie auch als »Bindenträger« bezeichnet oder aber – aufgrund ihrer herausgehobenen Stellung – als »Lagerprominenz«. Das auf dem Prinzip der »Machtstaffelung«¹³⁶ beruhende System der Häftlings-Selbstverwaltung war ein zentrales Herrschaftsinstrument, da die Funktionshäftlinge nicht die KZ-Insassen gegenüber der SS vertraten, sondern vielmehr die SS gegenüber den Mitgefangenen. Daher ist auch der zeitgenössische Begriff der »Selbstverwaltung« irreführend; er wird in neueren Studien durch die Bezeichnung »System der Funktionshäftlinge« ersetzt. Das System der Funktionshäftlinge bestand im Grunde aus einem Klientel- und Patronageverhältnis, das von den rivalisierenden Gefangenengruppen – meist »roten« und »grünen« KZ-Häftlingen – erobert und verteidigt wurde.¹³⁷ Wohl kaum eine Maßnahme der SS war perfider, als ihr Versuch, die Ausführung von Terror und Gewalt an die Opfer zu delegieren.

¹³⁴ Rede Himmlers vor Generälen der Wehrmacht vom 21. 6. 1944, zit. nach: Pingel, Häftlinge, S. 164 f.; vgl. Höß, Kommandant, S. 100 f.

¹³⁵ Levi, Die Untergegangenen, S. 30.

¹³⁶ Vgl. Sofsky, Ordnung, S. 152–168.

¹³⁷ Insbesondere das Handeln der politischen Funktionshäftlinge ist in den letzten Jahren heftig diskutiert worden. Zur Rolle der »roten Kapos« vgl. ausführlich Hartwig, Wolf; sowie Niechammer (Hg.), Antifaschismus.

Auschwitz

Im Zusammenhang mit dem Befehl Himmlers, die »KL ähnlichen Lager« im Hinblick darauf zu prüfen, ob sie von der IKL als Konzentrationslager übernommen werden könnten, beschrieb Glücks Anfang des Jahres 1940 erstmals eine ehemalige polnische Artilleriekaserne in Oświęcim – einer Stadt etwa 30 Kilometer östlich von Kattowitz gelegen und damit am Schnittpunkt Ostoberschlesiens und des Generalgouvernements. Das Gelände käme, so Glücks in seinem bereits angeführten Bericht an Himmler vom 21. Februar 1940, als »Quarantänelager« in Frage.³¹ Die Nutzung der Kaserne als Gefangenenlager war bereits Ende 1939 vom Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD in Breslau vorgeschlagen worden.³² Die Sicherheitspolizei hatte nach Kriegsbeginn zahlreiche Polen festgenommen und in die Gefängnisse in Kattowitz und Umgebung gesperrt. Diese Gefängnisse waren bald überfüllt. Die SS weigerte sich jedoch, die Gefangenen an die Justiz zu übergeben,³³ und suchte statt dessen nach neuem Haftraum.

Der Bericht Glücks' über Auschwitz, in dem er auch einige Mängel

31 Grabowska, Stutthof, S. 15. Die aus Stutthof entlassenen Häftlinge wurden meist zur Zwangsarbeit in Landwirtschaft oder Industrie nach Deutschland deportiert.

32 Orski, Organisation, S. 286.

33 Bericht Glücks an Himmler vom 21. 2. 1940, BAK, NS 19/1919.

34 Vgl. oben im Text sowie Bericht Heißmeyer an Himmler vom 25. 1. 1940, BAK, NS 19/1919.

35 So die Ergebnisse des polnischen Auschwitz-Prozesses gegen Höß. Höß, Kommandant, Anm. 5, S. 90; vgl. Piper, Zahl, S. 21; Broszat, Konzentrationslager, S. 97f.

ausbauen: dem 40 Quadratkilometer großen »Interessengebiet KL Auschwitz«.⁴⁰ Himmler unternahm Anfang 1940 in seiner Funktion als »Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums« – Hitler hatte ihn am 7. Oktober 1939 als solchen eingesetzt⁴¹ – eine Fahrt durch das besetzte Polen. Er bezeichnete die Gegend um Kattowitz als »Relikt der deutschen Ostkolonisation« und wies sie als Gebiet für die geplante Umsiedlung der Volksdeutschen aus.⁴² Die dort zu errichtende »deutsche« Stadt sollte zu seinen Ehren »Heinrich-Himmler-Stadt« heißen. Auch Höß berichtete in seinen autobiographischen Aufzeichnungen, daß Himmler das KZ Auschwitz eng mit dem Gedanken der »Ostsiedlung« verband. Bereits im Herbst 1940 informierte er Himmler persönlich über den Stand des Lagerausbaus. »Auschwitz wird«, so erinnerte sich Höß an Himmlers Reaktion auf seinen Vortag, »die landwirtschaftliche Versuchsanstalt für den Osten. Dort sind Möglichkeiten, die wir bisher in Deutschland nicht hatten. Arbeitskräfte sind genug vorhanden. Jeder nur notwendige landwirtschaftliche Versuch muß dort ausgeführt werden. Große Laboratorien und Pflanzenzuchtabteilungen müssen entstehen, Viehzucht aller Arten und Rassen, die von Bedeutung sind.«⁴³ Im gleichen Zeitraum, in dem Höß Himmler Bericht erstattete, im Oktober 1940, zirkulierte auf einem Treffen der für Oberschlesien verantwortlichen SS- und Zivilverwaltung in Kattowitz eine Landkarte, in der das Gebiet um Auschwitz als »Siedlungszone Ia« markiert war.⁴⁴

Auch Pohl, der im September 1940 das im Aufbau befindliche KZ besichtigte, bezog Auschwitz in seine Planungen ein; er wollte die Häftlinge zur Produktion von Baumaterialien einsetzen.⁴⁵ Ende 1940 schließlich geriet Auschwitz ins Blickfeld der »I. G. Farbenindustrie AG«. Wenige Wochen später entschied der Konzern, in der Nähe des Konzentrationslagers ein Buna-Werk zu bauen. Um die Hintergründe

40 Vgl. Sybille Steinbacher, Die Stadt Auschwitz und die NS-Rasse- und Raumpolitik in Ostoberschlesien, Vortrag im IZ am 1. 3. 1996. Erste Ansätze finden sich bereits bei Pelt, Site, S. 93–114; vgl. zudem Dwork, Pelt, Auschwitz.

41 Buchheim, SS, S. 182. Zu dieser Institution vgl. ausführlich ebd., S. 182–200.

42 Pelt, Site, S. 103; vgl. Dwork, Pelt, Auschwitz, S. 127–131.

43 Niederschrift Höß, APMO, Höß Prozeß, H 21 b, Bl. 209. Hervorhebung im Original.

44 Pelt, Site, S. 106f.

45 Dwork, Pelt, Auschwitz, S. 171 und S. 174.

des Geländes ansprach, hatte eine weitere Inspektion zur Folge. Die IKL beauftragte damit Rudolf Höß, der seit Ende 1939 seinen Dienst als 1. Schutzhaftlagerführer des KZ Sachsenhausen verrichtete. Anfang April 1940 fuhr Höß nach Oświęcim.³⁶ Er hielt das Gelände trotz der schwierigen klimatischen Bedingungen (Oświęcim galt als Malaria-gebiet, vor allem das Grundwasser wies eine schlechte Qualität auf) für geeignet, um dort ein KZ einzurichten.³⁷ Tatsächlich entschied sich Himmler für diesen Standort; Höß übernahm das KZ Anfang Mai 1940 als Lagerkommandant.³⁸

Die SS nutzte Auschwitz zunächst, um Mitglieder der polnischen Widerstandsbewegung und der polnischen Intelligenz festzuhalten. Darüber hinaus war es anfangs Durchgangslager für polnische Häftlinge, die nach einer gewissen »Quarantänezeit« ins Deutsche Reich weiterverbracht wurden. Die IKL überstellte 1940/41 einen erheblichen Teil der polnischen KZ-Insassen von Auschwitz aus in die im Reichsgebiet gelegenen Konzentrationslager. Auschwitz unterschied sich jedoch noch in einem weiteren Punkt von den bestehenden (und auch von den in der Folgezeit neu errichteten) Konzentrationslagern: Himmler wählte Auschwitz vor allem deshalb als Standort aus, weil er dort ein »Musterbeispiel für die Siedlung im Osten« zu errichten beabsichtigte.³⁹ Aus diesem Grunde ließ er das KZ zu einem riesigen Komplex

36 Vgl. Dwork, Pelt, Auschwitz, S. 166–168.

37 Über das KZ liegen Standardwerke in polnischer Sprache sowie einige Überblicksdarstellungen in deutscher oder englischer Sprache vor. Vgl. Sehn, Konzentrationslager; Czech, Kalendarium; Buszko u. a., Auschwitz. Eine Bibliographie der deutschsprachigen Auschwitzliteratur stellte Werner Renz 1994 zusammen. Renz, Bibliographie. Zudem sind in den letzten Jahren beachtenswerte Sammelbände erschienen, in denen Aufsätze zu einzelnen Aspekten der Lagergeschichte beziehungsweise des Lagergeschehens zusammengestellt sind. Vgl. insbesondere Gutman, Berenbaum (Hg.), Anatomy; Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), Auschwitz; vgl. zudem Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), Die Auschwitz-Hefte. Zur Bangeschichte vgl. nun auch Dwork, Pelt, Auschwitz.

38 Höß wurde am 4. 5. 1940 nach Auschwitz kommandiert und am 1. 11. 1940 auch formal versetzt. Vgl. Offizierskarte, BAL, Bestand ehemaliges BDC, Personalkarte Höß, SSO.

39 So Himmler am 7. 4. 1941. Protokoll »Zur Gründung des Werkes Auschwitz. Niederschrift über Gründungssitzung am 7. 4. 1941 in Kattowitz«, zit. nach: Pelt, Site, S. 106. Vgl. Dwork, Pelt, Auschwitz, S. 134f.

dieser Entscheidung zu verstehen, ist ein kurzer Rückblick auf die Firmenstrategie der IG-Farben in den dreißiger Jahren notwendig.

Die IG-Farben stellte als einzige deutsche Firma Buna her, ein auf synthetischem Wege erzeugtes Gummi. Bereits seit Mitte der dreißiger Jahre verfolgte der Konzern die Produktion mit höchster Priorität. Das um Autarkie bemühte NS-Regime unterstützte diese Ambitionen: Es forderte die IG-Farben auf, so schnell wie möglich und in größtmöglichem Umfang Buna zu produzieren. Ein Vertrag sicherte den IG-Farben nicht nur zu, daß das Deutsche Reich den gesamten Ausstoß zu einem guten Preis abnehmen würde, sondern stellte auch Kredite zur Verfügung, die die IG-Farben für den Bau der Buna-Werke benötigte. Die Interessen der Konzernführung waren auf ein langfristiges Ziel gerichtet: Der Konzern wollte ein Verfahren entwickeln, mit dem Buna billiger produziert werden konnte als natürliches Gummi. Auf diese Weise hätte die IG-Farben eine internationale Monopolstellung einnehmen können. Die Konzernleitung ging daher zweigleisig vor: Sie bemühte sich, den Forderungen des Regimes möglichst rasch nachzukommen, ohne jedoch die langfristige Zielsetzung aus dem Blick zu verlieren. In den späten dreißiger Jahren weitete sie daher die Buna-Produktion in den beiden bereits bestehenden Fabriken Schkopau und Hüls aus, verschob jedoch den Bau eines dritten Werkes, der im Vierteljahresplan 1937 verlangt worden war. Erst 1939 wurde die Errichtung einer weiteren Produktionsstätte in Angriff genommen. Den zunächst favorisierten Standort in Rattwitz, in der Nähe von Breslau gelegen, gab die Konzernleitung Mitte des Jahres 1940 auf. Aufgrund der »politischen Lage und der militärischen Erfolge« ging sie nun davon aus, daß »eine Verlagerung der gesamten Wirtschaft nach Westen erfolgen würde, und auch der baldige Besitz eines Kolonialreiches die Erstellung weiterer Bunafabriken als unzweckmäßig erscheinen ließe«.⁴⁶ Der Kriegsverlauf machte diese Überlegungen schnell zunichte. Ende des Jahres 1940 faßte die IG-Farben daher den Entschluß, das geplante dritte Buna-Werk in Schlesien zu errichten, also fern aller bombengefährdeten Gebiete. Im Dezember besuchten Firmenvertreter drei potentielle Standorte, darunter auch Oświęcim. Sie entschieden sich am 18. Januar 1941 für

46 Niederschrift vom 12. 12. 1941, Nürnberger Dokument NI-8842 zit. nach: Hayes, IG Farben, S. 133.

Auschwitz. Das Buna-Werk sollte in dem Dorf Dwory, sechs Kilometer von Auschwitz entfernt, errichtet werden. Das in Oświęcim seit 1940 bestehende Konzentrationslager Auschwitz spielte für die Standortwahl zunächst keine wesentliche Rolle. Die Konzernleitung entschied sich für Oświęcim in erster Linie aufgrund geographischer Vorteile; binnen kürzester Zeit jedoch gerieten die KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte in ihr Kalkül.⁴⁷

Ende 1940 verflochten sich also mindestens vier Interessen an diesem einen Ort, in Auschwitz: die sicherheitspolitischen Interessen der regionalen Besatzungsinstanzen, Pohls Intention, die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge zur Herstellung von Baumaterialien auszubeuten, die Firmenstrategie der IG-Farben sowie – und das ist der zentrale Aspekt – die Siedlungspläne Himmlers.

schickt werden sollten. An der zweiten, unmittelbar vor Abfahrt des Transportes stattfindenden Selektion beteiligten sich Höß, der 1. und 2. Schutzhaftlagerführer, die Lagerärzte, der Arbeitsdienstführer sowie einige Blockführer und SS-Sanitätsdienstgrade.⁸³ Am 28. Juli 1941 wurden 575 kranke und invalide Häftlinge aus Auschwitz in die »Euthanasieanstalt« Sonnenstein deportiert.⁸⁴ Einige SS-Männer – darunter auch der Arbeitsdienstführer Franz Hößler⁸⁵ – überwachten den Transport nach Sonnenstein,⁸⁶ wo die kranken KZ-Häftlinge durch Kohlenmonoxyd erstickt wurden. Hößler brüstete sich nach seiner Rückkehr vor Mitgliedern des Kommandanturstabs, den Transport »auf ein Himmelkommando« geschickt zu haben.⁸⁷ Darüber hinaus erstattete er Höß Bericht über die Tötung der Häftlinge durch Kohlenmonoxyd.⁸⁸

Bereits zehn Tage vor dem Abtransport der kranken KZ-Häftlinge nach Sonnenstein, am 18. Juli 1941, trafen die ersten hundert sowjetischen Kriegsgefangenen in Auschwitz ein. Sie wurden innerhalb weniger Tage von Mitgliedern der Lager-SS erschossen oder erschlagen. In den folgenden Wochen folgten ständig weitere Transporte; die SS tötete diese Gefangenen meist bald nach ihrem Eintreffen.⁸⁹ Im gleichen Zeitraum fanden die ersten Tötungsexperimente statt: In Block 21 des Stammlagers ermordete die Lager-SS zum ersten Mal kranke KZ-Häft-

⁸³ Klodziński, »Aktion 14f13«, S. 140.

⁸⁴ Czech, Kalendarium, S. 105 f. Es handelte sich mehrheitlich um polnische Häftlinge, auch zwei deutsche »Berufsverbrecher« wurden dem Transport zugeteilt.

⁸⁵ Hößler hatte diese Position seit 15. 4. 1940 inne. Vgl. Beförderungsantrag vom 4. 5. 1942, BAL, Bestand ehemaliges BDC, Personalakte Hößler, SSO. Später avancierte Hößler zum Schutzhaftlagerführer der KZ Auschwitz, Mittelbau-Dora und Bergen-Belsen.

⁸⁶ Klodziński, »Aktion 14f13«, S. 143–145. Ähnlich in Sachsenhausen: Naujoks, Leben, S. 248 f.

⁸⁷ Klodziński, »Aktion 14f13«, S. 144 f.

⁸⁸ Czech, Kalendarium, S. 106; ebenso auch Klodziński, »Aktion 14f13«, S. 143 f. Vgl. Höß, Kommandant, S. 158. Auch von Mauthausen führen die SS-Männer des Lagers offenbar nach Hartheim, um sich den Tötungsvorgang anzusehen. Freund, Perz, Stuhlpfarrer, Überreste, S. 298; Kohl, Hartheim, S. 346. Angeblich sei der Kommandant Zierus, so sein Adjutant nach Kriegsende vor Gericht, durch die Besichtigung zum Bau einer Gaskammer in Mauthausen angeregt worden. Ebd.

⁸⁹ Czech, Kalendarium, S. 104; vgl. auch Höß, Kommandant, S. 159.

Die »Erfindung« der Gaskammer in Auschwitz

Die drei beschriebenen Entwicklungslinien – die Mordaktion »14f13«, die Tötung der »politischen Kommissare« in den Konzentrationslagern sowie die eigenverantwortlich initiierten Tötungsexperimente der Lager-SS – kulminierten im KZ Auschwitz in der »Erfindung« der Gaskammer.⁹¹ Im Sommer 1941 traf eine Ärztekommision der »T4« in Auschwitz ein.⁹² Die führenden Mitglieder des dortigen Kommandanturstabs waren in das Mordprogramm der »Aktion 14f13« von Beginn an involviert. Sie entschieden in Zusammenarbeit mit der Ärztekommision der »T4« in einer zweiten Selektion darüber, welche der ausgesonderten Häftlinge tatsächlich auf Transport ge-

⁷⁹ Urteil gegen Chmielewski vom 11. 4. 1961, Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVI S. 201. Im August wurden 484, im September 427, im Oktober 423, im November 1309, im Dezember 1941 896, im Januar 1942 733 Tote registriert.

⁸⁰ In anderen KZ kam es gelegentlich ebenfalls zu Folterungen mit kaltem Wasser; meist wurden die neu eingelieferten Häftlinge auf diese Weise traktiert.

⁸¹ Auch in Mauthausen kam es im Winter 1941/42 zur Errichtung einer Gaskammer. Vgl. Fabréguet, Camp, S. 250–252; Freund, Perz, Stuhlpfarrer, Überreste; Kogon u. a. (Hg.), Massenmordungen, S. 245–254; Freund, Tötungen, S. 124–131.

⁸² Die Zeitangaben sind unterschiedlich. Czech, Kalendarium, S. 137, nennt Juli 1941 Klodziński, »Aktion 14f13«, S. 137 f., Mai und Juni 1941.

linge durch Giftinjektionen.⁹⁰ In diesem Zusammenhang kam es – erstmals in der Geschichte des KZ Auschwitz – zur Tötung von Menschen durch Giftgas.

Wann genau die erste Vergasung in Auschwitz stattfand, wird in der Forschung kontrovers dargestellt. Der polnische Historiker Franciszek Piper führt an, daß bereits im August 1941 mehrere Tötungsversuche mit Giftgas stattgefunden hätten; bei den Todesopfern habe es sich zum Teil um sowjetische Kriegsgefangene gehandelt.⁹¹ Danuta Czech datiert die erste Vergasung in ihrer bedeutenden Chronik, dem »Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939–1945«, auf den 3. September 1941. Dieses Datum wird auch von zahlreichen ehemaligen Häftlingen – zu nennen ist insbesondere die Studi des Auschwitz-Überlebenden Stanislaw Klodziński – genannt.⁹² Vor einiger Zeit wurde dieses Datum von dem französischen Wissenschaftler Jean-Claude Pressac angezweifelt; Pressac nennt Dezember 1941.⁹³ Das Faktum selbst ist nicht strittig: Bei der ersten in Auschwitz stattfindenden Vergasung ermordete man 600 sowjetische Kriegsgefangene und 250 kranke Gefangene des Häftlingskrankenbaus im Keller des Blocks 11 mit Zyklon B. Nicht die Tatsache, daß zu diesem Zeitpunkt sowjetische Kriegsgefangene und kranke KZ-Häftlinge getötet wurden, ist erklärungsbedürftig – dies geschah im Sommer und Herbst 1941 in allen Konzentrationslagern der IKL auf systematische Weise –, sondern die Art des Tötens.

Die Tötungsmethode – das Ersticken durch Giftgas – war bereits vor dem Sommer und Herbst 1941 in den »Euthanasieanstalten« angewandt worden.⁹⁴ Zumindest einige Kommandanturangehörige des KZ Auschwitz kannten die Tötungstechnologie der »Euthanasieanstalten« aus eigener Anschauung, da sie die im Rahmen der »Aktion 14f13« ausgesonderten Häftlinge nach Sonnenstein gebracht und dort den Tötungsvorgang beobachtet hatten. In Auschwitz hingegen wurde als T

⁹⁰ Czech, Kalendarium, S. 108.

⁹¹ Piper, Zahl, S. 23. Vgl. Niederschrift Grabner, o. D., Kopie in: BStU, PA 5425, Bl.

⁹² Vgl. ausführlich Klodziński, Vergasung, S. 261–275; Kogon u. a. (Hg.), Massenmordungen, S. 204–206; Czech, Kalendarium, S. 117–119.

⁹³ Pressac, Krematorien, S. 41 f., sowie Anm. 106, S. 134.

⁹⁴ Vgl. ausführlich Friedlander, Origins; ders., Entwicklung.

tungsmittel erstmals Zyklon B verwandt. Aus der Perspektive der SS in Auschwitz war die Benutzung von Zyklon B als Tötungsmittel gewissermaßen naheliegend. Zyklon B war im Lager in großen Mengen vorhanden, da die SS seit 1940 (und bis Kriegsende) Seuchen, vor allem Fleckfieber und Typhus, zu bekämpfen suchte. Um die grassierenden Seuchen einzudämmen, ergingen strikte Quarantänebestimmungen. Die SS-Männer, ihre Familien und die Zivilarbeiter wurden geimpft, die Baracken und Kleidung mit Zyklon B entwest. Im August 1941 setzte die SS Zyklon B erstmals zur Tötung von Menschen ein.

Rudolf Höß betonte nach Kriegsende in seiner autobiographischen Niederschrift und in verschiedenen Vernehmungen stets, daß der 1. Schutzhaftlagerführer des KZ Auschwitz, Karl Fritsch, »aus eigener Initiative Gas zur Vernichtung dieser russischen Kriegsgefangenen« benutzt habe,⁹⁵ zu einem Zeitpunkt, als er selbst auf einer Dienstreise gewesen sei. Tatsächlich brüstete sich Fritsch später damit, daß er, der »Erfinder der Gaskammern in Auschwitz«⁹⁶ gewesen sei. Die Beteiligung Fritsch' an den ersten Morden durch Zyklon B ist nicht strittig. Fraglich scheint jedoch, ob er ohne Befehl oder Absprache mit Höß, aus eigener Machtvollkommenheit 850 Menschen tötete. Höß, der die Einhaltung von Machtbefugnissen und Handlungsspielräumen seiner Untergebenen strikt unter Kontrolle zu halten suchte, hätte ein solch eigenmächtiges Vorgehen kaum toleriert. Höß zeigte sich an keiner Stelle seiner autobiographischen Aufzeichnungen erstaunt oder verärgert über eine Eigenmächtigkeit Fritsch' in diesem Punkt, obwohl er diesen ansonsten heftig kritisierte.⁹⁷ Höß war vielmehr von der Notwendigkeit überzeugt, sowjetische Kriegsgefangene und kranke KZ-Häftlinge zu töten, und billigte die Tötungsmethode, die Fritsch entwickelt hatte:

»Da sah ich nun zum ersten Male die Gasleichen in der Menge. Mich befiel doch ein Unbehagen, so ein Erschauern, obwohl ich mir den Gästod schlimmer vorgestellt hatte. Ich stellte mir immer ein qualvolles Ersticken vor. Die Leichen waren aber durchweg ohne Verkrampfung. Wie mir die Ärzte erklärten, wirkte

⁹⁵ Höß, Kommandant, S. 159.

⁹⁶ Vernehmung (des Standortarztes) Dr. Karl Kahr vom 19. 9. 1945, Nürnberger Dokument NO-1948, Bl. 3.

⁹⁷ Niederschrift Höß, APMO, Höß-Prozeß, H 21 b, Bl. 256-259.

die Blausäure lähmend auf die Lunge, die Wirkung wäre aber so plötzlich und so stark, daß es nicht zu den Erstickungserscheinungen wie z. B. durch Leuchtgas oder durch allgemeine Luftentziehung des Sauerstoffs führe. Über die Tötung der russischen Kriegsgefangenen an und für sich machte ich mir damals keine Gedanken. Es war befohlen, ich hatte es durchzuführen.«⁹⁸

Die Vergasung von 850 Menschen im zweiten Halbjahr 1941 in Block 11 des Stammlagers Auschwitz ist in den Zusammenhang der beiden planmäßigen Massentötungsaktionen des Jahres 1941 zu stellen: der »Aktion 14 f 13« und der Tötung der »politischen Kommissare« in den Konzentrationslagern. Höß und Fritsch sowie andere Mitglieder der Lager-SS waren wenige Monate zuvor an der »Aktion 14 f 13« beteiligt gewesen; sie hatten unmittelbar an der Tätigkeit der Ärztekommision der »T4« mitgewirkt und kannten durch den Bericht von Hößler das in der »Euthanasieanstalt« Sonnenstein angewandte Tötungsverfahren. Die SS-Männer in Auschwitz übernahmen dieses nahezu unverändert⁹⁹ und setzten als Tötungsmittel das leicht verfügbare Zyklon B ein. Den Tötungsexperimenten fielen Angehörige derjenigen Häftlingsgruppen zum Opfer, deren Todesurteil – aus der Perspektive der Lager-SS – feststand: kranke Häftlinge und sowjetische Kriegsgefangene.

Die Lager-SS tötete in Gusen durch Eiswasser, in Neuengamme, Groß-Rosen und anderen KZ durch Gift- oder Benzininjektionen und in Auschwitz durch Zyklon B. Die Vergasung von 600 sowjetischen Kriegsgefangenen und 250 kranken KZ-Häftlingen war das Ergebnis von eigenverantwortlich initiierten Tötungsaktionen der Lager-SS in Auschwitz zur Vernichtung sowjetischer Kriegsgefangener und kranker Häftlinge, nicht jedoch die Umsetzung der Beauftragung von Höß mit der »Durchführung der Endlösung der Judenfrage« durch Himmler.¹⁰⁰

⁹⁸ Höß, Kommandant, S. 126.

⁹⁹ Vgl. z. B. die Beschreibung des Mordverfahrens in Hartbeim durch den dort eingesetzten »Heizer« Vinzenz Nohel. Vernehmung Nohel vom 4. 9. 1945, auszugsweise abgedr. in: Friedlander, Entwicklung, S. 495-497.

¹⁰⁰ Vgl. Orth, Höß, S. 45-57. Ein ähnlicher Gedanke wurde bereits von Christian Streit formuliert: Höß und Fritsch hatten – so schrieb Streit – »mit ihren Experimenten – in einem quasi systemkonformen Zufall – das technische Mittel erfunden, das es ermöglichte, Millionen mit minimalem Arbeitsaufwand zu ermorden«. Streit, Keine Kameraden, S. 223.

Völkermord in den Vernichtungslagern des Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes

Während die SS-Führung einerseits seit Frühjahr 1942 die Nutzung der Konzentrationslager als »Arbeitskräftereservoir« der Kriegswirtschaft propagierte und die Mehrzahl der KZ-Häftlinge seit 1943 tatsächlich zur Zwangsarbeit einsetzte, betrieb sie andererseits systematisch die Vernichtung der europäischen Juden. Zwangsarbeit und Völkermord, die das KZ-System seit 1942 prägten, standen nicht im Widerspruch zueinander, da sie unterschiedliche Verfolgengruppen betrafen: nichtjüdische KZ-Häftlinge einerseits, Juden andererseits. Neben Massenschießungen und gezielter Verelendung (beispielsweise in den Ghettos)¹³¹ traten seit Winter 1941/42 die Gaswagenstation Kulmhof sowie die dem SSFP des Distriktes Lublin, Globocnik, unterstellten Vernichtungsstätten der »Aktion Reinhard«, in denen man die

¹³¹ Bericht Paul Thygesen, 1945 verfaßt, zit. nach: Kaienburg, Konzentrationslager, S. 119.

¹³² Darauf hat bereits Raul Hilberg in seiner Differenzierung der Todesfälle nach Ursachen hingewiesen. Hilberg, Vernichtung, S. 1299. Vgl. nun auch die Aufsätze in: Herbert (Hg.), Vernichtungspolitik.

Juden durch Kohlenmonoxyd tötete. Institutionell und organisatorisch bestanden zwischen diesen Vernichtungsstätten¹³³ und dem KZ-System der IKL beziehungsweise der Amtsgruppe D keine Verbindungen.¹³⁴ Unabhängig von Kulmhof und den Vernichtungsstätten der »Aktion Reinhard« entwickelten sich im Laufe des Jahres 1942 zwei Konzentrationslager der Amtsgruppe D ebenfalls zu Zentren des Völkermordes an den europäischen Juden: Auschwitz-Birkenau und Majdanek. Beide waren im Herbst 1941 zunächst als »Kriegsgefangenenlager der Waffen-SS« (KGL) errichtet worden;¹³⁵ seit 1942 nutzte Himmler sie als Vernichtungslager für die hierher deportierten Juden. In Auschwitz-Birkenau und Majdanek herrschte seit diesem Zeitpunkt eine Dimension der Vernichtung, die sich mit dem in den Konzentrationslagern der Amtsgruppe D verübten Terror nicht auf eine Stufe stellen läßt.

Birkenau

Die Geschichte des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau und die dort verübten Verbrechen sind in ihren Grundzügen bekannt. Der Völkermord an den europäischen Juden in Auschwitz-Birkenau begann Anfang des Jahres 1942; er nahm im Sommer 1942 systematische Form an.¹³⁶ Nach den Untersuchungen von Franciszek Piper starben mindestens 1,2 Millionen Menschen – davon etwa eine Millionen Ju-

¹³³ Der Begriff »Vernichtungsstätten« ist insofern angemessener, da es sich nicht um Lager im eigentlichen Sinne handelte. All das, was die KZ der IKL charakterisierte (etwa das Schutzhaftlager, die Baracken, die Appelle, die Arbeitskommandos, das vielstufige Wachsystem, das System der Funktionshäftlinge usw.), benötigte man nicht. Die hierher verschleppten Menschen wurden auf der Stelle getötet.

¹³⁴ Dies trifft insbesondere auch auf die dort beschäftigte, verantwortliche Tätergruppe zu. Während das Personal der Vernichtungsstätten der »Aktion Reinhard« aus der »Euthanasie« kam, bildete sich für das KZ-System Mitte der dreißiger Jahre ein exklusiver Stamm des Führungspersonals erst heraus. Vgl. ausführlich Orth, Konzentrationslager-SS.

¹³⁵ Vgl. das Kapitel »Die erste Kriegshälfte«.

¹³⁶ Piper, Rolle, S. 392-394. Höß datiert den Beginn der Judenvernichtung in Auschwitz-Birkenau auf das Frühjahr 1942. Die Juden aus Oberschlesien seien im sogenannten Bunker 1 ermordet worden. Höß, Kommandant, S. 127. Laut Brozat handelte es sich um einen Transport aus Beuthen. Er gibt den Termin der Deportation mit 15. 2. 1942 an. Ebd., Anm. 3. An anderer Stelle schrieb Höß, die Judenvernich-

den – bis Anfang des Jahres 1945 in Auschwitz.¹³⁷ Nur einige Fakten sollen im folgenden angeführt werden, um die Dynamik des Prozesses zu verdeutlichen. Die Lagerleitung wandte die in Auschwitz »erprobte« Tötungstechnologie – die Erstickung der Häftlinge durch Zyklon B – seit der zweiten Jahreshälfte 1941 an.¹³⁸ Die Vergasungen fanden zunächst im Block 11 des Stammlagers Auschwitz statt, dann baute man das dortige Krematorium zu einer provisorischen Gaskammer um.¹³⁹ Für diese Phase kann jedoch wohl noch nicht von einem systematischen Massenmord an jüdischen Gefangenen gesprochen werden. Tatsächlich war die Zahl der getöteten – ganz überwiegend polnischen – Juden zu diesem Zeitpunkt prozentual noch gering. Dies änderte sich Anfang des Jahres 1942. Mitte Februar 1942 wurde eine Gruppe von Juden aus Beuthen nach Auschwitz deportiert, im März 1942 etwa 2000 Juden aus der Slowakei und rund 1000 aus Frankreich, im April folgte die Verschleppung weiterer 8000 slowakischer Juden.¹⁴⁰ Nicht genau bekannt ist bisher, ob bereits die ersten Transporte einer Selektion unterzogen wurden oder ob die Selektion der »arbeitsfähigen« Juden erst, wie bislang angenommen, im Sommer 1942 etabliert wurde.¹⁴¹ Im Frühjahr 1942 ließ Höß die Vernichtungsanlagen ausbauen und vom Stammlager Auschwitz nach Birkenau verlegen. Er habe zusammen mit Adolf Eichmann, dem Beauftragten des RSFHA – so beschrieb Höß in seiner autobiographischen Niederschrift –, den Ort des Massenmordes bestimmt. »Wir fuhren ins Gelände, um den geeigneten Platz festzulegen. Wir hielten das Bäuerengehöft an der Nord-West-Ecke des späteren Bau-Abschnitts III Birkenau für geeig-

net.«¹⁴² Soweit rekonstruierbar, erfolgten die Umbaumaßnahmen des Bauernhauses zu einer Gaskammer Mitte Mai 1942.¹⁴³

Bereits im Juni 1942 entstand eine zweite provisorische Gaskammer (der sogenannte Bunker II) auf dem Lagergelände. Zunächst sporadisch, ab 4. Juli 1942 regelmäßig,¹⁴⁴ selektierten SS-Ärzte und Angehörige des Kommandanturstabes die nach Auschwitz deportierten Juden. Sie schickten einen Großteil meist unmittelbar nach Birkenau und in den Tod. Diejenigen, die als »arbeitsfähig« galten, wurden bis zu ihrer physischen Erschöpfung in Arbeitskommandos des Lagerkomplexes Auschwitz eingesetzt. Aber auch sie, so Höß, »wußten, ausnahmslos, daß sie zum Tode verurteilt waren, daß sie nur so lange am Leben blieben, als sie arbeiten konnten.«¹⁴⁵ Es ist davon auszugehen, daß die SS-Männer nur etwa 20 Prozent der nach Auschwitz deportierten Juden als »arbeitsfähig« einstufen. Der »Arbeitseinsatz« verzögerte ihren Tod in der Regel nur um wenige Wochen oder Monate.¹⁴⁶

Am 18. Juli 1942 besuchte Himmler Auschwitz und ließ sich von Höß auch die Vernichtungsanlagen zeigen; er sah auch einer Vergasung zu. Himmler honorierte die »Leistungen« Höß', der den Lagerkomplex aufgebaut hatte, indem er den 40jährigen am gleichen Tag und außerplanmäßig zum SS-Obersturmbannführer beförderte.¹⁴⁷ Der Besuch

142 Höß, Kommandant, S. 158. Höß beschreibt die Situation so, als seien er und Eichmann noch von einer Kohlenmonoxyd-Anlage ausgegangen. Erst bei einem zweiten Besuch Eichmanns hätte er ihm die Vergasung durch Zyklon B vorgeschlagen, die zwischenzeitlich von Fritsch entdeckt worden sei. Ebd., S. 158 f.

143 Pressac, Krematorien, S. 154 f. Vgl. Deposition Johann Schwarzhuber vom 23. 1. 1946, NLB, JAG 12, WO 309/1699, Exhibit 71c.

144 Czech, Kalendarium, S. 241–243.

145 Höß, Kommandant, S. 114. Für ihn schloß sich – aus seiner Sicht konsequenterweise – die Überlegung an, ob ihnen nicht »viel Qual erspart geblieben wäre«, hätte die SS sie »gleich in die Gaskammer gebracht«. Ebd., S. 136.

146 Zur Berechnung des Prozentsatzes vgl. Höß, Kommandant, Anm. 1, S. 163 f. Höß selbst gab ihn mit 25 bis 30 Prozent an. Vgl. ebd., S. 163.

147 Brief Chef des Personalamtes im WVHA an das SS-Personalhauptamt vom 27. 7. 1942 (»laut Mitteilung des Amtsgruppenchefs D hat RFSS anlässlich seines Besuches in Auschwitz am 18. 7. 1942 den Lagerkommandanten mit Wirkung vom 18. 7. 1942 zum SS-Obersturmbannführer befördert«), BAL, Bestand ehemaliges BDC, Personalakte Höß, SSO. Vgl. auch die Eintragungen in Himmlers Dienstkalender vom 17. und 18. 7. 1942.

aus Theresienstadt; 1944 kam ein weiteres Teillager für die Juden aus Ungarn hinzu. Zudem wurde ein Teil des geplanten Ausbaus realisiert: Die Erweiterung des Lagerkomplexes trug die Bezeichnung »Mexiko«.¹⁵² In einigen Abschnitten waren Frauen, Männer und Kinder gemeinsam untergebracht – ganz im Gegensatz zu den überwiegend im »Altreich« gelegenen Konzentrationslagern, in denen (sofern überhaupt weibliche und männliche Gefangene in einem Häftlingslager interniert waren) die SS versuchte, eine strikte Trennung der Geschlechter aufrechtzuerhalten.

Die Haftbedingungen in Birkenau waren von Beginn an katastrophal: Eine auch nur annähernd ausreichende Versorgung mit Nahrungsmitteln und Wasser fehlte, die hygienischen und sanitären Verhältnisse spotteten jeder Beschreibung. Den Krankenbau nannten die Häftlinge das »Vorzimmer zum Krematorium«. Im Krankenbau des Männerlagers standen lediglich etwa 2000, später 2500 Plätze zur Verfügung. SS-Ärzte führten in regelmäßigen Abständen Selektionen durch und schickten die Ausgesonderten in den Tod. Die Unterkunftsbarracken – zuletzt über 300 – besaßen keine Fundamente, die Mehrzahl nicht einmal einen Fußboden. Nur ein Teil der Unterkünfte war gemauert; die Lagerleitung ließ vorwiegend weibliche Häftlinge hierherbringen. Die Frauen und Mädchen lagerten auf dreistöckigen Kojen und verfaultem Stroh. Die anderen, aus Holz gefertigten Baracken dienten ursprünglich als Pferdeställe; sie boten Platz für jeweils 52 Tiere. Die SS wies bis zu 1000 Häftlinge in solch eine Baracke ein. Die Zahl der Gefangenen, die zur gleichen Zeit in Birkenau eingesperrt waren, erreichte im Jahre 1944 einen Höchststand von etwa 100 000 Menschen.

In zwei Schüben erweiterte die SS die Vernichtungsanlagen: Im August und September 1942 begannen die Bauarbeiten an den Krematorien II und III, im November an den Krematorien IV und V. Sie wurden zwischen März und Juni 1943 abgeschlossen.¹⁵³ Hinzu kamen – in Verlängerung des Bauabschnittes II – eine Entlausungsanlage (im Dezember 1943 fertiggestellt) und ein Bad (die sogenannte Sauna) sowie ein umfangreicher Magazinbereich mit 30 Baracken, in dem die Habe

152 Zu den einzelnen Teillagern vgl. ausführlich ebd., S. 27–31.

153 Piper, Zahl, S. 23.

tung habe im September 1941 begonnen, »vielleicht aber auch erst im Januar 1942«. Ebd., S. 159 f. Zum Bau und den Bauplänen vgl. Freund, Perz, Stuhlpfarrer, Bau.

137 Zur Zahl der Opfer und der Diskussion um diese Zahlen vgl. Piper, Zahl. Die von Piper genannten Zahlen wurden von Pressac in Zweifel gezogen. Er schätzt die Zahl der Opfer auf etwa 700 000. Pressac, Krematorien, S. 203 f.

138 Vgl. das Kapitel »Planmäßige Massentötungsaktionen und Versuchsprojekte des Arbeitseinsatzes«.

139 Vgl. ausführlich Piper, Gas Chambers.

140 Zahlen nach Piper, Zahl, Tabelle D zwischen S. 144 und 145; vgl. Piper, Rolle, S. 394.

141 Danuta Czech datiert die erste Selektion auf den 4. 7. 1942. Czech, Kalendarium, S. 241–243.

Himmlers in Auschwitz markierte für einige SS-Führer des Kommandanturstabes den – so ihr Begriff – eigentlichen Beginn der »Judenvergasungen«.¹⁴⁸

Tatsächlich nahm die Zahl der nach Auschwitz-Birkenau deportierten Juden seit Juni 1942 sprunghaft zu: Im Mai 1942 wurden 7716 Juden hierher gebracht, im Juni bereits 21 496, im August nahezu 42 000, bis Jahresende dann monatlich jeweils etwa 20 000 Menschen.¹⁴⁹ Birkenau entwickelte sich zu einem riesigen Lagerkomplex, der mehrere Teillager und Bereiche umfaßte.¹⁵⁰ Aus einem überlieferten Bauplan, datiert auf den 15. August 1942, geht hervor, daß das Gesamtlager für 200 000 Häftlinge ausgebaut werden sollte; die Fläche sollte nun ein Rechteck von 720 × 2340 Meter umfassen. Die verschiedenen Bauabschnitte – mit Ausnahme des bereits fertiggestellten Abschnittes »Bl« – sollten in jeweils sechs Einzelteile gegliedert werden. Bauabschnitt I war für 20 000, die Abschnitte II, III und IV für jeweils 60 000 Gefangene konzipiert.¹⁵¹ Noch im August 1942 ließ die für Auschwitz zuständige Bauleitung, im Sommer 1942 in »Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei in Auschwitz« umbenannt, zunächst an der Stelle eines geplanten Quarantänelagers zwei Teillager errichten: in einem brachte die SS männliche Häftlinge des Stammlagers unter, im anderen weibliche. Im Laufe der zweiten Kriegshälfte entstanden innerhalb des etwa 175 Hektar großen Geländes weitere Teillager. Etwa 8000 Gefangene arbeiteten täglich auf den Baustellen. Neben dem Frauenlager und dem Männerlager sind die folgenden Teilbereiche zu nennen: das Familienlager für Zigeuner, das die SS seit Februar 1943 nutzte und in das sie während seines Bestehens insgesamt nahezu 21 000 Menschen einsperrte; das Quarantänelager, das im August 1943 fertiggestellt wurde und in dem sich durchschnittlich zwischen 4000 und 6000 Gefangene befanden; das im September 1943 eingerichtete Familienlager für Juden

148 Bericht Aumeier vom 17. 9. 1947, AFMO, Krakauer Auschwitz-Prozess, ZO 54 c, Bl. 277. Andere SS-Führer betonten, daß die Vergasungen seit Sommer 1942 systematischen Charakter annahmen. Vgl. z. B. Deposition Johann Schwarzhuber vom 23. 1. 1946, NLB, JAG 12, WO 309/1699, Exhibit 71c.

149 Zahlen nach Piper, Zahl, Tabelle D zwischen S. 144 und 145.

150 Zur architektonischen Gestaltung vgl. Hartung, Aspekte, S. 23 f.

151 Vgl. ausführlich Buszko u. a., Auschwitz, S. 27 f.

der Ermordeten gesichtet, sortiert und verpackt wurde. Über 2000 Gefangene waren hier, in der »Kanada« genannten Effektenkammer, beschäftigt. Im Spätherbst 1944 ließ Himmler die Vernichtung stoppen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die SS mindestens eine Million Juden getötet.

Im November 1943 ließ Pohl das KZ Auschwitz – das seit 1942 aus dem Stammlager, dem Vernichtungslager in Birkenau und dem Außenlager in Monowitz bestand – umstrukturieren. Wahrscheinlich gaben die Größe des Gesamtkomplexes und Bedenken, ob dieser zu sichern sei, den Ausschlag.¹⁵⁴ Der Gesamtkomplex wurde am 22. November 1943 in das Stammlager Auschwitz (unter dem Kommandanten Arthur Liebehenschel, der aus dem WVHA nach Auschwitz versetzt wurde und hier zugleich als SS-Standortältester fungierte), in Auschwitz-Birkenau (unter dem Kommandanten Friedrich Hartjenstein) sowie die Außenlager (unter dem Kommandanten Heinrich Schwarz, der seinen Dienst in Monowitz nahm) aufgespalten.¹⁵⁵ Höß, der bis zu diesem Zeitpunkt Kommandant des Gesamtkomplexes Auschwitz gewesen war, nahm am 10. November 1943 Liebehenschels Posten ein: Er wurde zum Chef des Zentralamtes (DI) in der Amtsgruppe D des WVHA ernannt.¹⁵⁶

¹⁵⁴ Bislang ist dies nicht ganz genau geklärt; sicher ist jedoch, daß die Initiative von Pohl ausging. Czech, Kalendarium, S. 374 f.; Buszko u. a., Auschwitz, S. 33 f.; Strzelecki, Endphase, S. 25–28.

¹⁵⁵ Kommandanturbefehl Nr. 53/53 vom 22. 11. 1943, BAK, NS 4/Au 11. Vgl. Buszko u. a., Auschwitz, S. 32–35.

¹⁵⁶ Höß wurde mit Wirkung vom 10. 11. 1943 mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt. Brief Fanslau an Personalthauptamt vom 2. 5. 1944, Kopie in: NSM, StA Bochum, Bd. 8858, o. Blattnumerierung. Am 11. 11. 1943 hatte Höß Nachfolger als SS-Standortältester, Arthur Liebehenschel, den SS-Standort Auschwitz übernommen. Kommandanturbefehl Nr. 50/43 vom 11. 11. 1943, APMO, Höß-Prozeß, H 12, Bl. 59. Am 1. 5. 1944 wurde Höß formell zum Chef des Amtes DI ernannt. Ernennungsurkunde vom 1. 5. 1944, BAL, Bestand ehemaliges BDC, Personalakte Höß, SSO.

Kulmhof¹¹⁴ – vor allem das einzige noch bestehende Vernichtungslager des WVHA; Auschwitz-Birkenau. Ungeachtet der Tatsache, daß Pohl jüdische Häftlinge (insbesondere die ungarischen Jüdinnen) seit Frühsommer 1944 partiell zum »Arbeitseinsatz« in die KZ überstellte und ungeachtet der gleichzeitig einsetzenden Strategie Himmlers, die jüdischen Häftlinge als Geiseln und Verhandlungsmasse seiner Bemühungen um einen Separatfrieden mit den Westmächten zu benutzen, erreichte der in Auschwitz-Birkenau betriebene Völkermord von Mai bis Oktober 1944 einen schrecklichen Höhepunkt.¹¹⁵ Pohl wechselte im Mai auch die Lagerkommandanten aus: Er setzte seinen bisherigen persönlichen Adjutanten Richard Baer, als Kommandant des Stammlagers Auschwitz ein¹¹⁶ und den bisherigen Kommandanten des KZ Natzweiler, Josef Kramer, als Kommandant in Birkenau. Für die Außenlager blieb weiterhin Heinrich Schwarz verantwortlich.¹¹⁷

Innerhalb von nur wenigen Wochen wurde ein Großteil der 458 000 nach Auschwitz deportierten ungarischen Juden ermordet,¹¹⁸ zudem »liquidiert« die Lager-SS zwei Teilbereiche des Lagerkomplexes, das

¹¹⁴ Vom 23. 6. bis 24. 7. 1944 wurden 7000 Juden aus Lodz in Kulmhof getötet. Hilberg, Vernichtung, S. 1045; Birn, HSSPF, S. 197.

¹¹⁵ Rothkirchen, »Final Solution«, S. 7. Vgl. Strzelecki, Endphase, S. 73–78. Aus der Sicht der SS vgl. Erinnerungen Broad, zit. nach: KL Auschwitz in den Augen der SS, S. 181 f.

¹¹⁶ Sein Amtsvorgänger Liebehenschel wurde nach Majdanek versetzt, das jedoch bereits nahezu aufgelöst war. Am 11. 5. 1944 übernahm Baer die Dienstgeschäfte des Lagerkommandanten des KZ Auschwitz I, am 29. 7. 1944 zudem die des SS-Standortältesten des Gesamtkomplexes Auschwitz. Standortbefehl Nr. 25/44 vom 11. 5. 1944 und Standortbefehl Nr. 20/44 vom 29. 7. 1944, Kopie in: APMO, Krakauer Auschwitz-Prozeß, ZO 39a, Bl. 164 f. und 198 f. Bereits am 17. 7. 1944 und am 21. 7. 1944 hatte Baer die Standortbefehle in Vertretung unterzeichnet. Ebd., Bl. 195 f. und Bl. 197.

¹¹⁷ Telegramm des WVHA vom 5. 5. 1944, NLB, JAG 12, WO 235/20, Exhibit Nr. 119. Kramer wurde mit dem bisherigen Kommandanten Hartjenstein ausgetauscht. Kramer, zuvor Kommandant in Natzweiler, übergab das KZ unmittelbar an Hartjenstein. Vernehmung Hartjenstein vom 6. 6. 1946, ZSL, Dokumentensammlung, JAG 147, Bl. 33. Statement Kramer vom 13. 5. 1945, NLB, JAG 12, WO 309/17, Bl. 12.

¹¹⁸ Brahm, Politics, Bd. 2, S. 676. Zur Ermordung der ungarischen Juden in Auschwitz-Birkenau und dem Einsatz der »arbeitsfähigen« in anderen Konzentrationslagern, vgl. ebd., S. 674–690.

Das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau

Das Näherrücken der sowjetischen Truppen veranlaßte das NS-Regime, in großer Eile diejenigen Juden zu ermorden, die sich noch in ihrem Machtbereich befanden. Zwischen Frühjahr und Spätherbst 1944 versuchte die SS fieberhaft, den Völkermord an den europäischen Juden zu einem Abschluß zu bringen. Als Zentrum des Tötens erwies sich – von der im Juni und Juli 1944 kurzfristig wiedereröffneten Gaswagenstation

¹¹¹ Vernehmung Pohl vom 25. 8. 1947, zit. nach: Herbert, Arbeit und Vernichtung, S. 413.

¹¹² Wagner, Außenlagersystem; vgl. zudem Neander, Konzentrationslager, S. 224–239.

¹¹³ Fröbe, Arbeitseinsatz, S. 366 f.

sogenannte Theresienstädter Familienlager und das sogenannte Zigeunerlager.¹¹⁹ Zudem tötete sie die seit Anfang August nach Birkenau deportierten Insassen des Ghettos in Lodz.¹²⁰ Um die Tötung der ungarischen Juden zu bewerkstelligen, kehrte Rudolf Höß Anfang Mai 1944 vorübergehend als SS-Standortältester nach Auschwitz zurück.¹²¹ Er wollte die Vernichtungsmaschinerie perfektionieren und ließ im ersten Halbjahr 1944 die Eisenbahngleise nach Birkenau bis unmittelbar vor die Gaskammern und Krematorien verlegen. Der Mord an den schätzungsweise 350 000 ungarischen Juden in Auschwitz-Birkenau binnen weniger Wochen wurde bald die »Ungarn-Aktion« genannt oder auch – und zwar aufgrund der maßgeblichen Beteiligung von Rudolf Höß – die »Höß-Aktion«.

Die seit dem Frühjahr 1944 Tag und Nacht Birkenau erreichenden Transporte überstiegen die Kapazitäten des Vernichtungskomplexes. Da die Krematorien die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit erreichten, ging die Lager-SS im Sommer 1944 dazu über, die Leichen unter freiem Himmel zu verbrennen. Sie sperrte diejenigen Deportierten, die sie nicht unmittelbar nach ihrer Ankunft tötete, in Lagerbereiche, die sich noch im Bau befanden. Zahlreiche Überlebende schilderten nach Kriegsende, unter welch schrecklichen Bedingungen die etwa 50 000 ungarischen Jüdinnen in dem »Mexiko« genannten Lagerabschnitt dahingevegetierten; selbst ihrer Kleidung waren die Frauen beraubt.¹²² Sie erwarteten dort – schutzlos der Gewalt der SS und den Unbilden der Natur ausgesetzt – ihre Ermordung.

Die Macht der SS war jedoch nicht absolut. Insbesondere im zweiten Halbjahr des Jahres 1944 häufte sich im gesamten Lagerkomplex Auschwitz die Zahl der Fluchtversuche,¹²³ zudem gelang es der Widerstandsbewegung im Stammlager Auschwitz, mit der Führung der polnischen Heimarmee Armia Krajowa in Schlesien Verbindung aufzunch-

¹¹⁹ Buszko u. a., Auschwitz S. 132; Arndt, Scheffler, Massenmord, S. 569; Zimmermann, Rassenutopie, S. 339–344. Zur Situation im »Zigeunerlager« und dessen Auflösung vgl. auch Aussage Felix Amann vom 28. 6. 1963 und vom 9. 12. 1963, BStU, RHE-West 305/1–305/2, Bl. 125 f. und Bl. 166–168.

¹²⁰ Vgl. Freund, Pezz, Stuhlpfarrer, Getto, S. 31.

¹²¹ Vgl. Czech, Kalendarium, S. 697.

¹²² Arndt, Scheffler, Massenmord, S. 569; Czech, Kalendarium, S. 699.

¹²³ Czech, Kalendarium, S. 700.

men.¹²⁴ Am 7. Oktober 1944 schließlich rebellierte ein Teil des aus jüdischen Häftlingen bestehenden »Sonderkommandos« in Auschwitz-Birkenau.¹²⁵ Die Gefangenen griffen die SS-Wachmannschaften an (drei SS-Unterführer kamen dabei ums Leben), zündeten ein Krematorium¹²⁶ und versuchten zu flüchten. Die Wachmannschaften erschossen 250 Aufständische auf der Flucht und weitere 200 Angehörige des Sonderkommandos, die an dem Aufruhr beteiligt waren, am gleichen Abend im Lager. Die SS drohte anlässlich ihrer Ermordung, daß bei einem Wiederholungsversuch alle Häftlinge des Lagers hingerichtet würden.¹²⁷ Trotz seines schrecklichen Endes wurde der Aufstand des Sonderkommandos zum Symbol: »An der Stelle«, so schrieb der Auschwitz-Überlebende und Historiker Yisrael Gutman, »wo Millionen unschuldiger Opfer ermordet wurden, fielen durch die rächenden Hände von Häftlingen die ersten SS-Mörder. Und es waren Juden, die das vollbrachten. Dieser Aufstand hat den nichtjüdischen Schicksalsgenossen in Auschwitz gezeigt, was Juden zu tun vermochten.«¹²⁸ Anna Novac, ebenfalls eine jüdische Auschwitz-Überlebende, schrieb, es wäre gewe-

sen, »als hätte man die Angst weggeschoben, als wären auch wir um einen Kopf größer geworden.«¹²⁹

Die erhöhte Widerstandstätigkeit, die zahlreichen Fluchtversuche, vor allem aber die näherrückende Front veranlaßten die SS im zweiten Halbjahr 1944, ihren Terror zu verstärken und Pläne für die Räumung des Lagerkomplexes Auschwitz (und die Flucht der Lager-SS) auszuarbeiten. Ende Oktober 1944 wurden in diesem Zusammenhang die Deportationen jüdischer Häftlinge nach Auschwitz eingestellt.¹³⁰ Im November 1944 ließ Himmler schließlich die Vergasungen in Birkenau stoppen.¹³¹ Die Lager-SS legte Ende des Monats die Krematorien still und begann mit den Abbrucharbeiten.¹³² Gleichzeitig erfolgte eine erneute Umorganisation des gesamten Lagerkomplexes: Pohl ordnete am 25. November an, Auschwitz-Birkenau organisatorisch mit dem Stammlager Auschwitz zusammenzulegen (von nun an »KL Auschwitz« genannt) und das KZ Auschwitz-Monowitz (bislang Auschwitz III) in »KL Monowitz« umzubenennen.¹³³ Als Kommandanten fungierten Richard Baer (Stammlager Auschwitz) und Heinrich Schwarz (Monowitz).

Himmlers Befehl, die Vergasungen in Auschwitz-Birkenau zu stoppen, fügte sich in seine Strategie ein, die jüdischen Überlebenden seiner eigenen Vernichtungspolitik zu Geiseln für seine Bemühungen zu machen, Verhandlungen mit den Westmächten aufzunehmen, sowie in die Konzeptionen zur Räumung der Konzentrations- und Vernichtungslager angesichts der näherrückenden Roten Armee.¹³⁴

124 Vgl. Bericht Hermann Langbein, Die Kampfgruppe Auschwitz, abgedr. in: Adler u. a. (Hg.), Auschwitz, S. 227–238; Standort-Sonderbefehl vom 7. II. 1944, APMO, D-Auf-1; Czech, Kalendarium, S. 700.

125 Zu der besonderen Haftsituation der Mitglieder der Sonderkommandos vgl. die Sammlung der »Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos« (abgedruckt in: Staatliches Auschwitz-Museum (Hg.), Inmitten des grauenvollen Verbrechens); Greif (Hg.), Wir weinten tränenlos ...; ders., Problematik; Langbein, Menschen, S. 285–303. Aus der Sicht der SS vgl. Höß, Kommandant, S. 130f.; Vernehmung Grabner vom 5. 9. 1945, APMO, Krakauer Auschwitz-Prozeß, ZO 53, Bl. 57, und Vernehmung Grabner vom 6. 9. 1945, ebd., ZO 78, Bl. 46f.; Bericht Aumeier vom 17. 9. 1947, ebd., ZO 54 c, Bl. 279.

126 In der Forschung besteht Unklarheit darüber, welches Krematorium niedergebrannt wurde. Czech, Kalendarium, S. 899, nennt das Krematorium IV; Langbein, Menschen, S. 301, das Krematorium III; Arndt, Scheffler, Massenmord, S. 570, nennen das Krematorium V.

127 Zu den Ereignissen und ihren Hintergründen vgl. ausführlich Langbein, Menschen, S. 300–303; Czech, Kalendarium, S. 898–900; Arndt, Scheffler, Massenmord, S. 570; Hilberg, Vernichtung, S. 1047. Aus der Sicht der SS vgl. Erinnerungen Broad, zit. nach: KL Auschwitz in den Augen der SS, S. 183 f.

128 Bericht Yisrael Gutman, Der Aufstand des Sonderkommandos, abgedr. in: Alder u. a. (Hg.), Auschwitz, S. 213–219 (216). Vgl. Greif, Problematik, S. 1036–1039.

129 Ana Novac, Die schönen Tage meiner Jugend ..., Reinbek 1967, zit. nach: Langbein, Menschen, S. 302.

130 Strzelecki, Endphase, S. 79 f.

131 Kolb, Geschichte, S. 126; Henke, Besetzung, S. 885. Vgl. Runderlaß des WVHA an die Lagerkommandanten vom 9. 12. 1944 betr. »Behandlung der einsitzenden jüdischen Häftlinge«, Kopie in: APMO, Höß-Prozeß, H 12 a, Bl. 143–145. Zu den Reaktionen der Lager-SS in Auschwitz vgl. Brief Eduard Wirths an seine Frau vom 29. 11. 1944, Kopie in: SLF, Verfahren gegen Mulka u. a., 4 Ks 2/63, Bd. 64, Bl. 12035.

132 Ab Ende November 1944 wurde das Krematorium II abgetragen, ab Ende Dezember das Krematorium III. Im Januar 1945 wurden die übrigen Gebäude gesprengt. Arndt, Scheffler, Massenmord, S. 570; Czech, Kalendarium, S. 933; Strzelecki, Endphase, 78–81.

133 Czech, Kalendarium, S. 933; Hilberg, Vernichtung, S. 1045.

134 Vgl. ausführlich das Kapitel »Die Räumung der Konzentrationslager«.

Die Räumung der Lagerkomplexe Auschwitz, Plaszow, Stutthof und Groß-Rosen im Januar und Februar 1945 führte in den im Reich gelegenen KZ zu einer letzten Stufe der Eskalation. Die Überfüllung nahm unbeschreibbare Formen an. Man pferchte die in die Stammlager im Inneren des Reiches getriebenen Menschenmassen in bestimmte Lagerbereiche. Sie lagerten – wie etwa in Buchenwald, Ravensbrück, Mauthausen und Bergen-Belsen – in Zelten oder unter freiem Himmel. Die SS preßte sie in die Baukommandos der Verlagerungsprojekte oder überließ sie Seuchen, Krankheiten, Hunger, dem Tod.

Die zweite Phase der »Evakuierung«

Auschwitz

Parallel zu Himmlers Versuchen, einen Separatfrieden mit den Westmächten auszuhandeln und die jüdischen Gefangenen dabei als Faustpfand einzusetzen, ließ Pohl erste Überlegungen anstellen, wie der Lagerkomplex Auschwitz Richtung Westen »evakuiert« werden könnte. Im September oder Oktober 1944 lagen die ersten konkreten Pläne vor, die von den beteiligten SS-Dienststellen – dem Gauleiter und Oberpräsidenten Schlesiens, Fritz Bracht, dem HSSPF in Breslau, Heinrich Schmauser, sowie der Lager-SS in Auschwitz – ausgearbeitet worden waren.²⁴ Als Pohl im Herbst 1944 Auschwitz wegen der bevorstehenden Räumung inspizierte (der Besuch fand vermutlich im November statt), legte ihm Baer, der Standortälteste in Auschwitz und Kommandant des Stammlagers, die Pläne zur Räumung vor, die er zusammen mit Schmauser entwickelt hatte.²⁵

Schmauser gab im Einklang mit oder auf Befehl Himmlers die Weisung aus, daß kein Häftling in die Hände des Feindes fallen dürfe. Über alle Gefangenen, die nicht in der Lage waren, den Strapazen des Marsches standzuhalten, war damit ein Todesurteil ausgesprochen. Die Weisung Schmausers sowie die Befehle Baers an die Führer der einzelnen Marschkolonnen sind bis heute nicht gefunden worden, wahrscheinlich wurden sie niemals schriftlich fixiert. Die überlieferten »Richtlinien des oberschlesischen Kommissars für Reichsverteidigung« vom 21. Dezember 1944, die in Zusammenarbeit mit den beteiligten SS-Dienststellen entstanden, enthalten jedoch eine ausdrückliche Anweisung an die Begleitposten, daß die aus den Marschkolonnen flüchtenden KZ-Häftlinge und Kriegsgefangenen »wie Saboteure zu behandeln« seien. Die Wachposten selbst wurden bezeichnenderweise unter der Rubrik »Posten- und Schießdienst« geführt.²⁶

²⁴ Strzelecki, Endphase, S. 94 f.

²⁵ Eidesstattliche Erklärung Pohl vom 3. 4. 1947, Nürnberger Dokument NO-2736. Vgl. Strzelecki, Endphase, S. 95 f.

²⁶ Die »Richtlinien«, ausgearbeitet und unterzeichnet vom Gauleiter und Oberpräsidenten Oberschlesiens, Fritz Bracht (der zugleich Reichsverteidigungskommissar im Range eines SS-Gruppenführers war), regelten in zum Teil detaillierter Weise die

sen – werden sollten. Die Weisungen des Kommandanten waren ebenso eindeutig wie dehnbar. Sie ließen den Begleitposten einen großen Handlungsspielraum, der in der Regel zuungunsten der KZ-Häftlinge genutzt wurde. Die überwiegende Mehrheit des Wachpersonals handelte rücksichtslos, brutal und grausam.

Infolge der sowjetischen Offensive seit dem 12. Januar 1945 gab Schmauser Mitte Januar 1945 den Befehl, die Räumung des Lagerkomplexes Auschwitz, in dem zu diesem Zeitpunkt rund 67 000 Menschen untergebracht waren, in Gang zu bringen.²⁷ Zwischen dem 17. und 21. Januar 1945 setzten sich die Kolonnen in Marsch; sie fügten sich ein in die Ströme von Kriegsgefangenen, Gefängnisinsassen, Zwangsarbeitern und deutschen Flüchtlingen, die Schmauser gleichzeitig ebenfalls ins Reichsinnere treiben ließ. Während knapp 9000 Gefangene in Auschwitz zurückblieben, die meisten von ihnen schwer krank, einige auch in Verstecken,²⁸ verschleppte die Lagerleitung etwa 58 000 Häftlinge auf verschiedenen Routen Richtung Westen. »Alle Gesunden«, so beschrieb Primo Levi, »gingen in der Nacht zum 18. Januar 1945 fort. Es mögen zwanzigtausend gewesen sein, aus verschiedenen Lagern. Fast alle kamen während des Evakuierungsmarsches ums Leben: unter ihnen Alberto [Levis Vertrauter]. Vielleicht wird jemand eines Tages ihre Geschichte schreiben.«²⁹

Die Fußmärsche erfolgten bei Eis und Schnee, mit wenig oder keinem Proviant und oftmals ohne Pause. Bei den seltenen Aufenthalten standen wenige (oder keine) Unterkünfte zur Verfügung, wenig oder keine Verpflegung. Die Begleitposten erschossen oder erschlugen alle Häftlinge, die sich in irgendeiner Weise auf dem panikartig vorangetriebenen Weitermarsch als Hemmnis erwiesen. Nicht die Überlegung, daß ein

²⁷ Strzelecki, Endphase, S. 141 f. Vgl. Niederschrift H8B, APMO, H8B-Proz. 8, H 21 b, Bl. 255.

²⁸ Strzelecki, Endphase, S. 143. Zur Situation der Kranken vgl. den Bericht von Primo Levi, Geschichte von zehn Tagen, abgedr. in: Adler u. a. (Hg.), Auschwitz, S. 245–261; Aussage Wladyslaw Gawronski vom 4. 2. 1961, SLF, Verfahren gegen Mulka u. a., 4 Ks 2/63, Bd. 49, Bl. 8800 f. Zum weiteren Schicksal der im Lager Zurückgebliebenen vgl. Czech, Kalendarium, S. 979–995; Buszko u. a., Auschwitz, S. 169–180; Strzelecki, Endphase, S. 242–254.

²⁹ Primo Levi, Geschichte von zehn Tagen, abgedr. in: Adler u. a. (Hg.), Auschwitz, S. 247 f.

Wilhelm Reichenbeck, ein Wachkompanieführer des KZ Auschwitz, 1958 wegen Mordes auf den »Evakuierungsmärschen« vom Landgericht München zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, bezeugte, daß Baer einen detaillierten Plan über die Durchführung der Räumung ausgegeben habe. In diesem sei ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß nach den Wachvorschriften zu handeln sei. Reichenbeck verstand die Anweisung so, daß jeder Häftling, der den Weisungen der Begleitposten nicht nachkam, der zurückblieb oder zu flüchten versuchte, zu töten sei.²⁷ In seiner Urteilsbegründung im Strafverfahren gegen Reichenbeck ging das Landgericht München davon aus, daß Baer die Führer der Marschkolonnen Mitte Januar 1945 persönlich ausgesucht und ihnen befohlen habe, daß alle Häftlinge, die zu fliehen trachteten oder zurückblieben, zu erschießen seien.²⁸

Unabhängig davon, ob der »Evakuierungs-« und Tötungsbefehl schriftlich oder (was wahrscheinlicher ist) mündlich weitergegeben wurde, ist offensichtlich, daß die Kompanieführer und Begleitposten die mehr oder weniger expliziten Befehle genau zu interpretieren wußten. Durch ihre Tätigkeit in der Lager-SS konnten sie mühelos entschlüsseln, was die Aussage, kein Häftling dürfe »in die Hände des Feindes fallen«, zu bedeuten hatte: nämlich den Tod aller, die das Marschtempo nicht halten konnten. Ebenso wußten die Kompanieführer und Begleitposten, was der Befehl, flüchtende Häftlinge seien wie »Saboteure« zu behandeln, meinte: nämlich daß diese sozusagen hingerichtet – also erschos-

»Evakuierung« der Zivilbevölkerung, der Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und Häftlinge aus Oberschlesien. Strzelecki, Endphase, S. 148 und S. 150.

²⁷ Vernehmung Reichenbeck, zit. nach: Anklageschrift vom 16. 4. 1963, SLF, Verfahren gegen Mulka u. a., 4 Ks 2/63, Anklage Bd. 2, Bl. 336. Vgl. Vernehmung Reichenbeck vom 25. 4. 1961, ebd., Bd. 48, Bl. 8684 f. Zum Verhalten Reichenbecks vgl. Aussage Otto Wende vom 24. 10. 1960, ebd., Bd. 39, Bl. 6863–6867.

²⁸ Eine Abschrift des Urteils befindet sich in: SLF, Verfahren gegen Mulka u. a., 4 Ks 2/63, Bd. 48, Bl. 8686–8710. Auf dieses Urteil stützt sich auch die Argumentation von Czech und Strzelecki, Czech, Kalendarium, S. 966 f.; Strzelecki, Endphase, S. 150 f. Andere Kompanieführer bestritten – aus einsichtigen Gründen – sowohl die Unterredung als auch den Befehl Baers, marschunfähige Häftlinge zu erschießen. Vgl. z. B. Vernehmung Wilhelm Siegmund vom 22. 2. 1961, SLF, Verfahren gegen Mulka u. a., 4 Ks 2/63, Bd. 45, Bl. 7987 f.

KZ-Häftling möglicherweise »dem Feind in die Hände fallen« könnte, veranlaßte sie, die Gefangenen zu töten, sondern eher wohl die Furcht, selbst von den sowjetischen Truppen gefangengenommen zu werden. Sie röteten, um ihre eigene Flucht zu beschleunigen – und weil das Leben der KZ-Häftlinge in ihren Augen keinerlei Wert besaß.

Den Marschkolonnen folgten spezielle SS-Kommandos, deren Aufgabe ausschließlich darin bestand, tatsächliche oder vermeintliche Nachzügler zu töten. In einzelnen Dörfern und Städten, durch die die Häftlinge getrieben wurden, kam es vor, daß sich auch ortsansässige Nationalsozialisten an dem Blutbad beteiligten.³² Wahrscheinlich starb jeder vierte Häftling, den die SS-Männer zum Abmarsch aus Auschwitz gezwungen hatten, während der »Evakuierung« – aufgrund von Hunger, Kälte, Krankheiten oder Erschöpfung, durch die Schüsse oder Gewehrkolben der Wachmänner.³³

Ein Teil der Kolonnen schleppte sich bis nach Niederschlesien, nach Groß-Rosen. Bereits im Sommer 1944 hatten die Lagerleitungen der KZ Auschwitz und Groß-Rosen gemeinsam Pläne ausgearbeitet, wie die Häftlinge aus Auschwitz in Groß-Rosen untergebracht werden könnten. Im Herbst 1944 wurden die Bauarbeiten in Groß-Rosen – unter der Leitung von Bauführern der »Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz O/S« – in Angriff genommen. Der Ende des Jahres provisorisch fertiggestellte Lagerabschnitt erhielt die Bezeichnung »Auschwitzer-Lager«;³⁴ mehrere tausend KZ-Häftlinge aus Auschwitz wurden hier vorübergehend zusammengepfercht.

Groß-Rosen

Die katastrophalen Verhältnisse, die im Lagerkomplex Groß-Rosen seit Herbst 1944 herrschten, verschärften sich im darauffolgenden Winter weiter. Das Stammlager wurde zum Auffang- und Durchgangslager für die im Osten geräumten Lager und Gefängnisse. Zahlreiche

³² Strzelecki, Endphase, S. 147.

³³ Krakowski, Death Marches, S. 479, schätzt, daß 15 000 von 58 000 Menschen ums Leben kamen. Zu den Ereignissen und Routen der Märsche vgl. ausführlich Strzelecki, Endphase, S. 142–242; Buszko u. a., Auschwitz, S. 35–38; Czech, Kalendarium, S. 969–995; Goldhagen, Vollstrecker, S. 385–388.

³⁴ Strzelecki, Endphase, S. 100.

Ich weiß nicht, wie lange die Reise gedauert hat. Wenn ich auf die Landkarte schaue, ist es gar nicht so weit von Theresienstadt nach Auschwitz. Aber diese Fahrt war die längste je. Vielleicht hat der Zug auch mehrmals gehalten und ist herumgestanden. Bestimmt nach der Ankunft in Auschwitz, doch wohl schon vorher standen die Waggons, und die Temperatur drinnen stieg. Panik. Ausdünstung der Körper, die es nicht mehr aushielten in der Hitze und in einer Luft, die mit jeder Minute zum Armen ungeeigneter wurde. Von daher glaube ich eine Ahnung zu haben, wie es in den Gaskammern gewesen sein muß. Das Gefühl, verlassen zu sein, und damit meine ich nicht, vergessen zu sein; vergessen waren wir nicht, denn der Wagen stand ja auf Schienen, hatte eine Richtung, würde ankommen; aber verworfen, abgetrennt, in eine Kiste gepfercht, wie unnützer Hausrat. Eine alte Frau neben meiner Mutter hat langsam durchgedreht, wimmerte, jammerte, und ich war ihr böse, ungeduldig, daß ihr Gehirn nicht mehr standhielt, daß sie so auf das große Übel unserer kollektiven Hilflosigkeit noch das kleine Übel ihrer privaten häufte. Meine Reaktion war sicher Abwehr gegen das Unerhörte, daß eine Erwachsene in meiner Gegenwart den Verstand verlor. Schließlich war diese alte Frau so weit. Setzte sich meiner Mutter auf den Schoß und urinerte: Ich seh noch wie heute das damals noch faltenlose,

angespannte, angewiderte Gesicht meiner Mutter im Zwielficht des Waggons, wie sie die Alte von ihrem Schoß schob, aber nicht brutal, nicht böse. Meine Mutter, die kein Vorbild für mich ist, war eben doch oft eines, und dieser Augenblick ist hängengeblieben. Es war eine pragmatisch menschliche Geste, etwa wie sich eine Krankenschwester von einer Patientin löst, die sich an sie klammert. Ich fand, meine Mutter hätte sich gründlich entrüsten müssen, während für meine Mutter die Situation jenseits von Zorn und Empörung lag.
(...)

II.

Noch jetzt, wenn ich Güterwagen sehe, überläuft es mich. Es ist üblich, Viehwaggons zu sagen, aber auch Tiere werden ja normalerweise nicht so befördert, und wenn, so sollte es nicht sein. Ist denn die Tierquälerei die einzige Beziehung von Menschen und Tieren, die uns einfällt, wenn wir sagen, man hätte uns wie Tiere behandelt, also in Viehwaggons gesteckt? Das Problem war gar nicht, daß Viehwaggons von vornherein keine Personenzüge sind. Ich bin im selben Jahr zweimal in einem solchen Waggon, wie man die Vorsilben nun wählen mag, von einem Lager in ein weiteres transportiert worden und habe mich beim zweiten Mal gar nicht schlecht dabei gefühlt. Doch auf der Fahrt von Theresienstadt nach Auschwitz waren wir in einer Rattenfalle.

Die Türen waren hermetisch geschlossen, Luft kam durch ein kleines Viereck von einem Fenster. Es kann sein, daß es am anderen Ende des Waggons ein zweites solches Fenster gab, aber dort war Gepäck angehäuft. In Filmen oder Büchern über solche Transporte, die ja seither relativ häufig fiktionalisiert worden sind, steht der Held nachdenklich am Fenster oder vielmehr an der Luke oder hebt ein Kind zur Luke, oder einer, der draußen ist, sieht einen Häftling an der Luke stehen. Aber in Wirklichkeit konnte nur einer da stehen, und der hat seinen Platz nicht so

leicht aufgegeben und war von vornherein einer mit Eillbogen. Der Waggon war einfach zu voll. Die Leute hatten ja alles mitgenommen, was sie besaßen. Man hatte ihnen ja nahegelegt, alles mitzunehmen. Mit dem Zynismus der Gier ließen sich die Nazis noch das letzte, was die Juden besaßen, von ihnen selbst an die Rampe in Auschwitz liefern, unter den Qualen, die eine solche Raumverengung mit sich bringen mußte. Man besaß zwar nicht viel, wenn man von Theresienstadt kam, aber immer noch zuviel für einen Güterwagen voller Menschen. Waren wir 60 oder 80? Bald stank der Wagen nach Urin und Kot, man mußte dafür Gefäße vom Mitgebrachten finden, und es gab nur die eine Luke, um diese zu leeren.

Knapp vor der Unerträglichkeit wurden die Türen aufgeschoben. Dann ging es ganz schnell, der Wagen war im Nu geleert, meine Mutter packte gerade noch das Bündel, auf dem sie saß (Sie hat sich immer an irgendwelche Gegenstände geklammert, wie ich an Worte.) Nach vorne gerissen, von hinten gestoßen, fiel ich aus dem Waggon, denn man mußte springen, zum Aussteigen sind solche Wagen zu hoch — merkwürdig, Peter Weiss hat das gemerkt, guter Beobachter, der er war. Ich richtete mich auf, wollte weinen, oder doch grünen, aber die Tränen versiegten vor der Unheimlichkeit des Orts. Man hätte ja erleichtert sein müssen, und ein paar Augenblicke lang war ich es auch, endlich nicht mehr in einer Sardinienbüchse zu schmoren und frische Luft zu atmen. Aber die Luft war nicht frisch, sie roch wie sonst nichts auf dieser Welt. Und ich wußte instinktiv und sofort, daß man hier nicht weinte, nicht die Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Strapaziert, überfordert, erschöpft schluckte ich das Grausen, das mir in den Hals stieg wie Kotze. Jetzt nur ein bißel Ruhe, einen Becher Wasser, zu sich kommen. Gerade das stand nicht auf dem Programm. Rundum ein widerliches, beklemmendes Geschrei, das nicht aufhören wollte. Die Männer, die uns mit ihrem „Raus, raus“ aus dem Wagen gezogen hatten und jetzt weitertrieben, waren wie tolle, bellende Hunde. Ich war froh, in der Mitte unseres Haufens zu stehen und zu gehen.

Ich sollte diesen haßerfüllten Ton, der den Angesprochenen oder Angeschrienen menschlich vertreibt und ihn oder sie gleichzeitig wie einen Gegenstand festhält, in den nächsten Wochen immer wieder hören und krümmte mich immer neu davor. Es war ein Ton, der nur darauf ausgerichtet war, einzuschüchtern und dadurch zu betäuben. Man merkt meist nicht, wieviel Rücksicht im gewöhnlichen Gesprächston liegt, und selbst noch im Ärger, im Streit und sogar im Zorn. Man streitet mit seinesgleichen, wir waren nicht einmal Gegner. Das Autoritätsgebaren in Auschwitz war stets auf Aberkennung gerichtet, Ablehnung der

menschlichen Existenz des Häftlings, seines oder ihres Rechts dazusein. Primo Levi hat das in seinem Buch „Ist das ein Mensch?“ beschrieben. Der aber kam mit dem Selbstgefühl eines erwachsenen, fertigen Europäers dahin, geistig als Rationalist und geographisch als Italiener beheimatet und gefestigt. Für ein Kind war das anders, denn mir war in den wenigen Jahren, die ich als bewußter Mensch existierte, die Lebensberechtigung Stück für Stück aberkannt worden, so daß Birkenau für mich einer gewissen Logik nicht entbehrte. Es war, als sei man einfach dadurch, daß man am Leben war, in ein fremdes Grundstück eingebrochen, und der das Wort an dich richtet, läßt dich wissen, daß dein Dasein unerwünscht ist. Wie ich zwei Jahre vorher in arischen Geschäften, laut ausgehängtem Schild, unerwünscht gewesen war. Nun hatte sich das Zahnrad weiter gedreht, und der Boden, auf dem du stehst, will, daß du verschwindest.

Auf diese Rampe fall ich immer noch. Aus einer Narkose erwachend, fall ich, erleichtert und entsetzt zugleich, aus der aufgerissenen Tür des bislang versiegelten Wagens auf diese seither berühmte gewordene Rampe, damals noch unberührt, Sackgasse im Amoklauf einer besessenen Kultur. Unvergessener Augenblick, verhärtet und verknöchert in ein Lebensgefühl. Vom Regen in die Traufe, vom Viehwaggon auf die Rampe, vom Transport ins Lager, aus einem geschlossenen Raum in die verpestete Luft. Fallen.

III.

Ob die Nazis die deutsche Romantik satkastisch verhunzen wollten, wenn sie den Lagern die hübschen Namen gaben? Oder waren Buchenwald und Birkenau nur die natürlichen Einfälle des Kitschdenkens, wenn es vertuschen und verharmlosen will? Ein Unwissender könnte nämlich schlafwandelnd „Birkenau und Buchenwald“ mit Volksliedmelodie vor sich hin trällern und auch mühelos naturbezogene Verse dazureimen.

Häftlinge einen Tisch mit Zubehör aufgebaut, vor dem standen wir Schlange. Die Tätowiererinnen hatten Übung, es ging schnell. Zuerst sah es so aus, als ob man die schwarze Tinte leicht abwaschen könnte, und das meiste davon ging auch tatsächlich bei der ersten Berührung mit Wasser sofort ab, aber dann blieb in feiner Punkschrift und bis zum heutigen Tage deutlich lesbar: A-337. Das „A“ bedeutete eine hohe Nummer. Das heißt, es diente als Kürzel für viele vorhergegangene Morde. Es stand nicht für „Auschwitz“, wie es in Filmen und im Fernsehen manchmal dargestellt wird. Solche Ungenauigkeiten ärgern mich. Erstens sind sie Phantasien, die sich als Wirklichkeitstreue ausgeben und dadurch die Erinnerung schmälern. Und zweitens steckt hinter dem Hang, falsche Zusammenhänge zu erfinden eine Faszination, die leicht in Widerwillen umschlägt. Merkwürdig, daß auch die Achselhöhlen der SS mit Tätowierungen verziert wurden. Dasselbe Verfahren für Ehre und Schande.

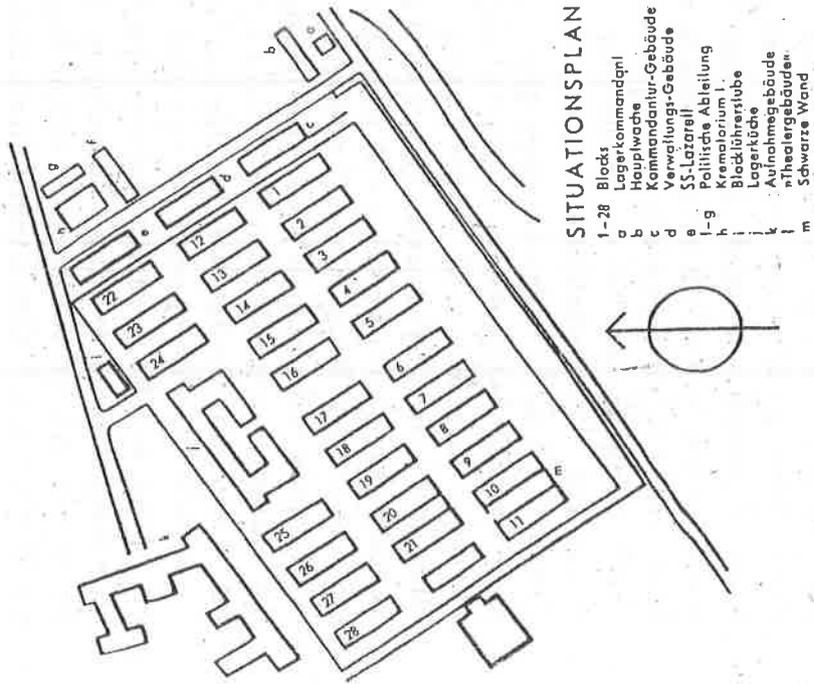
Mit dieser Tätowierung stellte sich bei mir eine neue Wachheit ein, nämlich so: Das Außerordentliche, ja Ungeheuerliche meiner Situation kam mir so heftig ins Bewußtsein, daß ich eine Art Freude empfand. Ich erlebte etwas, wovon Zeugnis abzulegen sich lohnen würde. Vielleicht würde ich ein Buch schreiben mit einem Titel wie „Hundert Tage im KZ“. (Derartige Titel hat es nach dem Krieg tatsächlich gegeben.) Niemand würde abstreiten können, daß ich zu den Verfolgten zählte, denen man Achtung entgegenbringen mußte (was man mit den einfach Vernachlässigten, den beiseite Geschobenen nicht tat), wegen der Vielfalt ihrer Erlebnisse. Man würde mich ernst nehmen müssen, mit meiner KZ-Nummer, so wie mein Cousin Hans von der Familie ernst genommen wurde. Ich erfand mir also aus dem Erlebnis abgündigen Verachtetseins eine Zukunft, in der mir gerade dieses Erlebnis Ehre einbringen würde.

Unglaublich, sagt einer von euch, diese Literarisierung, selbst bei einem Mädchen, die derart mit Gedichten abregiert hat wie Sie. Der Schrecken, die Panik, müssen doch entspre-

chend heftig gewesen sein, um eine derartige, mit Verlaub, trieviale Sublimierung des Geschehens zu unterbinden. (Er sagt es gedämpfter, neutraler.) Aber die Hoffnung ist ja an und für sich zukunftsorientiert. Man sagt sich, jetzt geht's mir schlecht, später wird es mir gutgehen. Jetzt habe ich Angst, später werde ich über Angst etwas auszusagen haben. Ich erzähle also nur meine Spielart eines weitverbreiteten Trostes durch Projektion. Nicht in diesem unmöglichen Jetzt befangen bleiben. Zeuge sein wollen bedeutete ja: Es wird eine Zeit geben, wo das hier vorbei sein wird, und diese Nummer nur noch Indiz, Beweismaterial. Dazu der Kinderwunsch, etwas Abenteuerliches zu erleben, verstärkt durch die Langeweile des Gefangenenalltags. Hunger, Durst, schleichendes körperliches Unbehagen ist langweilig, insofern es kein Ende nimmt, insofern als man sich wünscht, es wäre schon später. Hier war etwas Neues, Verblüffendes, diese Nummer, die im Kind nicht so sehr Schrecken auslöste, wie eine gesteigerte Verwunderung darüber, was es alles gab, zwischen uns und den Nazis. Und tatsächlich gelang es mir, in den Intervallen zwischen den Anfällen von Angstzuständen, am Massenmord zu zweifeln, einfach durch den Lebenswillen einer Halbwüchsigen. Ich würde nicht hier umkommen, ich bestimmt nicht.

Peter Weiss,
 In Gegensätzen
 denken, s. 198-208
 Frankfurt 1988,

Meine Ortschaft



meinen Überlegungen, welche menschliche Siedlung, welche Gegend einer Landschaft am besten dazu geeignet sei, in diesem Atlas umrissen zu werden, tauchten anfangs viele Möglichkeiten auf. Doch von meinem Geburtsort aus, der den Namen Nowawes trägt und der den Informationen nach gleich neben Potsdam an der Bahnstrecke nach Berlin liegen soll, über die Städte Bremen und Berlin, in denen ich meine Kindheit verbrachte, bis zu den Städten London, Prag, Zürich, Stockholm, Paris, in die ich später verschlagen wurde, nehmen alle Aufenthaltsorte etwas Provisorisches an, und dabei habe ich die kürzeren Zwischenstationen gar nicht erwähnt, alle diese Flecken, heißen sie nun Warnsdorf in Böhmen, oder Montagnola im Tessin, oder Alingsås in Westschweden.

Es waren Durchgangsstellen, sie boten Eindrücke, deren wesentliches Element das Unhaltbare, schnell Verschwundene war, und wenn ich untersuche, was jetzt daraus hervorgehoben und für wert befunden werden könnte, einen festen Punkt in der Topographie meines Lebens zu bilden, so gerate ich nur immer wieder an das Zurückweichende, alle diese Städte werden zu blinden Flecken, und nur eine Ortschaft, in der ich nur einen Tag lang war, bleibt bestehen.

Die Städte, in denen ich lebte, in deren Häusern ich wohnte, auf deren Straßen ich ging, mit deren Bewohnern ich sprach, haben keine bestimmten Konturen, sie fließen ineinander, sie sind Teile einer einzigen ständig veränderlichen irdischen Außenwelt, weisen hier einen Hafen auf, dort einen Park, hier ein Kunstwerk, dort einen Jahrmarkt, hier ein Zimmer, dort einen Torgang, sie sind vorhanden im Grundmuster meines Umherwanderns, im Bruchteil einer Sekunde sind sie zu erreichen und wieder zu verlassen, und ihre Eigenschaften müssen jedesmal neu erfunden werden.

Nur diese eine Ortschaft, von der ich seit langem wußte, doch die ich erst spät sah, liegt gänzlich für sich. Es ist eine Ortschaft, für die ich bestimmt war und der ich entkam. Ich habe selbst nichts in dieser Ortschaft erfahren. Ich habe keine andere Beziehung zu ihr, als daß mein Name auf den Listen derer stand, die dorthin für immer übersiedelt werden sollten. Zwanzig Jahre danach habe ich diese Ortschaft gesehen. Sie ist unveränderlich. Ihre Bauwerke lassen sich mit keinen anderen Bauwerken verwechseln.

Auch sie trägt einen polnischen Namen, wie meine Geburtsstadt, die man mir vielleicht einmal aus dem Fenster eines fahrenden Zuges gezeigt hatte. Sie liegt in der Gegend, in der mein Vater kurz vor meiner Geburt in einer sagenhaften kaiserlich-königlichen Armee kämpfte. Von den übriggebliebenen Kasernen dieser Armee wird die Ortschaft beherrscht.

Zum besseren Verständnis der dort Werkamen und Ansehen wurde ihr Name verdeutscht.

Auf dem Bahnhof von Auschwitz schleppern die Güterzüge. Lokomotivpfeiffe und polternder Rauch, Klirrend aneinanderstoßende Puffer. Die Luft voll Regendunst, die Wege aufgeweicht, die Bäume kahl und feucht. Rußgeschwartzte Fabriken, umgeben von Stacheldraht und Mauerwerk. Holzkarren knirschen vorbei, von dürren Pferden gezogen, der Bauer verhummt und erdfarben. Alte Frauen auf den Wegen, in Decken gehüllt, Bündel tragend. Weiter ab in den Feldern einzelne Gehöfte, Gesträuch und Pappeln. Alles trübe und zerschissen. Unaufhörlich die Züge oben auf dem Bahndamm, langsam hin- und herrollend, vergitterte Luken in den Waggons. Abweichgeleise führen weiter, zu den Kasernen, und noch weiter, über öde Felder zum Ende der Welt.

Außerhalb der Siedlungen, die nach der Räumung wieder bewohnt sind und aussehen, als sei der Krieg vor kurzem erst vorüber, erheben sich die Eisengitter vor der Anlage, die heute zu einem Museum ernannt ist. Autos und Omnibusse stehen am Parkplatz, eben tritt eine Schulklasse durch das Tor, ein Trupp Soldaten mit weinroten Mützen kehrt nach der Besichtigung zurück. Links eine lange Holzbaracke, hinter einer Luke Verkauf von Broschüren und Postkarten. Überheizte Wärterstuben: Gleich hinter der Baracke niedrige Betonwände, darüber eine grabewachsene Böschung, ansteigend zum flachen Dach mit dem kurzen dicken viereckigen Schornstein. An Hand der Lagerkarte stelle ich fest, daß ich schon vor dem Krematorium stehe, dem kleinen Krematorium, dem ersten Krematorium, dem Krematorium mit der begrenzten Kapazität. Die Baracke vorn, das war die Baracke der politischen Abteilung, da befand sich das sogenannte Standesamt, in dem die Zugänge und Abgänge verzeichnet wurden. Da saßen die Schreiberrinnen, da gingen die Leute mit dem Emblem des Totenkopfs aus und ein.

Ich bin hierher gekommen aus freiem Willen. Ich bin aus keinem Zug geladen worden. Ich bin nicht mit Knüppeln in dieses Gelände getrieben worden. Ich komme zwanzig Jahre zu spät hierher.

Eisengitter vor den kleinen Fenstern des Krematoriums. Seitwärts eine schwere morsche Tür, schief in den Angeln hängend, drinnen klamme Kälte. Zerbröckelnder Steinboden. Gleich rechts in einer Kammer ein großer eiserner Ofen. Schienen davor, darauf ein metallenes Fahrzeug in der Form eines Troges, von Menschenlänge. Im Innern des Kellers zwei weitere Öfen: mit den Bahnenwagen auf den Schienen, die Ofenluken weit offen, grauer Staub darin, auf einem der Wagen ein vertrockneter Blumenstrauß.

Ohne Gedanken. Ohne weitere Eindrücke, als daß ich hier allein stehe, daß es kalt ist, daß die Öfen kalt sind, daß die Wagen starr und verrostet sind. Feuchtigkeit rings um von den

schwarzen Wänden. Da ist eine Türöffnung. Sie führt zum Nebenraum in langgestreckter Raum, ich messe ihn mit meinen Schritten. Zwanzig Schritte die Länge. Fünf Schritte die Breite. Die Wände weißgetüncht und abgeschabt. Der Betonboden ausgetreten, voller Pfützen. An der Decke, zwischen den massiven Tragbalken, vier quadratische Öffnungen, schachtartig durch den dicken Steinguß verlaufend, Deckel darüber. Kalt. Hauch vor dem Mund. Weit draußen Stimmen, Schritte. Ich gehe langsam durch dieses Grab. Empfände nichts. Sehe nur diesen Boden, diese Wände. Stelle fest: durch die Öffnungen in der Decke wurde das körnige Präparat geworfen, das in der feuchten Luft sein Gas absonderte. Am Ende des Raums eine eisenbeschlagene Tür mit einem Guckloch, dahinter eine schmale Treppe, die ins Freie führt. Ins Freie.

Dort steht ein Galgen. Ein Bretterkasten, mit nach innen herabgefallenen Luken, darüber der Pfahl mit dem Querbalken. Ein Schild teilt mit, daß hier der Kommandant des Lagers gehängt wurde. Als er auf dem Kasten stand, die Schlinge um den Hals, sah er hinter der doppelten Stacheldrahtzäunung die Hauptstraße des Lagers vor sich, mit den Pappeln zu den Seiten.

Ich steige die Böschung hinauf auf die Decke des Krematoriums. Die hölzernen, mit Teerpappe benagelten Deckel lassen sich von den Einwurfsöchern heben. Darunter liegt das Verlies. Sanitäter mit Gasmasken öffneten die grünen Blechbüchsen, schütteten den Inhalt hinab auf die emporgestreckten Gesichter, legten schnell wieder den Deckel auf.

Weiter. Ich bin noch außerhalb des Lagers. Der Galgen steht auf den Grundmauern der Vernehmungsbarracke, in der es ein Zimmer gab mit einem Holzgestell und einem Eisenrohr darüber. An dem Eisenrohr hingen sie und wurden geschaukelt und mit dem Ochsenziemer zerschlagen.

Die Kasernengebäude stehen dicht aneinander, das Verwaltungsgesetzgebäude, das Kommandanturgebäude, das Revier der Wachleute. Hohe Fensterfronten über dem Krematoriumsbunker. Überall Einsicht auf das flache Dach, auf das die Sanitäter stiegen. In unmittelbarer Nähe die Barackenfenster, durch die die Schläge und das Schreien aus der Schaukelstube zu hören waren.

Alles eng, zusammengedrängt. An den Betonpfeilern vorbei, die in doppelter Reihe die Stacheldrähte tragen. Elektrische Isolatoren daran. Schilder mit der Aufschrift VORSICHT HOCHSPANNUNG. Rechts Schuppen und stallähnliche Bauwerke, ein paar Wachtürme, links eine Bude mit einem Kioskenfenster, daran ein Brett unter dem vorspringenden Dach, zur Abstempelung von Papieren, dann plötzlich das Tor, mit dem gußeisernen Textband, in dem das mittlere Wort MACHT sich am höchsten emporwölbt. Ein rot-weiß gestreifter Schlagbaum ist hochgestellt, ich trete ein in das Geviert, das sich Stammlager nennt.

el darüber gelesen und viel darüber gehört. Über sie, rühmte sich der Kommandant, die Arbeit marschieren, in die Kiesgrube zum Straßenbau, die Fabriken der Herren, und abends zurückkehren, in Fünferreihen, ihre Toten tragend, zu den Klängen eines Orchesters, das dort unter den Bäumen spielte. Was sagt dies alles, was weiß ich davon? Jetzt weiß ich nur, wie diese Wege aussehen, mit Pappeln bestanden, schnurgerade gezogen, mit rechtwinklig dazu verlaufenden Seitenwegen, dazwischen die ebenmäßigen vierzig Meter langen zweistöckigen Blöcke aus rotem Ziegel, nummeriert von 1 bis 28. Eine kleine eingekerkerte Stadt mit zwangsmäßiger Ordnung, völlig verlassen. Hier und da ein Besucher im wälnigen Nebel, unzugehörig zu den Häusern aufblickend. Entfernt an einer Ecke die Kinder vorbeiziehend, vom Lehrer geführt.

Hier die Küchegebäude am Hauptplatz, und davor ein holzgezimmertes Schilderhäuschen, mit aufgetürmtem Dach und Wetterfahne, lustig mit Steinfugen bemalt, wie aus einem Burgenbaukasten. Es ist das Häuschen des Rapportführers, von dem aus der Appell überwacht wurde. Ich wußte einmal von diesen Appellen, von diesem stundenlangen Stehen im Regen und Schnee. Jetzt weiß ich nur von diesem leeren lehmigen Platz, in dessen Mitte drei Balken in die Erde gerammt sind, die eine Eisenschiene tragen. Auch davon wußte ich, wie sie hier unter der Schiene auf Schemeln standen und wie dann die Schemel unter ihnen weggestoßen wurden und wie die Männer mit den Totenkopfmützen sich an ihre Beine hängten, um ihnen das Genick zu brechen. Ich hatte es vor mir gesehen, als ich davon hörte und davon las. Jetzt sehe ich es nicht mehr.

Vorherrschend der Eindruck, daß alles viel kleiner ist, als ich es mir vorgestellt hatte. Von jedem Punkt aus ist die Umgrenzung zu sehen, die hellgraue, aus Betonblöcken zusammengesetzte Mauer hinter den Stacheldrähten. An der äußeren rechten Ecke der Block Zehn und Elf, verbunden mit Mauern, vorn in der Mitte das offene Holztor zum Hof mit der Schwarzen Wand.

Diese Schwarze Wand, zu deren Seiten sich kurze Bohlenstücke vorschoben zum Kugelfang, ist jetzt mit Korkplatten und Kränzen verkleidet. Vierzig Schritte vom Tor zur Wand. Ziegelstücke in den Sandboden gestampft. Am Saumstein des linken Gebäudes, dessen Fenster mit Brettern verschalt sind, läuft die Abfluhrinne, in der sich das Blut der aufgehäuften Erschossenen sammelte. Im Laufschrift, nackt, kamen sie rechts aus der Tür, die sechs Stufen hinab, je zwei, vom Bunkerkapo an den Armen gehalten. Und hinter den zugenagelten Fenstern im Block gegenüber lagen die Frauen, deren Gebärmutter angefüllt wurde mit einer weißen zementartigen Masse.

Hier ist der Waschraum des Block Elf. Hier legen sie, die zur Wand mußten, ihre erbärmlichen blaugestreiften Kleider ab,

hier in diesem kleinen schmutzigen Raum, zur einen Hälfte geteert, zur anderen gekalkt, voll rostiger und wäzlicher Flecken und Spritzer, umlaufend von einem blechernen Waschtrog, durchstoßen von schwarzen Röhren, quer durchspannt von einer Duschleitung, standen sie, ihre Nummern mit Tintenstift auf die Rippen geschrieben.

Hier der Waschraum, hier der steinerne Gang, geteilt von Eisengittern, vorn die Blockführerstube, mit Schreibtisch, Feldbett und Spinden, an der Wand der Wahlspruch EIN VOLK EIN REICH EIN FÜHRER, ein Gitternetz vor der Tür, ein Einblick in einen Schaukasten. Ein Panoptikum auch das Gerichtszimmer gegenüber, mit dem langen Sitzungstisch, den Protokollheften auf der grauen Decke, denn hin und wieder wurden die Todesurteile auch ausgesprochen, von Männern, die heute redlich leben und ihre bürgerlichen Ehren genießen.

Hier die Treppe, die hinabführt zu den Bunkern. Man hat sich die Mühe gegeben, die Wände mit einem Saum von feinniger Marmorierung zu bemalen. Der Mittelgang, und rechts und links die Seitengänge mit Zellen, etwa drei mal zweieinhalb Meter groß, mit einem Kübel in einem Holzkasten und einem winzigen Fenster. Manche auch ohne Fenster, nur mit einem Luftloch oben in der Ecke. Bis zu vierzig Mann waren sie hier, kämpften um einen Platz an der Türschwelle, rissen sich die Kleider ab, brachen zusammen. Es gab solche, die noch lebten nach einer Woche ohne Nahrung. Es gab solche, deren Schenkel die Spuren von Zähnen trugen, deren Finger abgebeissen waren, als man sie herauszog.

Ich blicke in diese Räumlichkeiten, denen ich selbst entgegen bin, stehe still zwischen den fossilen Mauern, höre keine Stiefelschritte, keine Kommandorufe, kein Stöhnen und Wimmern.

Hier, an diesem schmalen Vorraum, befinden sich die vier Strehzellen. Da ist die Luke am Boden, einen halben Meter hoch und breit, dahinter noch Eisenstäbe, da krochen sie hinein, und standen dort zu viert, in einem Schacht von neunzig zu neunzig Zentimetern. Oben das Lüftloch, kleiner als die Fläche einer Hand. Standen dort fünf Nächte lang, zehn Nächte lang, zwei Wochen lang jede Nacht, nach der schweren Tagesarbeit.

An der Außenwand des Blocks sind vorgebaute Betonkästen mit einem kleinen perforierten Blechdeckel. Von hier dringt die Luft durch den langen Mauerschacht hinab in die Zellen, in denen sie standen, den Rücken, die Knie am Stein. Sie starben im Stehen, mußten morgens unten herausgekratzt werden.

Seit Stunden gebe ich jetzt im Lager umher. Ich weiß mich zu orientieren. Ich bin im Hof gestanden vor der Schwarzen Wand, ich habe die Bäume gesehen hinter der Mauer, und die Schüsse des Kleinkalibergewehrs, die aus nächster Nähe in den Hinterkopf abgefeuert wurden, habe ich nicht gehört. Ich habe die Dachbalken gesehen, an denen sie an den rücklings gebundenen Händen aufgehängt wurden, einen Fuß breit über dem Boden. Ich habe die Räume mit den verdeckten Fenstern gesehen, in denen den Frauen durch Röntgenstrahlen die Eiersöcke verbrannt wurden. Ich habe den Korridor gesehen, in dem sie alle standen, Zehntausende, und langsam vorrückten ins Arztzimmer, und hingeführt wurden einer nach dem andern, hinter den graugrünen Vorhang, wo sie auf einen Schemel gedrückt wurden und den linken Arm heben mußten und die Spritze ins Herz bekamen, und durchs Fenster sah ich den Hof draußen, auf dem die hundertneunzehn Kinder aus Zamosc warteten, und noch mit einem Ball spielten, bis sie an der Reihe waren.

Ich habe die Zeichnung gesehen vom Dach des alten Küchengebäudes, auf das mit großen Buchstaben gemalt war ES GIBT EINEN WEG ZUR FREIHEIT - SEINE MEILENSTEINE HEISSEN GEHORSAM FLEISS SAUBERKEIT EHRlichkeit WAHRHAFTIGKEIT NÜCHTERHEIT UND LIEBE ZUM VATERLAND. Ich habe den Berg des abgeschnittenen Haares im Schaukasten gesehen. Ich habe die Reliquien der Kinderkleider gesehen, die Schuhe, Zahnbürsten und Gebisse. Es war alles kalt und tot.

Ständig gegenwärtig ist das Klirren und Rollen der Güterzüge, das Puffen aus den Schornsteinen der Lokomotiven, das langgezogene Pfeifen. Züge rollen in Richtung Birkenau durch die weite flache Landschaft. Hier, wo der lehmige Weg zum Bahndamm ansteigt und ihn überquert, standen die Herren mit ausgestreckten Händen und zeigten auf die offenen Felder und bestimmten die Gründung des Verbannungsortes, der jetzt wieder einsinkt in die sumpfige Erde.

Ein einzelnes Geleise zweigt ab von der Fahrtstrecke. Läuft durch das Gras, hier und da auseinandergebrochen, weit hin zu einem verbliebenen langgestreckten Bau, zu einer Scheune mit zerborstenem Dach, zerfallendem Turm, läuft mitten durch das gewölbte Scheunentor.

So wie im andern Lager alles eng und nahe war, so ist hier alles endlos ausgebreitet, unüberblickbar.

Rechts bis zu den Waldstreifen hin die unzähligen Schornsteine der abgetragenen und verbrannten Baracken. Nur einzelne Reihen stehen noch von diesen Ställen für Hunderttausende. Links, ausgerichtet und im Dunst verschwimmend, die

steinernen Behausungen der gefangenen Frauen. In der Mitte, einen Kilometer lang, die Rampe. Noch im Zerfall ist das Prinzip der Ordnung und Symmetrie zu erkennen. Hinter dem Scheunentor, an der Weiche, teilt sich das Gleis nach rechts und links. Gras wächst zwischen den Schwellen. Gras wächst im Schotter der Rampe, die sich kaum über die Schienen erhebt. Es war hoch zu den aufgerissenen Türen der Güterwagen. Anderthalb Meter mußten sie herabspringen auf das scharfkantige Geröll, ihr Gepäck und ihre Toten hinabwerfen. Nach rechts kamen die Männer, die noch eine Weile leben durften, nach links die Frauen, die zur Arbeit fähig befunden wurden, gerade aus den Weg zogen die Alten, Kranken und Kinder, den beiden rauchenden Schloten entgegen.

Die Sonne, nah über dem Horizont, bricht aus dem Gewölk und spiegelt sich in den Fenstern der Wachtürme. Rechts und links am Ende der Rampe liegen Ruinenklumpen zwischen den Bäumen, die Pappeln an der rückwärtigen Umgitterung stehen reglos, weit weg in einem Gehöft schmattern Gänse. Rechts, da ist das Birkenwäldchen. Ich sehe das Bild vor mir, von den Frauen und Kindern die dort lagern, eine Frau trägt den Säugling an der Brust, und im Hintergrund zieht eine Gruppe zu den unterirdischen Kammern. An dem riesigen Steinhaufen, mit den verbogenen Eisenträgern und herabgestürzten Betondecken, läßt sich die Architektur der Anlagen noch feststellen: Hier führt die schmale Treppe hinab in den etwa 40 Meter langen Vorraum, in dem sich Bänke befanden und numerierte Haken an den Wänden, zum Aufhängen der Schuhe und Kleidungsstücke. Hier standen sie nackt, Männer, Frauen und Kinder, und es wurde ihnen befohlen, sich ihre Nummern zu merken, damit sie ihre Kleider wiederfinden nach dem Duschen.

Diese langen steinernen Gruben, durch die Millionen von Menschen geschleust wurden, in die rechwinklig abzweigenden Räume mit den durchlöcherten Blechsäulen, und dann hinaufbefördert wurden zu den Feueröfen, um als brauner süßlich stinkender Rauch über die Landschaft zu treiben. Diese Steingruben, zu denen Stufen hinabführen, die abgenutzt sind von Millionen Füßen, leer jetzt, sich zurückverwandelt zu Sand und Erde, friedlich liegend unter der sinkenden Sonne.

Hier sind sie gegangen, im langsamen Zug, kommend aus allen Teilen Europas, dies ist der Horizont, den sie noch sahen, dies sind die Pappeln, dies die Wachtürme, mit den Sonnenreflexen im Fensterglas, dies ist die Tür, durch die sie gingen, in die Räume, die in grelles Licht getaucht waren und in denen es keine Duschen gab, sondern nur diese viereckigen Säulen aus Blech, dies sind die Grundmauern zwischen denen sie verendeten in der plötzlichen Dunkelheit, im Gas, das aus den Löchern

strömte. Und diese Worte, diese Erkenntnisse sagen nichts, erklären nichts. Nur Steinhaufen bleiben, vom Gras überwuchert. Asche bleibt in der Erde, von denen, die für nichts gestorben sind, die herausgerissen wurden aus ihren Wohnungen, ihren Läden, ihren Werkstätten, weg von ihren Kindern, ihren Frauen, Männern, Geliebten, weg von allem Alltäglichen, und hingeworfen wurden in das Unverständliche. Nichts ist übriggeblieben als die totale Sinnlosigkeit ihres Todes.

Stimmen. Ein Omnibus ist vorgelassen, und Kinder steigen aus. Die Schulklasse besichtigt jetzt die Ruinen. Eine Weile hören die Kinder dem Lehrer zu, dann klettern sie auf den Steinen umher, einige springen schon herab, lachen und jagen einander, ein Mädchen läuft eine lange ausgehöhlte Spur entlang, die sich neben Schienenresten über ein Betonbruchstück erstreckt. Dies war die Schleifbahn, auf der die toten Leiber zu den Loren rutschten. Zurückblickend auf meinem Weg zum Frauenlager sehe ich die Kinder noch zwischen den Bäumen und höre, wie der Lehrer in die Hände klatscht, um sie zu sammeln.

Im Augenblick, in dem die Sonne versinkt, steigen die Bodennebel auf und schwelen um die niedrigen Baracken. Die Türen stehen offen. Irgendwo trete ich ein. Und dies ist jetzt so: hier ist das Atmen, das Flüstern und Rascheln noch nicht ganz von der Stille verdeckt, diese Pritschen, in drei Stockwerken übereinander, an den Seitenwänden entlang und entlang des Mittelteils, sind noch nicht ganz verlassen, hier im Stroh, in den schweren Schatten, sind die tausend Körper noch zu ahnen, ganz unten, in Bodenhöhe, auf dem kalten Beton, oben, unter dem schräg aufsteigenden Dach, auf den Brettern, in den Fächern, zwischen den gemauerten Tragwänden, dicht aneinander, sechs in jedem Loch, hier ist die Außenwelt noch nicht ganz eingedrungen, hier ist noch zu erwarten, daß es sich regt da drinnen, daß ein Kopf sich hebt, eine Hand sich vorstreckt.

Doch nach einer Weile tritt auch hier das Schweigen und die Erstarrung ein. Ein Lebender ist gekommen, und vor diesem Lebenden verschließt sich, was hier geschah. Der Lebende, der hierherkommt, aus einer andern Welt, besitzt nichts als seine Kenntnisse von Ziffern, von niedergeschriebenen Berichten, von Zeugenaussagen, sie sind Teil seines Lebens, er trägt daran, doch fassen kann er nur, was ihm selbst widerfährt. Nur wenn er selbst von seinem Tisch gestoßen und gefesselet wird, wenn er getreten und gepetscht wird, weiß er, was dies ist. Nur wenn es neben ihm geschieht, daß man sie zusammenreibt, niederschlägt, in Fuhren lädt, weiß er, wie dies ist.

Jetzt steht er nur in einer untergegangenen Welt. Hier kann er nichts mehr tun. Eine Weile herrscht die äußerste Stille.

Dann weiß er, es ist noch nicht zuende.

„Auschwitz holt dich immer ein“

Sie leben am Vernichtungslager, unweit der Gedenkstätte, gegenüber der Eisenbahnrampe, im Schatten der Gaskammern. Das Leben in Oswiecim prägt auf unheimliche Weise

VON BRUNO SCHIRRA

FOTOGRAFIEEN VON TIMM KÖLLN

Sie ist dann doch noch mit in die Gaskammer gegangen, hat dort zwischen nackten Mauern inmitten all der Juden gestanden, hat sich diese mit einem leisen Nase-rümpfen in der Gaskammer angeschaut, hat sich ein bisschen über sie echauffert, über deren Auftritt. Das Lärmende, ja Polternde und wie die Juden vorher vor der Gaskammer gestanden und geraucht haben, in Uniform und mit verspiegelten Sonnenbrillen. Sie mag das nicht. Nein. Ihr fehlt da was. Das will sie erklären,

aber einer aus der Gruppe israelischer Polizisten, die an diesem Tag im Mai ihre Auschwitz-Lagerexkursion auf sich genommen haben, steht da, wuchtig und mit bulligem Leib, fast vierschrotig, nimmt die Sonnenbrille ab und wirkt nur noch klein und zerbrechlich mit seinen weit aufgerissenen und sehr rot ge-weinten Augen. „Shut up“, sagt er sehr müde. „Hier war meine Familie, nicht deine.“

Anna hebt an etwas zu sagen, zuckt dann nur resigniert die Schulter. Es hat

Mühe bereitet, bis sie zustimmte, das Lager zu besuchen. „Wenn Polen und Juden im Lager sind“, hatte sie sich gesperret, „dann geht das nicht gut.“

„Ich liebe Oswiecim“, sagt sie jetzt, eine halbe Stunde später. Steht vor den Öfen des Krematoriums. Ist jung und drall und sehr schön anzuschauen und auf die Frage, warum sie Auschwitz liebt, zieht sie in unnachahmlicher Bewegung nur sehr langsam und leicht erstaunt die

Zwei Feldarbeiterinnen vor dem ehemaligen Vernichtungslager





Eine Besuchergruppe besichtigt die Öfen des Stammlagers

Augenbrauen hoch. „Oswiecim ist schön“, sagt Anna so, dass einen da ein leises Magenkrampfen anfällt und sie einen ob dieses Satzes, ein ganz sicher unangemessener Reflex, an die ein oder andere Flasche Whiskey oder Wodka denken lässt. Sie will das nicht verstehen. Wie denn auch. „Ich bin hier geboren, das ist meine Heimat. Das alles hier“, zeigt sie dann vor der Gaskammer in einer vagen Handbewegung über das Lagergelände, „das war vor meiner Zeit. Das ist nicht meines.“

„Ich liebe Oswiecim“, sagt sie jetzt, eine halbe Stunde später. Steht vor den Öfen des Krematoriums. Ist jung und drall und sehr schön anzuschauen

Anna ist 22 Jahre alt, Polin, in Auschwitz geboren und aufgewachsen und ist, nachdem sie vor neunzehn Monaten von hier bis nach Des Moines Iowa geflohen ist, um dort als Nanny zu arbeiten, seit drei Tagen wieder zurück. Bei sich zu Hause in Auschwitz. „Sag Oswiecim“, meint sie nun sehr entschieden, „sag niemals Auschwitz.“

Es ist Frühling in Oswiecim, ein strahlend blauer Himmel dehnt sich über dem Stammlager Auschwitz bis ins Unendliche. Vögel zwitschern, und hinter einer Begrenzung neben dem Galgen, an dem die Polen am 16. April 1947 den früheren Lagerkommandanten von

Auschwitz, Rudolf Höß, so lange baumeln ließen, bis er sich endlich tot gezappelt hatte, spielen kleine Buben und Mädchen wie selbstvergessen zwischen Erdbeerreihen, Petersilie und Knoblauchpflanzen im Garten munter vor sich hin. Dreißig Familien wohnen auf dem Lagergelände, Mitarbeiter des Museums, die sich der Erhaltung des Lagers und der Erforschung seiner Geschichte widmen. Wie es sich hier lebt? Anna zuckt die Schultern, will nicht darüber

reden. Ihr Vater ist ihr zuliebe irgendwann, als sie ein kleines Mädchen war, aus Auschwitz weggezogen. Nach Oswiecim. 500 Meter weiter. „Das hier ist wie eine Stätte der Untoten“, sagt Anna, und wie sie das Lager verlässt, mit hastigen Schritten und wehendem Rock, sieht es aus, als flüchte sie.

Nur leise klingen Minuten später die Töne eines einsamen Trompeters über den Marktplatz von Oswiecim. Im Biergarten auf dem Platz sitzen wie jeden Tag die Jungen und Mädchen, sitzen dort schon seit zehn Uhr in der Früh vor Bier und Wodka, dreizehn, vierzehn, fünfzehn Jahre alt, trinken schweigend.

Der Trompeter steht vor den Auslagen des Damenwäschegeschäftes „Exclusiv konfekcja damska“, trompetet irgendeine Arie aus Aida in die Leere und über den Flecken Leben hier, den Anna, wenn sie in den Staaten gefragt wurde, von wo aus Polen sie denn herkäme, nur als „eine kleine Stadt südwestlich von Krakau“ hat benennen können. Denn immer, wenn sie gesagt hat, dass sie aus Auschwitz kommt, war da der Schrecken des Ortes, der ihr zugewiesen wurde. „Du lebst in einem Massengrab?“, hat sie ein Freund entsetzt gefragt. Das sind dann die Momente, so sagt Anna, in denen deine Seele vertrocknet, wo jeder Boyfriend sogleich das Weite sucht und niemand dich normal behandelt. Weshalb sie jetzt zurückgekommen ist und ihres Daß nicht mehr so recht versteht, da ihr, wiewohl er ganz Pole und überdies ein sehr katholischer Papa ist, schon als kleines Mädchen gesagt hat: „Geh, geh so früh du kannst. Geh weit weg, geh so weit weg, wie du irgendwie kannst. Oswiecim ist kein Platz für dich. Denn Oswiecim ist Auschwitz.“ Anna zuckt wie hilflos mit den Schultern. „Egal wie weit du wegläufst, Auschwitz holt dich immer ein, Auschwitz lässt dich nicht los. Auch wenn du 40 Jahre danach geboren worden bist.“

Und das ist es, wovon diese Stadt noch heute geprägt ist – von viereinhalb Jahren Deutschland, von deutschen Eroberern, die ein Menschenalter vorher über diesen Fleck weit, weit da hinten in Polen hergefallen sind, und die dieser Ort nie mehr vergessen wird.

„Wir können nichts dafür“, sagt Anna, „wir zahlen nur den Preis.“ Und preist dann noch einmal wie verzweifelt die Schönheit ihrer Stadt, die man von außen kommend nicht wahrhaben will, die man sich aus dem Hirn treiben möchte und aus der Seele sowieso. Was nicht so einfach geht, denn Oswiecim ist nun einmal wirklich schön. Mit einer Altstadt, die sie hier seit Jahren Stück für Stück und Haus für Haus zu renovieren suchen, sehr liebevoll und mühsam, mit der Sola und ihren grünen Auen, in denen schon früh am Morgen Stunde um Stunde die Angler stehen. Und wer von unten kommend die Brücke über den Fluss überquerend am alten Schlossturm vorbei nach rechts auf den Marktplatz einbiegt, kann sich für Momente nicht des unverhofften Eindrucks erwehren,



Jerzy (links) und David Augustyniak leben seit 20 Jahren im ehemaligen Verwaltungsblock des Stammlagers

mit etwas Italienischem konfrontiert zu sein, mit etwas, das wie eine Piazza wirkt.

MÄNNER IN AUSCHWITZ

Josef sitzt im Café Europa vor Kaffee und Bier und Wodka, hört das und lustert nur die Wangen auf, verdreht ob der Naivität die Augen gen Himmel, sagt, dass diese Naivität nie echt und nur verfilmt sein könne, und was man denn nun wirklich wolle als Journalist ausgerechnet hier in Auschwitz. Es seien doch die Lorbeerkränze alle vergeben, der Kampf schon längst gefochten: der um die Kreuze von Auschwitz, der um das Karmeliterinnen-Kloster, der um die Disco und der um den Supermarkt sozieso. „Oswiecim ist eine Stadt der Alten, die Jungen ziehen weg“, sagt er, „und das ist gut so, denn dies ist eine Totenstadt.“ Tatsächlich ist die Stadt erstarrt in der Vergangenheit, ohne einen Blick in die Zukunft. Die ist in der Schlacht vom 3. bis 4. September 1939 beendet worden, in deren Ende die Deutsche Armee in Auschwitz einrückte. Auschwitz war eine jüdische Stadt, unter den 12 500 Bewohnern waren vor dem Krieg 7000 Juden. Die sind alle tot“, meint Josef, „aber die Nacht üben sie noch immer aus.“ Und dann betet er herunter, was einem in den Geschäften der Stadt, ihren Kneipen und auf den Plätzen sehr viele klagen.

„Wenn wir hier etwas ändern wollen“, sagt Josef, „dann müssen wir zuerst die Juden um Erlaubnis fragen. Egal ob wir ein Haus renovieren wollen – es könnte ja jüdisch gewesen sein. Egal, ob wir ein neues bauen wollen – es könnten ja Juden auf dem Baugrund getötet worden sein. Egal, ob wir uns hier vergnügen wollen – es könnte ja deren Totenruhe stören.“ Dann klagt er mit beißendem Spott darüber, dass das einzige Geld, das in den letzten fünf Jahren in die Stadt investiert worden sei, nur einem diene: „dem Ruhm der toten Juden“. Zwischen Schlossturm und Kirche ist die Alte Jüdische Synagoge wieder aufgebaut und zum Museum eingerichtet worden. „Was nutzt es den Toten, wenn die Lebenden nichts von ihrem Leben haben“, meint Josef. Und so ist es dann auch, meint Josef, bei Gott kein Wunder, wenn die Menschen sich hier in ihrer Agonie zwischen Vergangenheit und Judentum eingerichtet haben – „und sich dies nie ändern wird. Jeder Arbeitslose“, lacht Josef, „weiß den Grund, warum es hier keine Arbeit geben wird. Es sind die Juden.“

Die offizielle Arbeitslosenstatistik nennt 19 Prozent Arbeitslose, tatsächlich dürften es wohl doppelt so viele sein. Das einzige Industrierwerk der Stadt hat seine Belegschaft von 13 500 auf 3000 reduziert.

„Hier hat nichts mehr Konjunktur. Made in Auschwitz“, sagt Josef, „das

kommt nicht gut.“ Und dann macht er sich lustig über all die Bestrebungen des Magistrates der Stadt, Touristen herzulocken, damit die hier Urlaub machen. „Besuchen sie Auschwitz“, höhnt Josef, „direkt aus der Gaskammer heraus. Als ob das Touristen sind, denen nach Lager und Krematorium der Sinn nach einem schönen Marktplatz und einer Woche Pauschalurlaub in Auschwitz steht.“ Josef ist alt und ein Schlesier. Nach dem Krieg hat es ihn hierher verschlagen. Er hat in der örtlichen Chemiefabrik gearbeitet, die von den Deutschen im Krieg gebaut und dann von den Polen fortgeführt wurde. „Chemie aus Auschwitz“, meint Josef, „das ist bei Gott ein Gütezeichen.“ Josef sagt, er habe zu viel deutsches Blut in den Adern, weshalb er sich nicht so recht als Pole fühlen will. Als Bürger von Auschwitz schon gar nicht. „Ich bin Schlesier“, sagt er und zelebriert seine eigene Art des Zynismus. „Die Polen werden es den Juden nie verzeihen“, lacht er, „dass die ihnen den Rang abgelaufen haben. Als Opfer. Der Deutschen. Deswegen mögen die Polen mittlerweile die Deutschen wieder so sehr wie sie die Juden hassen.“

PRIESTER IN AUSCHWITZ

Pater Jerzyk ist empört. „Solches Denken ist Sünde!“ Er steht ganz einfach nur da in seiner Klosterstube, strahlt Wärme und Herzlichkeit aus. Pater Jerzyk ist ganz klein und gedrungen. Nun breitet er seine Arme ganz weit aus, als wollte er sein Herz öffnen, seine Seele. Doch jetzt steht ihm Entsetzen ins Gesicht geschrieben. „So denken die Menschen von Oswiecim nicht. Nicht alle“, sagt Pater Jerzyk sanft. Er ist der Pfarrer der „Kirche der Heiligen Mutter Gottes, die den Menschen hilft“, und als solcher betet er jeden Tag und im Marienmonat Mai sowieso, für die Seelen der Toten, „aber noch mehr für die der Lebenden meiner Stadt. Das ist notwendig, wenn es stimmt, was sie mir erzählen.“ Und dann redet der Priester des Salesianer Ordens von seiner Aufgabe, die ihm Verpflichtung ist, den 45 000 Menschen seiner Stadt und den 500 Schülern, die das Lyzeum, die Berufsfachschule und das Technikum seines Ordens besuchen, das Erbe von Auschwitz nahe zu bringen. „Der Kampf gegen das Unmensch-



Pfarrer Jerzyk, fotografiert in seinem Arbeitszimmer



Polnische Schulklasse vor der Jüdischen Synagoge in Oswiecim

liche", das sei die Verpflichtung, die sich Oswiecim auferlegen könne, ja müsse. Eine Art Friedensstadt der Menschheit zu werden. Das alles nach außen zu tragen. Wie notwendig das ist, hat Pater Jerzyk am eigenen Leibe erfahren müssen. „Eine Kleinigkeit“, meint er, „aber bezeichnend.“ Als er die deutsche Partnerstadt von Oswiecim, Michael Schumachers Heimatstadt Kerpen, besucht hat, sagte ihm ein freundlicher Kerpener, gedankenlos und doch in aller Ernsthaftigkeit und sehr erstaunt: „Sie sehen aber nicht so aus, als ob sie direkt aus Auschwitz kämen.“ Pater Jerzyk sieht mein Unverständnis und erklärt dann: „Der meinte, niemand, der aus Auschwitz kommt, darf so wohl beleibt und gut genährt sein, wie ich das nun mal bin.“

Pater Jerzyk lehnt sich mit vor dem Bauch gefalteten Händen zurück, spricht ganz eindringlich von der Gemeinsamkeit, der polnisch-jüdischen Symbiose, der vor dem Krieg, die sich doch gerade hier in seiner Stadt Oswiecim so wunderbar entfaltet habe. Was ihm Ansporn und Verpflichtung ist.

Doch dann schleicht sich in Pater Jerzyks Rede, unmerklich fast, in all die Güte und Sanftheit, ganz sacht ein anderer Ton, und Johanna, der Dolmetscherin, wird etwas unbehaglich zumute. Später wird sie sich sehr entschieden entschuldigen und immer wieder betonen, dass das nicht ihre Meinung sei. Denn

Pater Jerzyk beginnt nun in seiner Rede über die guten alten Zeiten ganz sanft wider den Stachel zu löcken, hier mit einer hochgezogenen Augenbraue, dort mit einer ganz besonderen Betonung, einer beiläufig eingeflochtenen Bemerkung und zunehmenden Halb- und Nebensätzen und aus all dem ergibt sich zu guter Letzt ein eindrucksvoller Vortrag über die Toleranz und die Verpflichtung zur Menschlichkeit und wider den Rassenhass, die dem Erbe von Auschwitz doch innewohne. Pater Jerzyk will es sich, wie er sagt, nicht verkneifen, „auch die andere Seite der Medaille aufzuzeigen“. Die jüdische eben.

Und so tanzt sich Pater Jerzyk ganz elegant vor, zur „Macht, dem Einfluss und dem Reichtum, den die Juden vor dem Krieg gerade hier in Oswiecim nun mal hatten“, dazu, dass „Geld und Gold, das ist bekannt, Juden auch hier im Lager das Überleben garantierte“, zu all den jüdischen Mitgliedern der kommunistischen Partei im Nachkriegspolen, zu denen des kommunistischen Geheimdienstes und dazu, wie sehr und wie weit doch auch heute noch die Macht und der Einfluss der Juden in den wechselnden Regierungen seit 1989 reicheten.

„Es geht nun mal die Rede“, so Pater Jerzyk, „dass der ein oder andere Minister in all den Regierungen Jude war, und das macht es uns auch nicht leichter hier in Auschwitz.“ Er sagt es mit mil-

dem Bedauern, doch dann unterbricht er sich selbst, schweigt lange, um die Arme ganz weit auszubreiten und zu betonen, wie wichtig es sei, dass Polen und Juden gerade an diesem Ort lernen, wieder miteinander zu leben und sich in der Liebe Gottes zu ergehen.

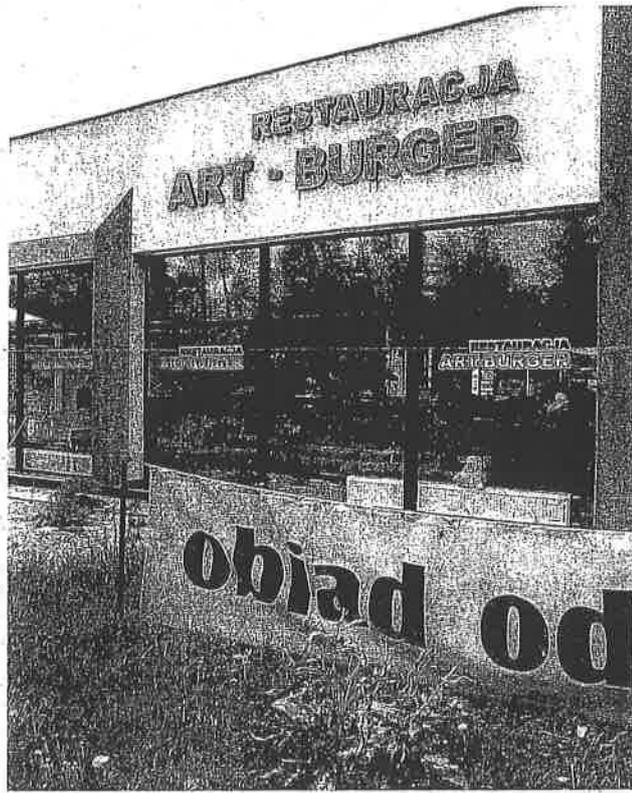
NUTTEN IN AUSCHWITZ

Es ist Nachmittag in Auschwitz. Sie sitzen auf dem Marktplatz, seit drei Stunden schon, kauen gelangweilt auf ihren Kaugummi her um und angeln mit aufreizenden Blicken nach Reaktionen der Passanten. Ihre Haare sind gefärbt und sie tragen dieselben Sonnenbrillen, dieselben Lederjacken, dieselben tief ausgeschnittenen Tops. Sie beugen sich vor, gewähren Einblicke, bieten dies und Weiteres an, für fünfzig Euro und hundert zu dritt, so der Tarif. Dann lächeln sie, ein Lächeln aus Gewohnheit und ganz traurig dazu, denn die Geschäfte gehen schlecht. In ihren Gesichtern hart eingefräst steht die Enttäuschung. Zu oft dasselbe Nein. Wer nach Oswiecim kommt, besucht den Völkertotenacker am Rande der Stadt und das Museum, um dann gleich nach Krakau zu fliehen. Da bleibt nichts Kleben, kein Geschäft.

„In Krakau sind die Nutzen genauso gut, aber dort ist eben nicht Auschwitz“, sagt Anastasia. Sie ist eine ehrbare pol-



Bürgermeister Janusz Marszalek



Restaurant „Art-Burger“ direkt gegenüber vom Stammlager Auschwitz I

nische Hure und eine mit Grundsätzen dazu. „Ich fickte nicht mit Negern und ich fickte nicht mit Juden“, sagt sie und antwortet auf die erstaunte Nachfrage, ob das ihre Kundenanzahl nicht erheblich reduziere: „Eigentlich habe ich nichts gegen Juden, aber die als Kunden? Das kann ich nicht.“

Am Abend zuvor war sie in die Kirche gegangen. Wie jeden Tag um sechs. Hat die Hand ins Weihwasserbecken getaucht, sich bekreuzigt, ist dann niederkniet und auf Knien mit vor der Brust gefalteten Händen ganz inbrünstig betend durchs Seitenschiff gerüschelt. Bis ganz nach vorne. Die Blicke der Gläubigen, viele davon hart, von Frauen und von Männern, hat sie über sich ergehen lassen. „Die Hälfte der Männer hier sind meine Kunden“, wird sie später sagen.

SAVOIR VIVRE

Vor der Trinkstube gegenüber dem Stammlager Auschwitz I liegt in einer Lache aus Schnaps und Urin besinnungslos eine Wodkaleiche, stinkt vor sich hin. Daneben kauert ein Alter mit Schiebermütze und protestiert heftig dagegen, fotografiert zu werden. Vor der Außenmauer des KZ Auschwitz lungern vier glatzköpfige polnische Skins, stieren aus dumpfen Augen wie blöde in die Landschaft. Eine Nonne mit grünwei-

ßem Picknickkorb schiebt sich an ihnen vorbei. Die Straße ist wie ausgestorben, es mangelt dem Konzentrationslager an diesem Tag an Besuchern und auf der Kreuzung zum Parkplatz weisen ein Junge und ein Mädchen die wenigen Autos ein. Zur Linken weitet sich das Blickfeld auf das stacheldrahtbewehrte Lager, zur Rechten auf die „Art Deco“ benannte Imbiss- und Geschäftszeile und es schleicht sich die Erleichterung durchs Hirn, dass irgendwer sich der Anmutung hat widersetzen können, die Einkaufs- und Erfrischungs-Mall nicht „Savoir vivre“ zu nennen. Maria ist das Ganze peinlich. „Art Deco“ – sie findet den Namen unpassend, so nahe am Lager. Sie arbeitet hier in der Ladenzeile, wo es Art-Burger und Art-Pizzen zu essen gibt und wo Janusz Marszalek den Supermarkt hat bauen wollen. Maria ist froh, dass es dazu nicht gekommen ist, will das aber nicht weiter ausführen, denn wiewohl Herr Marszalek die Schlacht um den Supermarkt verloren hat, aufgegeben hat er deswegen noch lange nicht. Im Gegenteil. Als klar war, dass der Supermarkt nicht gebaut werden darf, startete Herr Marszalek einen fulminanten Wahlkampf und ließ sich von den Bürgern von Oswiecim zum Bürgermeister wählen. „Fragen sie nicht wie, aber sie waren schlimm, die Slogans, mit denen er seine Wahl betrieben hat“, sagt Maria, weshalb man dann auch lie-

ber Herrn Marszalek selbst fragt, doch der, nun Bürgermeister seiner Stadt, empfängt dich ganz freundlich und mit lustig glucksendem Deutsch und lächelt er fröhlich die Liste all seiner jüdischen Freunde herunter und die ist sehr beeindruckend, weshalb Herr Marszalek ganz sicher Recht hat mit seiner Bemerkung, dass er vieles sein könne, nur eines sicher nicht. Ein Antisemit. „Das sind alles meine Freunde“, sagt Herr Marszalek. Nur die Frage nach seinem Wahlkampf, die beantwortet er nicht, auch nicht die, wie sehr er vielleicht das eine oder andere Ressentiment bedient hat, wenn er davon gesprochen hat, dass die Macht, die in- aber auch die ausländische Macht, den Bürgern von Oswiecim das Leben doch recht schwer mache. In ihrem Bemühen um Alltäglichkeit. Aber das alles ist vorbei, sagt Herr Marszalek. „Miteinander leben ist allemal besser als gegeneinander kämpfen“, erklärt er sein Lebensmotto, klagt dann noch kurz über die Macht und Perfidie der Welt – sie verstehen – der Weltpresse, bittet um Durchsicht des Manuskriptes vor Drucklegung und eilt zum nächsten Termin.



Foto: Timm Köllin

Bruno Schirra arbeitet als Reporter, bislang für die Wochenzeitung Die Zeit. Er lebt in Berlin

47

Auschwitz-Lüge

Das Ausmaß und die gleichsam technisch-fabrikmäßige Methode der Tötung von großen Menschenmassen durch Giftgas aufgrund ihrer »rassischen« und kulturellen Andersartigkeit machen die nationalsozialistische Judenvernichtung zu einem einzigartigen Phänomen in der Geschichte Europas (einschließlich der Sowjetunion), durch seine Größenordnung auch unvergleichbar und unfassbar für den normalen Menschenverstand. Die Dimension dieser Greuelthaten hat zur Folge, daß viele Deutsche – in deren Namen sie ja geschehen sind – sie nicht wahrhaben wollen oder aus ihrem Bewußtsein zu verdrängen suchen.

Bestimmte Kreise wollen diese Verbrechen aber nicht nur nicht wahrhaben, sondern versuchen mit allen Mitteln, sie zu verharmlosen oder abzustreiten. Ihr Standpunkt, daß nicht sein kann, was nicht sein darf, führt sie dazu, historische Fakten einfach zu leugnen – unter fadenscheinigen Vorwänden wie: es fehle das Dokument (der Befehl Hitlers etwa), das die Sache ausgelöst habe. Es wird argumentiert, da es ja keinen schriftlichen Befehl zur »Endlösung der Judenfrage« gebe, habe diese gar nicht stattgefunden! (Tatsächlich hat aber Himmler in mehreren Reden deutlich gemacht, daß er in dieser Sache auf Befehl Hitlers handelte.) Das entspricht etwa der Argumentation: Wenn die Durchhalte-Befehle Hitlers nicht schriftlich vorlägen, hätte die Tragödie von Stalingrad nicht stattgefunden, auch wenn diese wie andere historische Ereignisse durch Hunderttausende erlebt und bezeugt wurden.

Die Rechtsradikalen, die die Geschichte ungeschehen machen, sie revidieren wollen, nennen sich »Revisionisten«. Tatsächlich sind sie Apologeten des Nationalsozialismus, egal, ob sie deutscher, französischer, kanadischer, US-amerikanischer oder sonstiger Nationalität sind. Sie behaupten, wissenschaftlich zu argumentieren, mißachten aber die einfachsten Regeln der kritischen Geschichtswissenschaft. Dokumente und Aussagen von Beteiligten, deren Inhalt ihren Behauptungen zuwiderläuft, werden nicht

etwa kritisch erörtert und analysiert, sondern negiert oder als gefälscht oder unter erpresserischem Druck zustande gekommen bezeichnet, gleich, ob es sich um das Tagebuch der Anné Frank oder um die Niederschrift des Kommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß, handelt. Es wird auch immer wieder behauptet, viele wichtige Dokumente der Kriegsjahre seien noch von den Alliierten beschlagnahmt, geheimgehalten und nicht zugänglich. In Wirklichkeit gibt es wohl keine andere Periode der deutschen Geschichte, deren innere und äußere Entwicklung so gut dokumentiert und erforscht ist wie die Jahre von 1933 bis 1945. Die deutschen Akten, die sich in westalliiertem Hand befanden, sind heute frei zugänglich, und zwar zum größten Teil im Bundesarchiv Koblenz, im Auswärtigen Amt in Bonn und in anderen öffentlichen Archiven.

Die Revisionisten negieren Forschungsergebnisse, die ihnen nicht passen, oder versuchen, sie lächerlich zu machen. Sie werden deshalb mit Recht immer häufiger »Negationisten« genannt. Sie beziehen sich mit Vorliebe auf ihresgleichen, schreiben voneinander ab. Durch ständiges Wiederholen derselben Argumente in Büchern, Aufsätzen und Pamphleten soll diesen Glaubwürdigkeit verliehen werden. Obwohl sie anderen vorwerfen, gefälschte Dokumente zu benutzen, fabrizieren sie selbst Fälschungen (siehe Leuchout-Dokument), argumentieren mit erfundenen Zahlen und versuchen mit plumpen Methoden zu »beweisen«, daß es gar keine Vergasungen gegeben habe (siehe Leuchter-Report).

Die Argumentation der Revisionisten ist zwangsläufig dilettantisch, parteiisch und unseriös, da sie die Realität verleugnen. Jede Rechtfertigung der nationalsozialistischen Herrschaft geht auf Kosten der intellektuellen Redlichkeit und der Menschenwürde all derer, die unter ihr gelitten haben. Von juristischer Seite wurde durch ein Urteil des Bundesgerichtshofs vom 18. September 1979 entschieden, daß das Leugnen der Judenverfolgung und -vernichtung im »Dritten Reich« eine Fortsetzung der Diskriminierung der betroffenen Menschen bedeute und somit strafbar sei. Dieser Grundsatz ist 1985 unter der inoffiziellen Bezeichnung »Gesetz gegen die »Auschwitz-Lüge« auch in das Strafgesetzbuch aufgenommen worden.

Hellmuth Auerbach